

Katja Meusel

Eingereicht als  
Bachelorarbeit

Subjektives Erleben von Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit –  
Perspektiven der Betroffenen auf Unterstützungsangebote des  
Jobcenters in Bezug auf die eigenen Bedürfnisse und mögliche  
Handlungsstrategien für die Soziale Arbeit

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida 2020

Erstprüfer\*in: Frau Prof. Dr. disc. pol. Asiye Kaya

Zweitprüfer\*in: Herr Prof. Dr. phil. Christoph Meyer

## Bibliographische Beschreibung und Referat

Meusel, Katja

Subjektives Erleben von Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit – Perspektiven der Betroffenen auf Unterstützungsmaßnahmen des Jobcenters in Bezug auf die eigenen Bedürfnisse und mögliche Handlungsstrategien für die Soziale Arbeit, 39 Seiten, Hochschule Mittweida (FH), 2020

### Referat

Diese Bachelorarbeit untersucht anhand von leitfadengestützten Interviews die persönliche Sicht von Langzeitarbeitslosen. Die Aussagen werden anhand der Bedürfnistheorie nach Maslow ausgewertet. Die Ergebnisse werden in einen Zusammenhang zu sozialpädagogischen Konzepten gebracht. Als Ausblick wird der Ansatz des Empowerment vorgeschlagen.

## Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis.....	4
1. Einleitung.....	6
2. Erfahrungen mit Langzeitarbeitslosen .....	7
3. Motivation und Bedürfnisse.....	8
3.1 Motivationsbegriff.....	8
3.2 Abraham H. Maslow (1908-1970).....	10
3.3 Erich Fromm (1900-1980) .....	13
3.4 Zusammenfassung Motivation und Bedürfnisse.....	14
4. Rahmenbedingungen .....	15
4.1 Projektvorstellung .....	15
4.2 Rechtslage maßgebend für Arbeitsuchende .....	16
4.3 Fallmanager*innen.....	17
5. Arbeitsbegriff .....	19
6. Untersuchungsmethode.....	21
6.1 Ausgangssituation .....	21
6.2 Methodenwahl.....	21
6.3 Die Auswahl der Interviewpartner*innen.....	22
6.4 Die Erstellung des Leitfadens .....	23
6.5 Interviewauswertung .....	24
6.6 Interviewsituation Frau A.....	24
6.7 Interviewauswertung Frau A.....	25
6.8 Interviewsituation Frau B.....	31
6.9 Interviewauswertung Frau B.....	32
6.9 Zusammenfassung der Interviewergebnisse.....	35
7. Diskussion der Ergebnisse .....	38
8. Fazit .....	44
Anhang .....	48
Maslow Bedürfnispyramide .....	49
Gesetzesauszug .....	50
Tabelle nach Flick .....	52
Datenschutzvereinbarung.....	53
Leitfadenfragen .....	54
Interview 1 .....	55
Interview 2 .....	71

Literaturverzeichnis.....	83
Erklärung zur selbständigen Anfertigung der Arbeit.....	85

## **Abkürzungsverzeichnis**

BufDi	Bundesfreiwilligendienst
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DGCC	Deutsche Gesellschaft für Care und Case Management
ESF	Europäischer Sozialfond
FM*	Fallmanager*innen
GFK	Gewaltfreie Kommunikation
GG	Grundgesetz
IP*	Interviewpartner*innen
JC	Jobcenter
KL*	Klient*innen
LzAI	Langzeitarbeitslose
MA*	Mitarbeiter*innen
MAE	Maßnahme zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung nach § 45 SGB III
SozP*	Sozialpädagogen*innen
SAB	Sächsische Aufbaubank
SGB	Sozialgesetzbuch
TN*	Teilnehmer*innen
UstMn	Unterstützungsmaßnahmen

„Ich erlebe mich als Ich, weil ich zweifle, weil ich protestiere, mich auflehne. Sogar wenn ich mich unterwerfe und eine Niederlage empfinde, erlebe ich mich als Ich. Aber wenn ich mir keiner Unterwerfung und Auflehnung bewusst bin, wenn ich von einer anonymen Autorität regiert werde, dann verliere ich das Gefühl meiner Selbst.“

Erich Fromm (in Thiersch; Böhnisch, 2014, S. 148)

## 1. Einleitung

Während meines Studiums arbeitete ich zuerst als sozialpädagogische Familienhelferin und später in einem Projekt zur Unterstützung von Langzeitarbeitslosen. In beiden Bereichen gehörte die Anwesenheit bei Gesprächen zwischen Klient\*innen und Mitarbeiter\*innen des Jobcenters zu meinem Berufsalltag. Auch aus meinem Privatleben kenne ich Phasen der Arbeitslosigkeit und den Kontakt mit dem Jobcenter und der Agentur für Arbeit und habe darüber selbst die Perspektive als Hilfeempfängerin erlebt. Während meiner Anwesenheit bei diesen Gesprächen beobachtete ich häufig eine gewisse Lustlosigkeit auf Seiten der Klient\*innen. Motivationslos und mit innerem Widerstreben absolvierten sie die Besuche beim Jobcenter. Bei den Mitarbeiter\*innen des Jobcenters hingegen konnte ich einerseits ein hohes Maß an Engagement feststellen. Mit Überzeugung argumentierten sie mögliche weitere Schritte für die Klient\*innen. Aus ihrer Sicht lag auf der Hand, was die Teilnehmer\*innen zu lernen und zu klären hätten, um dem ersten Arbeitsmarkt gewachsen zu sein. Um Unterstützung für diese (vermeintlich) notwendigen Lernschritte zu erhalten, bekamen die Klient\*innen nicht nur die Möglichkeit, an dem Projekt teilzunehmen. Darüber hinaus wurde die Vermittlung in Maßnahmen des Jobcenters angeregt und angestrebt. Vor allem sollten aber bestehende Vermittlungshemmnisse abgebaut und Defizite ausgeglichen werden. Demzufolge herrschte eine gewisse Ratlosigkeit, wenn der Begeisterung und Überzeugung der Mitarbeiter\*innen des Jobcenters mit verhaltenem Zweifel oder Abwehr der Klient\*innen begegnet wurde.

In der vorliegenden Arbeit sollen diese Klient\*innen zu Wort kommen dürfen. Der Grundgedanke dafür war die Frage, ob Langzeitarbeitslose ihre Bedürfnisse in der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter berücksichtigt sehen. Da meine Annahme war, dass eine enge Verbindung zwischen Bedürfnissen und Motivation besteht, wähle ich darüber den Einstieg ins Thema. Die Grundlage der Zusammenarbeit von Langzeitarbeitslosen und dem Jobcenter bildet die Gesetzeslage der BRD. Um diese Einbettung zu verdeutlichen wird kurz Bezug genommen auf die Gesetze und die Aufgaben von Fallmanager\*innen. Im Anschluss daran beleuchte ich den Arbeitsbegriff. Denn das Ziel der Arbeitsaufnahme steht über jeglicher Unterstützungsmaßnahme des Jobcenters. Mich interessierte, inwieweit die Klient\*innen diese Meinung teilen. Als Untersuchungsmethode führte ich leitfadengestützte Interviews mit Langzeitarbeitslosen durch. In den Interviews äußern sich die Interviewpartner\*innen zu ihrem Erleben der Zusammenarbeit mit ihren Fallmanager\*innen. Sie beschreiben, was sie als hilfreich und was sie als weniger hilfreich empfinden. Sie erzählen von den Auswirkungen der Teilnahme an Maßnahmen zur Aktivierung und Eingliederung und ihren Stellen des

Bundesfreiwilligendienstes. Weiter schildern sie ihrer Wünsche und Vorstellungen für ihre Zukunft und die ihrer Familien. Auch die Gefühle hinsichtlich der Hilfebedürftigkeit werden thematisiert. Der Ausklang der Interviews bildet eine Ideensammlung, welche konkreten Handlungen und welche Formen der Unterstützung die Interviewpartner\*innen sich von Seite des Jobcenters vorstellen können.

Bezogen auf die Bedürfniseinteilung nach Maslow versuche ich, die Aussagen der Interviewpartner\*innen dahingehend einzuordnen. Weiter werden sozialpädagogische Ansätze nach Thiersch und Böhnisch sowie psychologische Theorien nach Fromm und Watzlawick auf die subjektiven Erfahrungen der Langzeitarbeitslosen bezogen. Unter der Verknüpfung dieser theoretischen Grundlagen mit den Aussagen der interviewten Frauen, leite ich im weiteren Verlauf mögliche Handlungsansätze ab. Anhand der Ergebnisse versuche ich zu beleuchten, wie die Zusammenarbeit von Menschen unter Langzeitarbeitslosigkeit und ihren Fallmanager\*innen gelingen kann und welche Bedeutung die Soziale Arbeit in diesem Feld haben könnte. In den Schlussfolgerungen wird die Bedeutung von Arbeit und Teilhabe, von Stigmatisierung und Diskriminierung sowie des unbedingten Erhalts der Handlungsfähigkeit berücksichtigt. Am Ende der Arbeit steht die Vorstellung des Empowerment als Haltung und Orientierung für die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen. In der Beschäftigung mit den Aufgaben von Fallmanager\*innen fiel die Ähnlichkeit zu Aufgaben von Sozialpädagog\*innen auf. Als Ausblick steht die Öffnung der Jobcenter für ressourcenorientierte Ansätze und eine damit verbundene mögliche Veränderung nicht nur des Herangehens von Fallmanager\*innen sondern auch von Sozialpädagog\*innen.

## **2. Erfahrungen mit Langzeitarbeitslosen**

Um in die Problematik einzuführen möchte ich aus meiner Arbeit im Projekt T<sup>1</sup> ganz kurze Fallvorstellungen der sechs von mir begleiteten Bedarfsgemeinschaften geben.

**Frau A** lebt alleinerziehend mit einem Kind im Oberschulalter. Sie hat drei Kinder und zwei Enkel. Sie wünscht sich eine Arbeit im Freien, da sie die Pflege der Natur liebt. Am günstigsten wäre eine Arbeit, die sie zu Fuß erreichen kann. Außerdem wünscht sie sich flexible Arbeitszeiten, so dass sie kurzfristig anstehende Termine wahrnehmen kann, insbesondere um ihre Familie unterstützen zu können.

---

<sup>1</sup> Um jegliche Identifikation der teilnehmenden Interviewpartnerinnen zu vermeiden möchte ich den Namen, den Träger und den genauen Landkreis des Projektes nicht erwähnen und werde es im Text als Projekt T bezeichnen.

**Frau B** ist alleinerziehend mit einem Kind im Oberschulalter. Sie ist Mutter von zwei Kindern und hat ein Enkelkind. Sie wünscht sich eine Arbeit/eventuelle Selbständigkeit, bei der sie backen kann. Sie möchte gerne Plätzchen und Kekse verkaufen und vertreiben. Frau B ist kreativ und experimentierfreudig. Sie möchte gerne ein Label gründen, Etiketten selbst entwerfen und thematische Kekse für Hochzeiten, Frühlingsfeste, Geburtstage, Jahreszeiten anbieten. Sie möchte mit Rezepten und Zutaten experimentieren. Eventuell sollen Kunden sich Wunschkekse aus Wahlzutaten zusammenstellen können.

**Herr C** ist alleinerziehender Vater von vier Kindern. Davon leben drei Kinder im Grundschulalter in seinem Haushalt. Die Kinder haben keine Hortplätze und kommen mittags aus der Schule nach Hause. Herr C wünscht sich ein kleines Geschäft, in dem er eine Fahrradwerkstatt betreiben möchte und einen kleinen Werkzeugladen. Er möchte die Öffnungszeiten so einrichten, dass sie mit der Betreuung seiner Kinder vereinbar sind.

**Herr D** ist alleinerziehender Vater mit einem Kleinkind. Er strebt eine Arbeit mit Holz oder im Lagerbereich an, die mit den Kinderbetreuungszeiten vereinbar ist. Er möchte Geld verdienen und am „normalen Leben“ teilhaben. Er möchte nicht an einer Maßnahme nach § 45 SGB III teilnehmen, weil er dort unter anderen Langzeitarbeitslosen ist. Er kann sich nicht vorstellen, dass man dort etwas voneinander lernen kann.

**Frau E** ist alleinerziehend mit einem Kind im Vorschulalter, zwei Kindern im Grundschulalter und einem Kind im Oberschulalter. Sie wünscht sich eine kreative oder eine handwerkliche Arbeit, die sie fußläufig erreichen kann und die mit ihren Kinderbetreuungszeiten vereinbar ist.

**Frau F** ist alleinerziehend mit einer Tochter im Vorschulalter. Frau F wünscht sich, dass die Aufgaben, die sie täglich erledigt, als Arbeit anerkannt und vergütet werden. Dazu gehören die natürliche Einbeziehung ihrer Tochter in die alltäglichen Arbeiten und das Erledigen des Haushalts. Sie hat Hühner, Pferde, Hasen und Katzen und versorgt diese. Sie bewirtschaftet einen Garten, baut Gemüse an und verarbeitet das Obst.

### **3. Motivation und Bedürfnisse**

#### **3.1 Motivationsbegriff**

Zu Beginn meiner Arbeit möchte ich mich dem Thema der Motivation widmen. Mein erster Eindruck war, dass die Motivation der KL\* zu Gesprächen mit den FM\* des JC gering war. Was also ist Motivation, was macht sie aus, woraus entsteht sie und wodurch wird sie beeinflusst?



In der Umgangssprache und im Alltag wird Motivation im Allgemeinen als der Anreiz verstanden, der den Menschen dazu bringt, etwas zu tun. Laut dem DUDEN (2000, 667) vereint Motivation „die Beweggründe, die das Handeln eines Menschen bestimmen“. In der Psychologie und der Motivationsforschung finden unterschiedliche Definitionen und Betrachtungsweisen von Motivation Beachtung. Deshalb werden im Folgenden einige mögliche Sichtweisen vorgestellt. Regina Vollmeyer (2005, 9/10) beschreibt anfangs Mangel an Motivation und motiviertes Handeln. So wie die Benutzung dieser Begriffe im Alltagsgebrauch üblich sei, wird Motivation dabei als Menge gesehen, von der man in unterschiedlichen Situationen mehr oder weniger besitzt. Im wissenschaftlichen Sinne wird der Begriff Motivation anders verwendet. So ist Motivation in der Motivationspsychologie ein gedankliches Konstrukt, womit „die Zielgerichtetheit des menschlichen Handelns erklärt werden soll“ (ebd. 9). In der Wissenschaft wird davon ausgegangen, dass sich Motivation aus verschiedenen Bestandteilen zusammensetzt und damit als heterogen<sup>2</sup> angenommen. Vollmeyer (ebd. 10) zitiert weiterhin die Definition von Rheinberg, der sagt, dass Motivation uns aktiviert, auf ein positiv bewertetes Ziel hin oder von einem negativ bewerteten Zustand weg zu handeln. Demnach seien alle Handlungen, die ein Ziel verfolgen, von Motivation gesteuert. Als beeinflussende Faktoren für Motivation werden „Erwartungen, Werte, Selbstbilder, Willensprozesse, Affekte/Emotionen [und] neurohormonelle Prozesse“ genannt (ebd. 10). Weiterhin wird in der Motivationspsychologie davon ausgegangen, dass auf die positive bzw. negative Einordnung von Zuständen und Zielen sogenannte Motive aus drei Bereichen einen Einfluss haben. Diese werden als das Leistungsmotiv, das Machtmotiv und das Anschlussmotiv bezeichnet (ebd. 11). Dabei finden Menschen, die an der Erprobung und Verbesserung ihrer Kompetenzen interessiert sind z. Bsp. Gefallen an Situationen, in denen es ebendarum geht, ihrer Leistungen auszutesten und auszuloten. Sie empfinden dies als Anreiz und werden durch das Leistungsmotiv angespornt.

Rollett (2005, 93) schreibt: „Anstrengung ist das Maß an physischer, kognitiver und emotionaler Energie, die zur Erfüllung einer Arbeitsaufgabe aufgewendet werden muss.“. Leistung entspricht hingegen dem messbaren Handlungsergebnis. Legt man diese Definitionen zugrunde beutet das, dass eine große Anstrengung nicht unbedingt eine große Leistung hervorbringen muss. Wenn das Verhältnis zwischen Anstrengung und erzielter Leistung für den Einzelnen nicht stimmig ist, kann das dazu führen, dass er entweder die Anstrengung reduziert oder das betreffende Leistungsziel gänzlich

---

<sup>2</sup> Heterogen bezeichnet im Zusammenhang mit Motivation, dass sich mehrere Komponenten auf die Motivation auswirken. Man hat nicht nur viel oder wenig davon, sondern es gibt verschiedene Einflüsse.

vermeidet. Rollett beschreibt weiter, dass eine Unterscheidung zwischen Procrastination und Anstrengungsvermeidung bestehen muss. Während ersteres für ein geringes Maß an Selbststeuerung steht ist das zweite eine zumeist gesunde Reaktion zur Stressvermeidung. In Phasen hoher Belastung reagiere der Mensch unbewusst oder bewusst mit der Reduktion von Anstrengung. Dieses Verhalten schütze vor Überlastung. Der Unterschied zwischen dem, oft als störend empfundenen, Aufschubverhalten und der Anstrengungsvermeidung wird häufig darin sichtbar, dass Betroffene ein höheres Leistungsverhalten zeigen, wenn sie sich mit den Zielen identifizieren können und sie ihnen sinnvoll erscheinen. Besonders deutlich wird das bei Leistungszielen und Leistungssituationen, die für einen Menschen schon negativ erfahren wurden und somit mit Aversionen belegt sind. Werden an diese Person erneut Ziele aus diesem Leistungsbereich gestellt ist die Wahrscheinlichkeit gering, dass die Leistungsmotivation angesprochen wird. Wahrscheinlicher ist, dass die Person mit einer Anstrengungsvermeidung reagiert.

### **3.2 Abraham H. Maslow (1908-1970)**

Eine weitere Motivationstheorie beschreibt Maslow (1996, 46ff). Er stellt seiner Theorie sechszehn Thesen voran, „die jede vernünftige Motivationstheorie berücksichtigen muß“ (ebd. 46). Mit seiner Erklärung versucht Maslow, Theorien von anderen Psychologen und wissenschaftlichen Kollegen, wie z. Bsp. Freud, Alder, Jung, Levy, Fromm ect. (ebd. 9) zu vereinen. Er möchte dem Menschen in einer ganzheitlichen Sicht gerecht werden. Aufgrund der Länge dieser Arbeit soll hier auf die Beschreibung der einzelnen Thesen verzichtet und gleich zu Maslows Theorie der menschlichen Motivation gesprungen werden. Für Maslow bilden Bedürfnisse den Ausgangspunkt für Motivation (ebd. 62). Er unterteilt im Groben die grundlegenden Bedürfnisse in fünf Bereiche (ebd. 62-79). Diese sollen im Folgenden kurz erklärt werden.

**Die physiologischen Bedürfnisse:** Mit physiologischen Bedürfnissen ist die Gruppe der „physiologischen Triebe“ gemeint. Diese sind allgemein als Grundbedürfnisse bekannt. Maslow ist der Meinung (ebd. 63), dass es unmöglich sei, eine Liste der physiologischen Bedürfnisse zu erstellen. Die Länge der Liste hänge davon ab, wie sehr man die Bedürfnisse vereinzeln würde. Als Beispiele können Schlaf, Hunger und Durst, aber auch Sexualbedürfnis, mütterliches Verhalten, und das Bedürfnis nach Aktivität und Stimulierung genannt werden. Die physiologischen Bedürfnisse beschreibt Maslow als die stärksten. Das soll bedeuten, dass es einem extrem unterversorgten Menschen zuerst danach verlangt, dass seine physiologischen Bedürfnisse befriedigt werden. Erst dann folge der Wunsch nach der Erfüllung weiterer Bedürfnisse. Maslow bezeichnet die physiologischen Bedürfnisse als niedere Bedürfnisse und vertritt die Theorie, dass neue,

höhere Bedürfnisse auftauchen, sobald die niederen Bedürfnisse gestillt sind. Die Schwierigkeit bei der Untersuchung von Bedürfnissen und ihrer Erfüllung sei, dass „alle physiologischen Bedürfnisse und das konsumierende Verhalten, das mit ihnen verknüpft ist, als Kanäle für alle möglichen anderen Bedürfnisse dienen können“ (ebd. 63). Wenn also beispielsweise ein Mensch Appetit auf ein leckeres Essen habe, so bedeutet das nicht unbedingt, dass er hungrig ist. Es könnte auch sein, dass er mit Essen das Gefühl von Geborgenheit oder Zugehörigkeit verbindet und über das Essen diese Bedürfnisse nähren möchte.

**Die Sicherheitsbedürfnisse:** Unter Sicherheitsbedürfnissen werden Sicherheit, Stabilität, Geborgenheit, Schutz, Angstfreiheit sowie das Bedürfnis nach Ordnung, Struktur, Gesetz und Grenzen zusammengefasst. Beobachtungen bestätigen, dass nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene eine gewisse Vorhersagbarkeit durch Struktur- und Ordnungssysteme in ihrer Umwelt bevorzugen. Während eine gesetzmäßig organisierte Welt als Sicherheit gebend empfunden wird, sorgen unerwartete, chaotische Zustände für Angst und Unsicherheit. Maslow geht davon aus, dass in unserer Kultur die Sicherheitsbedürfnisse für den Einzelnen im Großen und Ganzen gedeckt sind (ebd. 68). Trotzdem können in Krisensituationen sehr starke Reaktionen von Angst und Unsicherheit beobachtet werden. Und erst wenn die physiologischen Bedürfnisse und die Sicherheitsbedürfnisse befriedigt sind tauchen die weiteren, höheren Bedürfnisse auf.

**Die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe:** Jeder Mensch trägt die Sehnsucht in sich, irgendwo dazuzugehören, um sich die Bedürfnisse nach Liebe, Zuneigung und Zugehörigkeit zu erfüllen. Das kann eine Partnerschaft und Familie sein, aber auch im größeren Rahmen der Freundeskreis, die Dorfgemeinschaft, die Nation. Laut Maslow wird dieser Bedürfnisgruppe nach wie vor zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und ihre Bedeutung unterschätzt. So können sich z. Bsp. die Entwurzelung durch häufige Umzüge, das Verschwinden dörflicher Gemeinschaften und eine fehlende Identifikation mit den Vorfahren in dem großen Gefühl von Einsamkeit und Fremdheit und in dem „unbefriedigten Hunger nach Kontakt, Intimität [und] Zugehörigkeit“ zeigen (ebd. 71). Weiterhin wird in der „Unterernährung“ der Bedürfnisse von Zugehörigkeit und Liebe eine Ursache für schlechte Anpassung bis hin zu schwerer Pathologie gesehen.

**Die Bedürfnisse nach Achtung:** Zu den Bedürfnissen nach Achtung zählt sowohl der Wunsch nach Wertschätzung durch eine andere Person, als auch nach Selbstachtung. Deshalb wird diese Gruppe in zwei Bereiche unterteilt. Dabei umfasst das Bedürfnis nach Selbstachtung das Spüren der eigenen Stärke und Kompetenz gegenüber den Anforderungen des Lebens, aber auch die eigene Freiheit und Unabhängigkeit. Die Bedürfnisse nach Wertschätzung durch andere beinhalten den Wunsch nach Respekt,

Prestige, Status und Anerkennung. Erst nach und nach wurde die hohe Bedeutung dieser Bedürfnisse erkannt. Die Erfüllung dieser Bedürfnisse führe zu Selbstvertrauen und dem Gefühl, wichtig für die Welt zu sein. Die Frustrierung dieser Bedürfnisse bewirke hingegen Gefühle wie Minderwertigkeit und Hilflosigkeit (ebd. 72/73).

**Die Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung:** Die Bedürfnisse der Selbstverwirklichung fasst Maslow in dem Satz „Was ein Mensch sein kann, muß er sein.“ zusammen (ebd. 74). Damit ist gemeint, dass jedes Individuum danach strebt, das zu tun, wofür es bestimmt und geeignet ist. Dieses Verlangen sei sehr unterschiedlich ausgeprägt und könne sich auf sehr verschiedene Bereiche und Handlungen beziehen. So könnten das Malen, das Musizieren, das Dichten, aber auch Bewegung, Muttersein oder Erfinden solche unbedingt zu verwirklichenden Sehnsüchte und inneren Anlagen sein. Häufig gelange der Mensch nur dann zu innerer Zufriedenheit, wenn er die Fähigkeiten und Möglichkeiten auslebt, die in ihm liegen (ebd. 74).

**Die Bedürfnisse danach, die Voraussetzungen für die Befriedigung von Grundbedürfnissen zu erhalten:** In seinem Buch beschreibt Maslow weiter, dass die Menschen darauf bedacht sind, die Voraussetzungen für die Bedürfniserfüllung aufrecht zu erhalten. Dazu zählen z. Bsp. Bedingungen wie Meinungsfreiheit, persönliche Freiheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit. Würden diese Bedingungen angetastet reagiere das Individuum wie auf die direkte Bedrohung der Befriedigung der Grundbedürfnisse selbst (ebd. 74). Maslow schildert weiterhin, dass man kognitive Fähigkeiten braucht, um den Zustand zu erhalten, der für die Erfüllbarkeit von Bedürfnissen nötig ist. Deshalb würde bspw. auch der Entzug von Möglichkeiten des freien Denkens und der Suche nach Wissen und Verstehen als Gefährdung für die Erfüllung der Grundbedürfnisse ein Gefühl der Bedrohung auslösen. Darüber kommt Maslow zu dem Schluss, dass es wichtig sei, eine Handlung unter einer psychologischen Bedeutung zu betrachten, da sie „direkt zur Befriedigung der Grundbedürfnisse beiträgt“ (75). Je direkter die Handlung zum Erhalt oder zur Befriedigung der Grundbedürfnisse diene, desto größere Relevanz müsse ihr zugemessen werden.

**Das Verlangen nach Wissen und Verstehen:** Maslow spricht dem Verlangen nach Wissen und Verstehen unter anderem die Funktion des Erhalts des Zustandes zu, der Bedürfniserfüllung zulässt. Weiter wird aber das Bedürfnis beschrieben, Wissen zu erwerben, das Universum zu ergründen, neugierig zu sein und zu Lernen. Gleichzeitig erwähnt er, dass diese Bedürfnisgruppe im klinischen Kontext kaum Erwähnung findet (ebd. 75). Dies führt er darauf zurück, dass im Falle der Notwendigkeit einer klinischen Behandlung an unerfüllten Bedürfnissen der unteren Kategorien gearbeitet würde. Der Grund hierfür sei, dass die Frustrierung der niederen Bedürfnisse viel lauter „nach Hilfe“ rufen würde (ebd. 75). Trotzdem zeigt Maslow anhand von Fallbeobachtungen auf, dass

sich durch eine Unterernährung dieser Bedürfnisse eine Psychopathologie entwickeln kann. Die Bedürfnisse nach Wissen und Verstehen beschreibt Maslow als so komplex, dass sie einem eigenen inneren Hierarchiesystem unterliegen (ebd. 78). Er warnt davor, die Bedürfnisgruppen in kognitive und konative Bedürfnisse zu unterteilen, da alle miteinander verbunden seien und auch die kognitiven Bedürfnisse einem inneren, konativen Streben folgen.

**Die ästhetischen Bedürfnisse:** Als letzte Gruppe nennt Maslow ergänzend die ästhetischen Bedürfnisse. Über diese Gruppe sei wenig bekannt und wenig geforscht worden. Trotzdem müsse man anerkennen, dass es Menschen mit einer sehr ausgeprägten Sehnsucht nach Schönheit, Ordnung und Symmetrie gebe. In jeder Kultur seien Belege dafür zu finden. Allerdings seien die ästhetischen Bedürfnisse sehr eng mit den konativen und kognitiven verwoben, so dass es sehr schwierig sei, sie voneinander losgelöst zu betrachten.

Die Bedürfnishierarchie, die Maslow vertritt, ist bekannt geworden als Maslows Bedürfnispyramide (siehe Abb. 1, Anhang, 49). Maslow betont (ebd. 79/82), dass die Bedürfnisse jedoch nicht so streng aufeinander aufbauen, wie vormals angenommen wurde. Es sei vielmehr möglich, dass Grundbedürfnisse nur teilweise befriedigt seien und trotzdem bereits Bedürfnisse aus den höheren Ebenen auftauchten. So gäbe es beispielweise Menschen, denen scheinbar Selbstachtung wichtiger sei als Liebe. Oder Menschen könnten durch Entbehrung ein anderes Maß an Frustrationstoleranz verinnerlicht haben, so dass die höheren Bedürfnisse teilweise eine höhere Bedeutung erlangen. Maslow erwähnt weiter, dass dem „durchschnittlichen“ Menschen die eigenen zugrunde liegenden Bedürfnisse nicht immer bewusst seien, sondern sogar meist unbewusst (ebd. 82). Dies erhöht die Schwierigkeit bei der Erforschung des Themas, denn was wie die Erfüllung des einen Bedürfnisses aussieht, könne eigentlich die Erfüllung eines anderen Bedürfnisses darstellen. Abschließend betont Maslow (ebd. 85), dass es für den Menschen typisch sei, dass ein neues, höheres Bedürfnis auftauche, sobald das niedere befriedigt sei. „Der Mensch begehrt, solange er lebt.“ und „Solange der Mensch Wünsche hat, ist er lebendig.“ (ebd. zw. 52 und 53).

### **3.3 Erich Fromm (1900-1980)**

Im Gegensatz zu Maslows Bedürfnistheorie erwähnt Erich Fromm die Bedürfnisse nach Nahrung u. ä. nur am Rande. Aus der Sicht Fromms (bei Thiersch, Böhnisch, 2014, 145) sind die Grundbedürfnisse „nach Geborgenheit und Verbundenheit, nach Selbstbehauptung und Eigensinn, nach Produktivität, nach der Erfahrung von Sinn, die den Ort des Menschen im Leben bestimmt und ihn trägt.“ Diese Grundbedürfnisse basieren laut Fromm auf der Freiheit. Dadurch sieht er ihre Befriedigung als

Gestaltungsaufgabe des Individuums, die im Treffen von Entscheidungen innerhalb eines Spielraumes zu bewältigen sei. Sie stünden immer in einem Spannungsfeld von Gegensätzlichkeit (ebd. 145/146). So bewege sich bspw. die Liebe als Verbindung von Anerkennung, Respekt und Verantwortung zwischen den Polen der Abhängigkeit und Unselbständigkeit und der Egozentriertheit eines Narzissmus. Als weiteres Beispiel zeigt Fromm das Bedürfnis nach Produktivität. Diese könne eine Produktivität sein, die sich andere zu Diensten macht oder eine Produktivität, die aus der Zusammenarbeit und dem Austausch mit anderen Menschen eine konstruktive Kraft schöpft. Auch Aggression ordnet Fromm in seine Theorie über die menschlichen Grundbedürfnisse ein. Er plädiert dafür, Aggression nicht nur als „schädliches Verhalten“, sondern ebenso als fördernde und positive Kraft zu sehen. Sie könne den Menschen dazu in die Lage versetzen, sich in der Auseinandersetzung und im Konflikt durchzusetzen. Aggression könne natürlich schädigend auftauchen, wie z. Bsp. als Verhalten, das „die Strukturen und Gesetze der Sachzwänge über die Bedürfnisse und Möglichkeiten menschlicher Gestaltung und Kommunikation setzt“ (ebd. 146). Unter diesem Blickwinkel betrachtet Fromm die Bedingungen gesellschaftlicher Strukturen nach Möglichkeiten und Erschwernissen für die Gestaltung der menschlichen Grundbedürfnisse. So sieht er zum Beispiel Strafe als Mittel, um die Macht der Gesellschaft zu verdeutlichen und durchzusetzen (ebd. 144). Disziplinierung führe dazu, dass sich die Menschen unterordnen und den gegebenen Verhältnissen anpassen, fördere die Furcht vor der Freiheit und erschwere dadurch die Gestaltung der Grundbedürfnisse.

### **3.4 Zusammenfassung Motivation und Bedürfnisse**

Zusammenfassend kann über Motivation gesagt werden, dass davon ausgegangen wird, dass Motivation durch Anreize ausgelöst wird. Diese Anreize können individuell unterschiedliche Bereiche ansprechen (Leistung, Macht, Anschluss). Durch Motivation wird ein positives Ziel verfolgt oder ein negativer Zustand verringert. Verschiedene Faktoren wirken sich auf die Stärke der Motivation aus. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Bedürfnisse. Daraus kann man folgern, dass die Motivation steigt, wenn Bedürfniserfüllung verfolgt wird. Übertragen auf diese Arbeit geht es nun darum zu erforschen, welche Bedürfnisse den Langzeitarbeitslosen wichtig sind. Weiter ist zu überdenken, ob im Rahmen von Unterstützungsmaßnahmen des JC zur Erfüllung dieser Bedürfnisse beigetragen werden kann.

## 4. Rahmenbedingungen

### 4.1 Projektvorstellung

Meine Fragestellung ergab sich aus dem Kontext meiner praktischen Arbeit. Im letzten Jahr begleitete ich als Sozialpädagogin (SozP\*) im Projekt T Langzeitarbeitslose (LzAI), mit in der Bedarfsgemeinschaft lebenden Kindern, in einem Landkreis im überwiegend ländlichen Raum Sachsens. Das Projekt T läuft unter einem freien Träger in enger Kooperation mit dem Jobcenter. Darin werden LzAI über ein bis anderthalb Jahre durch Sozialpädagogen\*innen (SozP\*) und Psychologen\*innen innerhalb eines relativ freien zeitlichen Rahmens unterstützt. Dieser kann den Wünschen und Notwendigkeiten der Familien angepasst werden. In enger Zusammenarbeit mit den Teilnehmer\*innen (TN\*), dem Team des Projektes und den Fallmanager\*innen (FM\*) des Jobcenter (JC) wird versucht, sogenannte Vermittlungshemmnisse<sup>3</sup> der TN\* abzubauen. Langfristig soll erreicht werden, dass die Chancen der Klient\*innen (KL\*) steigen, im ersten Arbeitsmarkt vermittelt zu werden.

Die Finanzierung des Projektes wird aus Mitteln der Sächsischen Aufbaubank (SAB) und des Europäischen Sozialfonds (ESF) bestritten. Teilnehmer werden dem freien Träger über die FM\* des JC vermittelt. Die Teilnahme am Projekt ist freiwillig und kann in dreiseitigem Einverständnis innerhalb einer Probezeit beendet werden. Die Kriterien zur Teilnahme an diesem Projekt sind:

- die TN\* müssen langzeitarbeitslos sein (ein Jahr und länger nach §18 SGB III, Nomosgesetze, 1342)
- die TN\* müssen gemeinsam mit mindestens einem minderjährigen Kind in einer Bedarfsgemeinschaft leben und
- der Arbeitsaufnahme der TN\* müssen multiple Vermittlungshemmnisse im Weg stehen.

Zu Beginn der Maßnahme wurden zwei Hauptziele für die TN\* definiert. Das war an erster Stelle der Abbau von Vermittlungshemmnissen und an zweiter Stelle das daran anknüpfende langfristige Ziel, die Arbeitsaufnahme im ersten Arbeitsmarkt zu erreichen. Dabei sollte der Fokus allerdings nicht allein auf dem TN\* liegen, sondern auf der gesamten Bedarfsgemeinschaft. Die Arbeit im Projekt T fand aufsuchend statt, so dass tiefe Einblicke in die Familiensysteme und die Lebensbedingungen der KL\* möglich waren. Darüber entwickelte sich ein enges Vertrauensverhältnis. Aus dieser

---

<sup>3</sup> Als Vermittlungshemmnisse sind alle Hinderungsgründe zu betrachten, die einer Arbeitsaufnahme im Weg stehen könnten. Dazu gehören fehlende Qualifikationen, gesundheitliche Beschwerden, fehlende Kinderbetreuungsplätze usw.

Zusammenarbeit mit den Familien zeigte sich nach kurzer Zeit, dass keinesfalls für alle TN\* (innerhalb der angedachten Zeit) das Ziel der Arbeitsaufnahme im ersten Arbeitsmarkt zu erreichen sein würde. Grund dafür waren verschiedene erschwerender Umstände. Diese waren zum Beispiel fehlende Kinderbetreuungsplätze, psychische Einschränkungen mit Auswirkung auf die Bewältigung von Wegen, körperliche Beeinträchtigungen, fehlende Bildungsabschlüsse, Schulden und viele mehr. In den Voraussetzungen für die Projektdurchführung, als auch in der Beobachtung und Mitwirkung bei Gesprächen der KL\* und FM\* des Jobcenters, wurde deutlich, dass eine Teilnahme am Projekt nur möglich wäre, wenn das Ziel der Arbeitsaufnahme zumindest kleinschrittig verfolgt würde. Durch das JC wurden einige TN\* zusätzlich in „Maßnahmen zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung“ nach § 45 SGB III vermittelt (Nomosgesetz, 1352).

#### **4.2 Rechtslage maßgebend für Arbeitsuchende**

Die Bundesrepublik Deutschland gilt als Sozialstaat und gründet sich auf dem Grundgesetz GG und allen weiteren Gesetzesbüchern der BRD. Darin findet sich das SGB I – Allgemeiner Teil, das SGB II – die gesetzliche Grundlage für die Grundsicherung für Arbeitsuchende und das SGB III – die gesetzliche Grundlage zur Arbeitsförderung. Im Art. 2 (1) GG (Nomos, 910) heißt es: *„Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“*, soweit er damit weder die Rechte anderer, noch die verfassungsmäßige Ordnung und das Sittengesetz verletzt. *„Jeder“* schließt demnach auch jede langzeitarbeitslose Person mit ein. Im § 33 SGB I (Nomos, 1272) findet sich die Rechtsgrundlage zur Ausgestaltung von Rechten und Pflichten. Dort steht: *„[...] die persönlichen Verhältnisse des Berechtigten [...] sein Bedarf und seine Leistungsfähigkeit sowie die örtlichen Verhältnisse“* sind zu berücksichtigen. *„[...] <sup>2</sup>Dabei soll Wünschen des Berechtigten oder Verpflichteten entsprochen werden, soweit sie angemessen sind.“* Der Leistungsbezug für Arbeitsuchende beruht auf dem Prinzip des Förderns und Forderns in Kapitel 1 des SGB II (Nomos, 1281 ff). Ist man arbeitsuchende/r Leistungsbezieher\*in stehen einem einerseits nach § 4 SGB II Nomos, 1284) Leistungen *„in Form von 1. Dienstleistungen, 2. Geldleistungen und 3. Sachleistungen“* zu. Andererseits kann der Leistungsträger aus fehlender Mitwirkung § 66 (1) SGB II (Nomos, 1279): *„[...] die Leistung [...] ganz oder teilweise versagen oder entziehen, [...]“*, wenn *„derjenige, der eine Sozialleistung beantragt oder erhält, seinen Mitwirkungspflichten nicht“* nachkommt. Die Gesetzestexte lassen einen gewissen Auslegungsspielraum zu. Entscheidungen bewegen sich deshalb immer im Spagat der Rechte und Pflichten, des Förderns und Forderns. Zum einen wird jedem Bürger das Recht zugesprochen, seine Persönlichkeit frei zu entfalten (Art. 2 (1) GG, Nomos, 910). Zum anderen hat jede leistungsberechtigte



Person nach § 2 (1) SGB II (Nomos, 1284) die Pflicht, „*eine ihr angebotene zumutbare Arbeitsgelegenheit zu übernehmen*“. Während einerseits die persönliche Freiheit betont wird stehen auf der anderen Seite klare gesetzliche Vorgaben, denen jeder Bürger unterliegt. Die persönliche Freiheit zur Lebensgestaltung hört dort auf, wo Hilfebedürftigkeit beginnt. „*Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt.*“ steht im Artikel 2 des GG (Nomos, 910). Wo fangen die Rechte der anderen an? Ab wann und womit verletzt man die Rechte der anderen? Während § 1 (1) SGB II (Nomos, 1283) aussagt, dass die Grundsicherung für Arbeitsuchende den Leistungsberechtigten ermöglichen soll, „ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht.“, definiert § 9 (1) SGB II (Nomos, 1290), dass „*hilfebedürftig ist, wer seinen Lebensunterhalt nicht oder nicht ausreichend aus dem zu berücksichtigenden Einkommen oder Vermögen sichern kann*“. Wird LzAI würdevoll begegnet und fühlen sie sich in der Zusammenarbeit mit dem JC frei? Erlaubt der Begriff Würde, dass man hilfebedürftig ist?

#### **4.3 Fallmanager\*innen**

Zum Einsatz von FM\* habe ich im Gesetz keine eindeutigen Angaben gefunden. § 15 SGB II (Nomos, 1294) ist der Paragraph zur Eingliederungsvereinbarung. Er besagt, dass mindestens halbjährlich eine Vereinbarung zwischen der Agentur für Arbeit und der/dem Arbeitsuchenden abgeschlossen werden soll. Diese soll enthalten, welche Leistungen zur Eingliederung der/die Arbeitsuchende erhält und welche eigenen Bemühungen er/sie nachweisen muss. In welchen Fällen diese Aufgabe von einer/m Arbeitsvermittler\*in auf eine/n Fallmanager\*in übertragen wird habe ich nicht herausgefunden. Die Herangehensweisen unterscheiden sich zwischen den JC verschiedener Bundesländer, oder auch schon zwischen den Landkreisen. Der Grund dafür könnte sein, dass JC nur zu einem Teil vom Bund und zum anderen Teil von den Kommunen getragen werden, teilweise auch nur von den Kommunen. Ebenso habe ich unterschiedliche Kriterien der Qualifikation von FM\* gefunden.

Auf der Website des JC Dortmund (Kreis Dortmund, o.S.) finden sich Angaben zum Einsatz einer/s FM\*. Dort werden LzAI mit einer Bezugsdauer von mindestens 24 Monaten für bis zu 18 Monaten von einer/m FM\* unterstützt. Ein/e FM\* wird dort als „qualifizierte Fachkraft“ beschrieben. Diese unterstützt durch häufigere und intensivere Kontakte die arbeitslose Person und ihre Angehörigen beim Aufdecken und Abbau der Vermittlungshemmnisse. Es werden individuelle Strategien erarbeitet. Gegebenenfalls erfolgt die Vermittlung an entsprechende Netzwerkpartner\*innen. Ziel dabei ist in jedem Fall, baldmöglichst eine Unabhängigkeit von SGB II- Leistungen zu erreichen.

Das JC im Kreis Rhein-Hunsrück (Kreis Rhein-Hunsrück, o.S.) betont, dass Fallmanagement dadurch gekennzeichnet ist, dass den vielen vermittlungshemmenden Faktoren begegnet werden muss. Außerdem wird eine breite Netzwerkarbeit als dringend nötig erachtet. Um diesen Aufgaben professionell gerecht werden zu können, bekommen die dortigen FM\* eine zertifizierte Qualifikation nach den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Care und Case Management (DGCC).

Das Jobcenter Oldenburg (Kreis Oldenburg, o.S.) beschreibt, dass die dortigen FM\* einen „ganzheitlichen Ansatz“ verfolgen. Er nennt sich „beschäftigungsorientiertes Fallmanagement“. Dabei gehöre es zum Selbstverständnis, „gemeinsame Ziele zu formulieren“ und die KL\* „bei der Erreichbarkeit zu unterstützen“. Auch im Landkreis Oldenburg wird dem hohen professionellen Anspruch an die Kompetenzen von FM\* durch die Qualifikation durch die DGCC begegnet. Auf der Website des Jobcenters Oldenburg wird neben dem ganzheitlichen Ansatz aufgezählt, dass FM\* „die persönlichen Hintergründe und Zielsetzungen, sowie [das] soziale Umfeld mit einbeziehen“. Es werden kleinschrittig Teilziele angestrebt und auf Wunsch der KL\* „spezialisierte Netzwerkpartner“ eingebunden. So könne die Zusammenarbeit mit der/m FM\* Unterstützung in den Bereichen: drohende Wohnungslosigkeit, Schulden, Sucht, psychische Einschränkungen, familiäre, sonstige private und soziale Probleme bieten. Beim Internetauftritt des Landratsamtes im Landkreis Görlitz finden sich zwar keine Hinweise auf den Einsatz von FM\*, aber ein Konzept darüber, wie der Integration von LzAI konstruktiv begegnet werden kann (Kreis Görlitz, o.S.). Dieses „fa:z modell“ beginnt mit der Frage: „Ist mein Kunde, so wie er heute morgen um 9:00 Uhr vor mir sitzt, direkt vermittelbar, ja oder nein?“ Lautet die Antwort „ja“, sei das Ziel (1) Vermittlung in Arbeit, Ausbildung oder Selbständigkeit und könne direkt angestoßen werden.<sup>4</sup> Sei hingegen die Antwort „nein“ könne zwischen drei anderen, einander gleichrangigen Zielen, für die/den KL\* gewählt werden: (2) Herstellung der Wettbewerbsfähigkeit, (3) Herstellung der Prozessfähigkeit und (4) Stabilisierung der Erwerbsfähigkeit. Dabei gebe es keine Zielhierarchie und es werde immer nur eines der vier Ziele verfolgt. Außerdem wird betont, dass die Konzentration auf den Kompetenzen und individuellen Ressourcen der KI\* liege und nicht auf den Vermittlungshemmnissen.

Die erwähnten Aufgabenbereiche von FM\* klingen den Aufgabenbereichen der Sozialen Arbeit sehr ähnlich bis gleich. Bei all diesen breitgefächerten Aufgaben einer/s FM\* darf jedoch nicht vergessen werden, dass diese/r angestellte/r Vertreter\*in des JC ist. Somit steht als obersten Ziel, dazu beizutragen, die Anzahl der Leistungsbezieher zu senken.

---

<sup>4</sup> Inwieweit die Einschätzung auf Seite der/s FM\* getroffen wird oder unter Berücksichtigung der subjektiven Meinung der KL\* bleibt in der Konzeptvorstellung unwähnt.

Unterstützen FM\* die KL\* individuell darin, langfristig nicht mehr auf Sozialleistungen angewiesen zu sein, können FM\* in der aktuellen Lage in den Spagat zwischen die Bedürfnisse der KL\* und ihren Vorschriften, Gesetzen und Vorgesetzten geraten.

## 5. Arbeitsbegriff

Dem Begriff der Arbeit soll an dieser Stelle Platz eingeräumt werden, weil für jede/n Bürger\*in der BRD im §2 (1) SGB II verankert ist, dass „eine erwerbsfähige leistungsberechtigte Person [...] aktiv an allen Maßnahmen zur Eingliederung in Arbeit“ mitwirken muss (Nomos, 1284). Alle Maßnahmen nach § 45 SGB III (MAE) verfolgen ebendieses Ziel der Arbeitsaufnahme. Anhand verschiedener Autor\*innen wird im Folgenden versucht, sich dem Arbeitsbegriff anzunähern.

Konfuzius<sup>5</sup> sagte: „Wähle einen Beruf, den du liebst, und du brauchst keinen Tag in deinem Leben mehr zu arbeiten.“ (Absolventa, o.S.). Die Bedeutung und der Sinn von Arbeit wurden und werden an verschiedenen Stellen immer wieder untersucht und diskutiert. Die diesbezüglich erhobenen Daten unterscheiden sich beispielsweise je nach Alter, Bildungsstand, Geschlecht oder Wissenschafts- und Wirtschaftszweig der Befragten (Heinichen, 1994, 61). Die widersprüchlichen Ansichten über Arbeit zeigen sich bereits in überlieferten Sprichwörtern. So heißt es zum einen: *„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“*, zum anderen aber: *„Wer gut isst und trinkt, kann schwere Arbeit gut entbehren.“* Der Spruch: *„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.“* steht: *„Arbeit macht das Leben süß.“* gegenüber (Sprichwörter, o.S.).

Die wohl größte Diskussion um den Arbeitsbegriff wurde durch Karl Marx 1867 in seinem Hauptwerk „Das Kapital I“ gestartet. Beeinflusst durch Hegel und Feuerbach (Voß, 1991, 24) unterteilte Marx das menschliche Leben in die zwei Bereiche der produktiven Arbeit und die Reproduktion<sup>6</sup>. Die produktive Arbeit sei fremdbestimmt und man verbräuche nicht mehr, was man selbst geschaffen habe, sondern müsse Waren zum täglichen Leben erwerben. Durch diese Dichotomie<sup>7</sup> zerfalle das Leben in die genannten zwei Bereiche und bilde keine Einheit mehr, sondern führe zur Entfremdung (ebd. 25/26). Nach Marx Auffassung, erscheine dem Menschen deshalb die Arbeitszeit als *unfrei* und

---

<sup>5</sup> Konfuzius (551-479 v.Chr.), chinesischer Philosoph

<sup>6</sup> Marx unterscheidet die produktive Arbeit, bei der der Arbeiter seine Kraft und seine Zeit dem Kapitalisten zur Verfügung stellt, um sich selbst durch den verdienten Lohn am Leben zu erhalten. Dabei sieht Marx das Resultat der produktiven Arbeit als „das Leben des Kapitalisten“. Die Reproduktion bedeutet bei Marx, „das Leben des Arbeiters selbst“ (Voß, 1991, S. 22).

<sup>7</sup> Dichotomie bedeutet nach Marx ebendiese Zweiteilung in produktive Arbeit und Reproduktion.

die Zeit der Reproduktion als *frei*. Dabei wurde Freizeit notwendiger Weise reduziert als Zeit, die ausgefüllt sei mit Reproduktion, also mit dem Selbsterhalt der Person.

Aus heutiger Sicht muss dem Begriff der Freizeit mehr Bedeutung und Inhalt zukommen, denn er schließt die Bereiche von Familie, Freizeitgestaltung, politischer und ehrenamtlicher Betätigung usw. mit ein (ebd. 26).

Reisch (1994, 9) zitiert den Soziologe Oskar Negt, der meint, dass Arbeitslosigkeit ein „Gewaltakt“ auf die „körperliche und seelisch-geistige Integrität“ und auf die „Unversehrtheit der davon betroffenen Menschen“ sei. Sie folgert daraus, dass unter diesem Blick ein Leben ohne Arbeit keinen Sinn mache. Betroffene könnten dadurch vermittelt bekommen, dass ihr Leben nur einen Sinn mache, wenn sie einer Erwerbstätigkeit nachgingen. Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass das Leben einer langzeitarbeitslosen Person „sinnlos“ wäre. Dazu kommt ein Stigma, dem LZAI ausgesetzt sind. Laut Studien von Decker und Heitmeyer (Scherr, 2012, 10/11) unter der Bevölkerung, denken 50 % der Befragten, dass LZAI „kein wirkliches Interesse an Arbeit“ hätten.

Jürgen Heinichen (1994, 62 ff.) beleuchten den Begriff der Arbeit aus seiner Erfahrung mit Langzeitarbeitslosen heraus. Seine Ergebnisse fasst er in sechs Thesen zusammen. (1) Arbeit dient dem Gelderwerb. (2) Darüber hinaus wird über den Beruf, die Funktion, den Betrieb und die Anzahl der Dienstjahre ein gesellschaftlicher Status geprägt. (3) Außerdem ist die Arbeitsstelle sozialer Bezugspunkt, wo Kontakte gepflegt sowie Freundschaften und Partnerschaften geknüpft werden. (4) Arbeit bietet Raum für Selbsterfahrung. (5) Arbeit kann Sicherheit im gesellschaftlichen Rahmen geben, denn sie weist einem einen Platz zu. (6) Darüber kann man Bestätigung erfahren. Daraus zieht Heinichen den Schluss, dass der Verlust des Arbeitsplatzes einem psychischen Trauma gleichkommen könne. Das Gefühl der Ausgrenzung könne als existenzgefährdend erlebt werden und stark verunsichernd wirken. Deshalb müsse überlegt werden, wie man möglichst allen Menschen mit einem Willen zur Arbeit diese Möglichkeit schaffen könne. Dafür sei es nötig, einfachen Tätigkeiten mehr Anerkennung zukommen zu lassen. Auch die Senkung der Lohnnebenkosten hält er für zuträglich. Heinichen findet neben der finanziellen Absicherung von Arbeitslosen eine psychologische Begleitung und Motivationshilfe ebenso wichtig. Zum Schluss verweist er auf die dringende Notwendigkeit, dass Betroffene auf unvermeidbare Kündigungen vorbereitet würden, um die gravierenden Folgen, die aus dem Verlust des Arbeitsplatzes resultieren könnten, möglichst gering zu halten.

Marx sagte: „Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen – und zur Natur – muss eine bestimmte, dem Gegenstand deines Willens entsprechende Äußerung deines wirklichen individuellen Lebens sein.“ (Thiersch, Böhnisch, 2014, 149). Setzt man diese Aussage

in Verbindung zum Arbeitsbegriff könnte man folgern, dass jeder Mensch, eine ihm entsprechende Arbeit finden muss. Wenn Arbeit als *ein Verhältnis des Menschen zu anderen Menschen und zur Natur* gesehen wird und darin *Äußerung des eigenen und individuellen Willens* gelebt werden soll, so bedeutet das, dass jeder Mensch eigene Inhalte, Bedeutungen, Sinn und Verwirklichung mit Arbeit verknüpfen und leben muss.

## **6. Untersuchungsmethode**

### **6.1 Ausgangssituation**

Meine Beobachtungen während der Gespräche zwischen LZAI und ihren FM\* bildeten den Ausgangspunkt für meine Frage. Während dieser Gespräche entstanden häufig Momente der Irritation. Alle TN\* begegneten einander offenbar mit einer klaren Rollenerwartung und folgten einem ähnlichen Gesprächsablauf. Die jeweilige FM\* erfragte den aktuellen Stand und unterbreitete Vorschläge, welche weiteren Schritte sie als sinnvoll erachtete. Danach wurde argumentativ versucht, den/die KL\* von dem Sinn dieser Schritte zu überzeugen. Wenn KL\* nach ihrer Meinung und ihren Plänen gefragt wurden, dann wurden diese Vorstellungen sehr schnell als „unmöglich“, „nicht zu verwirklichen“ und „unrealistisch“ beiseitegeschoben. Die KL\* wirkten genervt, scheu, unsicher und gestresst. Aus meiner Sicht fehlte sowohl auf der Seite der FM\* als auch auf der Seite der KL\* die Überzeugung oder der Glaube, dass die Zusammenarbeit erfolgreich<sup>8</sup> sein könnte. Mit diesem Eindruck möchte ich keinesfalls FM\* ihre Kompetenz und ihr Wohlwollen in der Arbeit mit LZAI absprechen. Diese sehr grobe und verallgemeinernde Zusammenfassung dient allein der Beschreibung meines subjektiven Empfindens der von mir miterlebten Gespräche. Sie erhebt keinerlei Anspruch auf Allgemeingültigkeit oder Richtigkeit und dient ausschließlich dazu, den Forschungsprozess zu erklären.

### **6.2 Methodenwahl**

In Bezug auf die Forschungsfrage war eine geringere Aussagekraft durch eine quantitative als durch eine qualitative Forschungsmethode zu erwarten. Deshalb wurde von mir keine quantitative Methode in Erwägung gezogen. Es sollte nicht um die reine Messung von Häufigkeiten, Erfahrungen, Verhaltensweisen oder Einstellungen gehen, sondern um möglichst subjektive und ausführliche Antworten. Ich wollte meinen

---

<sup>8</sup> „erfolgreich“ soll in diesem Kontext bedeuten, dass die Fallmanager\*in die an sie gestellten Aufgaben und Vorgaben erfüllt und individuell sinnvolle und unterstützende Angebote machen kann. Für die Klient\*innen soll „erfolgreich“ bedeuten, dass sie in den von ihnen gewünschten und als sinnvoll erachteten Schritten unterstützt werden.

Klient\*innen die Gelegenheit geben, zu Wort zu kommen, ihre Wahrnehmung und ihr Erleben zu schildern und mit ihrer Sicht gehört zu werden. Um einen tieferen und aussagekräftigeren Einblick zu bekommen war es mir andererseits wichtig, über das Gespräch persönlich in Kontakt zu sein. Damit fiel die Entscheidung gegen die schriftliche Befragung sowie gegen die reine Beobachtung. Über das direkte Einzelgespräch erwartete ich authentischere Antworten und schloss daher eine Gruppendiskussion aus. Im Zentrum der Forschungsarbeit sollte eine spezifische Frage stehen, was für das Erstellen eines Leitfadens sprach. Da ich einen bestimmten Bereich des individuellen Erlebens erfragen wollte entschied ich mich für die Durchführung von Leitfadengestützten Interviews und nicht für ein rein narratives Verfahren.

Die Vorteile des Leitfadengestützten Interviews bestehen in einer direkten Aktualität der Aussagen. Durch meine Arbeit war ich außerdem bereits in Kontakt und Beziehung mit potentiellen Interviewpartner\*innen. Damit war mir der Einstieg ins Forschungsfeld erleichtert und bildete die Grundlage für möglichst offene Forschungsergebnisse. Andererseits muss berücksichtigt werden, dass gerade durch die bereits bestehende Bekanntschaft Untersuchungsergebnisse beeinflusst werden können. Die IP\* könnten davon ausgehen, dass Hintergrundwissen bereits besteht und somit Dinge ungesagt lassen. Flick schreibt dazu: „Bekanntes wird nicht mehr reflektiert, weil es als gegeben verinnerlicht ist.“ (Flick, 1998, 76). Möglicherweise wirken sich auch meine persönliche Biographie, als auch das Vertrauensverhältnis zu den IP\*, erschwerend auf eine objektiven Interviewauswertung aus.

### **6.3 Die Auswahl der Interviewpartner\*innen**

Im Vorfeld fragte ich bei fünf TN\* des Projektes T an, ob sie bereit wären an den Interviews teilzunehmen. Für die Auswahl der Proband\*innen definierte ich als Kriterium, dass sie die Erfahrung von Langzeitarbeitslosigkeit von mindestens zwei Jahren gemacht haben mussten. In dieser Zeit sollten sie mit einer/m FM\* des JC zusammengearbeitet haben. Letztendlich kam es zu zwei Interviews. Aufgrund der Verzögerung der Durchführung meiner Untersuchung war es bei beiden IP\* zu einer Beschäftigung im Bundefreiwilligendienst gekommen, so dass sie ihr Erleben im Rückblick schildern. Das könnte einen Einfluss auf die Aussagen gehabt haben, da die Erinnerungen nicht mehr ganz aktuelle waren.

IP\* 1: Frau A: 53 Jahre, 2 Kinder, geschieden, alleinerziehend, Berufsausbildung ja, Dauer der Arbeitslosigkeit >3 Jahre

IP\* 2: Frau B: 39 Jahre, 3 Kinder, geschieden, alleinerziehend, Berufsausbildung nein, Dauer der Arbeitslosigkeit ca. 15 Jahre

## 6.4 Die Erstellung des Leitfadens

Alle meine Vorüberlegungen gingen von der Annahme aus, dass es möglich ist, die Zusammenarbeit von FM\* und LzAI zu verbessern. Zum einen folgte ich bei dieser Idee den Ansätzen der Gewaltfreien Kommunikation<sup>9</sup>. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Bereitschaft des einen Konfliktpartners steigt, wenn er Empathie<sup>10</sup> von seinem Gegenüber bekommt. Weiter folgte ich der Meinung von Lothar Böhnisch (2016, 105 ff.), der schreibt, dass jedes Subjekt nach Handlungsfähigkeit strebt. Wie können KL\* hin zu konstruktivem Handeln unterstützt werden. Aus der Forschung zur Motivation ist bekannt, dass die Motivation steigt, wenn man die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse verfolgt. Da ich die Gesprächssituationen zwischen FM\* und LzAI nur aus der Beobachtung heraus beurteilen konnte, wollte ich die subjektive Meinung der LzAI erheben, wie sie die Zusammenarbeit mit ihrer FM\* empfinden. Deswegen lautete die erste Frage des Leitfadeninterviews:

### 1. Wie war für sie die Zusammenarbeit mit ihrer Fallmanagerin?

- Wie ist ihr Verhältnis zu ihrer Fallmanager\*in?
- Was war für sie hilfreich, was war für sie nicht hilfreich?
- Fühlen sie sich verstanden?

Für mein Empfinden steht über allen UstMn des JC und über den Maßnahmen nach § 45 SGB III das oberste Ziel, die Vermittelbarkeit von LzAI in Arbeit zu erhöhen. Deshalb wollte ich erfragen, ob auch für die KL\* die Arbeitsaufnahme das oberste Ziel ist und was sie mit Arbeit verbinden.

### 2. Welche Bedeutung hat Arbeit für sie?

- Worin besteht für sie der Unterschied an der Teilnahme an einer MAE und Arbeitsaufnahme?
- Ist es ihnen wichtig, Arbeit zu finden und warum?
- Was würden sie arbeiten, wenn für ihr Einkommen gesorgt wäre?

Weiter interessierte mich, wie es den LzAI mit dem Bezug von Hilfeleistungen des Staates im Allgemeinen geht und ob damit Erfahrungen von Diskriminierung gemacht wurden.

### 3. Wie geht es ihnen damit, Hilfeleistungen des Staates zu beziehen?

Um zu erfahren, was den KL\* noch wichtig ist im Leben und darüber zu beleuchten, welche Bedürfnisse ihnen bewusst sind, stellte ich Frage 4.

---

<sup>9</sup> Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg vgl. „Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens.“ (2012)

<sup>10</sup> Empathie im Sinne der GFK

#### **4. Was ist Ihnen wichtig im Leben?**

- Was soll erfüllt sein, dass Sie zufrieden mit Ihrem Leben sind?

Die letzte Frage sollte Aufschluss darüber geben, welche UstMn sich LzAl wünschen, welche Formen der Zusammenarbeit Sie als konstruktiv einschätzen und welches Verhalten und Handeln Sie als hilfreich und konstruktiv vorschlagen.

#### **5. Wenn Sie Fallmanager\*in wären, was würden Sie tun?**

- Welche Form von anderer Unterstützung könnten Sie sich vorstellen oder würden Sie sich wünschen?
- Wodurch könnten Sie mehr Motivation entwickeln, um mit dem Jobcenter zusammenzuarbeiten?

### **6.5 Interviewauswertung**

Die Auswertung der Interviews erfolgte abschnittsweise thematisch und orientiert sich dabei an den Rubriken des Interviewleitfadens. Die Inhalte wurden dabei in die Bedürfniskategorien nach Maslow eingeordnet. So wurden die Aussagen der IP\* zusammengefasst zu: (1) Verhältnis zur FM\*, (2) Bedeutung von Arbeit, (3) Erleben von Hilfebedürftigkeit, (4) Wichtigkeiten im Leben, (5) Handlungsideen und Herangehensweisen und (6) bedingungsloses Grundeinkommen. Gleichzeitig wird versucht, die Äußerungen in einen Bezug zu den Bedürfniskategorien zu setzen: (1) physiologische Bedürfnisse/Grundbedürfnisse, (2) Sicherheitsbedürfnisse, (3) Bedürfnisse nach Liebe und Zugehörigkeit, (4) Bedürfnisse nach Achtung und Wertschätzung und (5) Bedürfnis nach Selbstverwirklichung.

### **5.6 Interviewsituation Frau A**

Frau A war Teilnehmerin im Projekt T und ist mir darüber bekannt. Schon vor dem Ausscheiden aus dem Projekt hatte ich bei ihr nachgefragt, ob sie sich die Teilnahme am Interview vorstellen könnte. Frau A ist 53 Jahre alt, alleinerziehend und lebt mit ihrer Tochter, die die Oberschule besucht, in einer Kleinstadt im ländlichen Raum. Sie verfügt über zwei Berufsabschlüsse und war über viele Jahre in verschiedenen Bereichen beschäftigt. Außerdem ist Frau A Mutter einer volljährigen Tochter und hat einen Enkel. Frau A hat gesundheitliche Probleme, die bei einer Vermittlung in Arbeit berücksichtigt werden müssen. Ein weiterer Bereich, der viel Aufmerksamkeit und Energie von Frau A fordert, sind diverse familiäre Problematiken. Diese beziehen sich auf die schulische Situation der Tochter und den Umgang mit dem Kindesvater. Aktuell hat Frau A eine Stelle des Bundesfreiwilligendienstes in der Gastronomie/Küche.

Im Rahmen des Projektes erschien mir Frau A von Anfang an sehr motiviert. Sie hatte ziemlich genaue Vorstellungen davon, was sie gerne arbeiten würde. Bei ihrer aktuellen



BufDi-Stelle kann Frau A diese Talente voll ausleben. Für das gastronomische Angebot bäckt sie jeden Tag Kuchen oder Kekse mit verschiedenen Rezepturen und bekommt dafür viel Lob und Anerkennung von der Kundschaft als auch aus dem Team.

Zu Beginn des Interviews erschien Frau A aufgeregt. Sie kam direkt von der Arbeit und wir gestalteten ein entspanntes Umfeld. Frau A erzählte ziemlich offen, wobei sie sich um eine ordentliche Aussprache bemühte. Im Laufe des Interviews zeigte sich, dass sie offenbar probierte, nicht zu negativ über das JC und die FM\* zu sprechen. Sie versuchte, Antworten möglichst auf die letzte FM\* zu beziehen. Mit der sie sehr gute Erfahrungen gemacht hatte. Auffallend war, dass bei der Beantwortung der Fragen und dem Nachdenken darüber, die familiären Sorgen nur am Rande zur Sprache kamen. Diese standen während der Zusammenarbeit im Projekt häufig sehr im Vordergrund.

## **6.6 Interviewauswertung Frau A**

### *(1) Subjektives Empfinden der Zusammenarbeit mit der FM\* und damit verbundene Bedürfnisse*

Den Auftakt des Interviews bildete die Frage, wie Frau A die Zusammenarbeit mit ihrer FM\* empfunden habe. Nach einem kurzen Moment der Unsicherheit „die Letzte oder alle?“ (Z. 4) entscheidet sie sich: „Ich nehme einfach die Letzte, die war am besten.“ (Z. 6) Ich gewinne den Eindruck, dass sie sich gerne an die positiv empfundene Zusammenarbeit erinnert, dass sie sich lieber nicht an die unangenehmen Erfahrungen mit anderen FM\* erinnern und möglichst nichts Negatives erzählen möchte. Das könnten Gründe dafür sein, dass sie sich für die „letzte“ FM\* entscheidet, mit der sie gute Erfahrungen gemacht hat. Auf die Nachfrage hin, was diese FM\* auszeichne, zählt Frau A auf: „.. man konnte och über andere Dinge reden“ (Z. 10) und „dass man och bei ihr mal abschalten konnte“ (Z. 12/13). Zusätzlich erwähnt sie „bin ich gerne zu ihr gegangen. Ansonsten eigentlich weniger, bei den andern“ (Z. 20/21). Erneut bezieht sich Frau A auf die letzte FM\* und erst auf meine Nachfrage nach früheren FM\* fügt sie hinzu „nee, die fand ich jetzt nicht wirklich so doll“ (Z. 24). Als Kriterien nennt sie mehrmals: „dass se och zugehört hat, dass se een verstanden hat und dass se och ni glei so mit dieser „Holzhammermethode“ (---) (Z. 27/28). Diese Aussagen könnten das Bedürfnis nach Beziehung und nach Verständnis zum Ausdruck bringen. Unterstrichen wird dieser Wunsch durch die Äußerung von Frau A über ihre FM\*, dass diese „psychologisch meen ich eigentlich, dass se da eben so geschult war und das find ich eigentlich, bräuchte man des Öfteren off'm Landratsamt“ (Z. 43-46). Sie begründet diesen Wunsch damit, dass sich insbesondere kranke Leute häufig sehr missverstanden fühlten und dann „off Teufel komm raus gedrückt werden“ (Z. 48). Die „Holzhammermethode“ beschreibt Frau A mit dem Beispiel, dass Bewerbungen von ihr gefordert wurden, was „in meinen Oogen

sinnlos is, grade wenn man jetzt auf gut Glück sich bewerben soll.“ (Z. 31/32). Egal ob es einem gut ginge oder man gesundheitlich angeschlagen sei, seien ihr Bewerbungen „ofgedrückt“ (Z. 35) worden, „dass man dann am Ende gar ni wusste, was man noch machen sollte“ (Z. 35-37). Sie schildert: „Der Druck ist eigentlich am schlimmsten“ (Z. 86) und weiter: „Also der Druck ist dann, äh, immens“ und wenn „dann noch der Druck von denen da oben kommt ... es wird ja ni besser. Im Gegenteil.“ (Z. 93-95). Für Frau A kommt der Druck von „oben“, was die hierarchische Funktionsweise der Institution Jobcenter verdeutlicht. Noch einmal wiederholt Frau A, dass die letzte FM\* „das eben locker gesehen“ (Z. 42) habe und „solche FM\* müsste es mehr geben. Wo man och, sach ich mal, off die Krankheit mit eingeht“ (Z. 50/51). Auch im weiteren Verlauf wird das Bedürfnis nach Beziehung und damit verbundenem Verständnis genannt. „Man müsste wirklich off die Leute eingehen.“ (Z. 96/97) äußert Frau A. Frau A muss nach dem Ende der BufDi-Stelle von ihrer letzten FM\* zu einer Arbeitsvermittlerin wechseln. Sie meint dazu: „Also, dieser ständige Wechsel ist eigentlich och ni so der Bringer.“ (Z. 63/64). Sie schreibt diesen Umstand der Gesetzeslage zu mit „aber das ist leider das Gesetz, dass man eben ständig irgendwelche andre Leute hat, damit man sich eben ja ni zu gut versteht.“ (Z. 64/65). Auch im weiteren Interview betont sie den Gedanken, dass diese Mitarbeiterwechsel das Ziel hätten, „dass man gar ni erst, äh, in die Lage kommt, sich mit jemandem gut zu verstehen.“ Und dass die Mitarbeiter vom Amt nicht erst nachvollziehen könnten, „was een bewegt oder dass se och versuchn, dann in die Richtung selber ...“ Gleichzeitig versucht Frau A immer wieder ihre kritischen Aussagen zu relativieren mit „es gibt och gute Mitarbeiter dort off'm Amt“ (Z. 73/74). Neben dem Wunsch nach Beziehung und Verständnis kann man in dieser Beschreibung der Situation auch das Bedürfnis nach Sicherheit hören. Es klingt, als möchte sich Frau A darauf verlassen können, dass ihr auf dem Jobcenter kompetent begegnet wird. Gleichzeitig könnte Frau A durch das Gefühl, mit ihrer Problematik verstanden und gesehen zu werden, das Bedürfnis nach Ansehen und Respekt erfüllt werden. Spontan fällt Frau A kein „wenig hilfreiches“ Verhalten und Handeln ihrer FM\* ein. Erst als ich auf ihre Äußerungen bezüglich des empfundenen Drucks hinweise bestätigt sie diesen erneut (siehe weiter vorn).

## *(2) Subjektive Bedeutung von Arbeit und damit verbundene Bedürfnisse*

Zuerst erfrage ich bei Frau A, ob für sie ein Unterschied zwischen der Teilnahme an einer 120,00 € Maßnahme nach § 45 SGB II und Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt, oder aktuell zu ihrer BufDi-Stelle, bestehe. Frau A erzählt von zwei Maßnahmen nach § 45 sehr positiv. Zum Besuch der einen Maßnahme sagt sie: „die hatte mir eigentlich was gebracht, weil ich hab ja dann dort das Nähen gelernt.“ (Z. 107/108). Daraufhin habe sie sich selbständig gemacht und habe „dann auch, äh, Dinge entworfen und so weiter“ (Z.

115/116). Als weiteren positiv empfundenen Aspekt schildert Frau A: „ich war dann wieder selbstsicherer in dem Moment und äh, och finanziell hat das natürlich auch ne Menge gebracht.“ (Z. 118-120). Frau A hätte Lust gehabt, an den Maßnahmen teilzunehmen, denn sie hätte vorher gesagt, was ihr wichtig sei. „Das wichtigste [...] wenn ich so ne Maßnahme mache möchte ich’s mehr so in das Kreative, weil das liegt mir nun mal“ (Z. 126-129). Von der Maßnahme bzgl. des Nähens berichtet Frau A, dass „dann och Faschingskostüme gemacht“ [wurden] und man „sich ja och was einfallen lassen“ [musste] (Z. 135/136). Ähnliches berichtet Frau A aus einer Maßnahme zur Schaufenstergestaltung und auch von ihrer aktuellen Tätigkeit des Backens. Die Art und Weise, wie Frau A von den Maßnahmen als auch von ihrer BufDi-Stelle berichtet, lässt vermuten, dass sämtliche Bedürfnisse, von der Wertschätzung bis hin zu Selbstverwirklichung, anteilig erfüllt werden. Sie konnte dort schöne Dinge entwerfen und ästhetisch gestalten, ihre Meinung und ihre Ideen waren gefragt, sie konnte ihre Kompetenzen erweitern und sich dadurch ein Stück selbst verwirklichen.

Im fortlaufenden Gespräch erwähnt Frau A auch die positiven Auswirkungen der sozialen Kontakte, die sie durch die Maßnahmen und ihrer Arbeit pflegen kann. So sagt sie: „man hat Leute kennengelernt“ (Z. 138) und sie habe dann „doch schnell Anschluss gefunden“ (Z. 170). Frau A meint, man hätte „auf jeden Fall andere Kontakte, ähm, das macht och, wie soll ich sagen, dass man ni so abstumpft. Weil zu Hause, wenn man alleine is, man stumpft ab, ähm, man weeiß eigentlich dann nich mehr, mit wem man reden soll.“ (Z. 287-290). Über diese Aussagen wird deutlich, dass auch die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Austausch genährt werden. Frau A leidet in Phasen der Arbeitslosigkeit unter den fehlenden Kontakten. Dabei spielt es für sie keine Rolle, ob sie in einer Maßnahme oder bei der BufDi-Stelle arbeitet. Zum Thema der Anerkennung hingegen sagt sie zur Teilnahme an der Maßnahme: „Da gab’s zum Beispiel keine Liebe. Also ni, dass ich jetzt wüsste, nee, eigentlich ni wirklich“ (Z. 180/181) und weiter: „das war eigentlich nur, dass man quasi untergebracht war. Und warst du da war’s gut und warst du ni da war’s genauso gut am Ende.“ (Z. 183/184). Im Gegensatz zur BufDi-Stelle: „Aber hier is jetze, also hier geh ich wirklich, ich warte regelrecht auf den Tag, dass ich wieder arbeiten gehen kann.“ (Z. 184-186). In diesen Aussagen wird der Unterschied zwischen Maßnahme und Arbeit sehr deutlich. Frau A bekommt für ihr Gebackenes täglich viel Lob und Anerkennung von den Kunden als auch im Team. Sie ist ein teilhabendes, integriertes Gesellschaftsmitglied und erfährt ihr Handeln als sinnvoll. Das nährt die Bedürfnisse nach Leistung und Anerkennung, aber gleichzeitig nach Wissen und Lernen, nach Kreativität und Selbständigkeit.

Weiter nennt Frau A viele positive Veränderungen ihre Gesundheit betreffend. „Man merkt, dass es von Körperlichen her besser geht“ (Z. 260/261) und „Och von der Seele

her isses wesentlich besser“ (Z. 171/172). „Also das is, das is wirklich der Wahnsinn, was die BufDi-Stelle für mich jetzt eigentlich getan hat. Sei’s körperlich und och seelisch.“ (Z. 188/189). Frau As Freude drüber wird im Erzählen deutlich. Ihre Augen leuchten und sie erzählt in einer leichten und fröhlichen Stimmung. Fast scheint es, als hätte sie diese positiven Veränderungen selbst nicht für möglich gehalten. Über dieses Gefühl könnten sowohl die physiologischen Bedürfnisse, aber auch die Bedürfnisse der Zugehörigkeit bis hin zur Anerkennung und des Status vermehrt erfüllt sein.

Frau A betont, dass es ihr sehr wichtig sei, Arbeit zu finden: „Also Arbeit zu finden ist natürlich für mich sehr wichtig“ (Z. 255). Das begründet sie spontan mit drei Aspekten. Zum einen weil sie „gerne noch bisschen was tun möchte, solange es möglich ist“, weiter, „um och finanziell besser dazustehen“ und zum anderen weil „man merkt, dass es och vom Körperlichen her besser geht. (Z. 257-261).

### *(3) Subjektives Empfinden von Hilfebedürftigkeit und damit verbundene Bedürfnisse*

Am Anfang ihrer Arbeitslosigkeit habe Frau A versucht, optimistisch zu bleiben, die Arbeitslosigkeit als vorübergehende Phase zu betrachten und darauf zu hoffen, bald wieder in Arbeit zu kommen. Erst nachdem sich abzeichnete, „dasses von Jahr zu Jahr eigentlich gleicht bleibt“ (354) „und dann is man krank geworden“ (355/356) fand Frau A es „eigentlich nur noch belastend“ (358). Sie schildert „man wird angesehen, (---) wie der letzte Dreck oder letzte Husten“, „man wird abgestempelt, man wird in eene Schublade gesteckt.“ (359-361). Aus Sicht von Frau A komme dieses diskriminierende Verhalten von den „Leistungsrechtern“ (365). Wiederholt sei „eigentlich immer irgendwas mit meinen Bescheiden nich in Ordnung“, die Anträge würden zu spät zugeschickt (373/374). Durch die Verzögerungen in der Antragsbearbeitung meint sie: „Ich steh im Januar mit Sicherheit wieder ohne Geld da, wird wieder keine Miete überwiesen“ (375/376) und „wir stehen mit den Kindern da und haben kein Geld und können nicht einkaufen gehen.“ (385/386). Dieses Thema geht Frau A sehr nah und sie betont ihren Versuch, ruhig zu bleiben. Es wird deutlich, dass die jahrelange Sorge eine ständige Unsicherheit und Angst mit sich bringen. Bezogen auf die Möglichkeit von Sanktionen sagt Frau A einerseits: „von Sanktionen bin ich gottseidank verschont geblieben“ aber „ich war kurz davor, mal enne, zwee, zu kriegen“ (601-603). Weiter heißt es bei ihr: „Präsent seien [Sanktionen] schon, och wenn’s mich noch nicht so getroffen hat, muss ich sagen, aber im Hinterkopf isses trotzdem. Also das kriegt man eigentlich och ni wirklich raus. Weil es steht ja in jedem Bescheid, wenn das und das nicht is: Sanktionen. Soundso viel Prozent, zack, zack.“ (614-617). Die Abhängigkeit vom Jobcenter in der jetzigen Form kann zu einer Dauerbelastung führen. Wenn man das auf die Bedürfnisse nach Sicherheit überträgt wird deutlich, dass mitunter über Jahre das Bedürfnis nach

Sicherheit unterernährt ist. Außerdem fühlt sich Frau A in ihren Bedürfnissen nach Anerkennung und Respekt angegriffen.

*(4) Was ist Frau A noch wichtig im Leben und damit verbundene Bedürfnisse*

Frau A benennt, dass ihr neben dem Finden von Arbeit Gesundheit sehr wichtig sei, körperliche als auch seelische. Außerdem wünscht sie sich einen finanziell entspannten Zustand. Dabei betont sie, keine großen Ansprüche zu haben: „ich will keine Millionen, darum geht's mir auch nicht“ (634). Aber sie möchte darin abgesichert sein, wenn ein Haushaltsgerät kaputt gehe, dies ersetzen zu können. Sie träumt davon, „in den Urlaub [zu] fahren, mit den Kindern, der Familie“ (640). „Und wenn es alle zwei Jahre ist“ (641) betont sie die Kleinheit ihres Wunsches. Diese Äußerungen würde ich den Bedürfnissen nach Zugehörigkeit zuordnen, denn über den Wunsch „so normal wie möglich zu sein“ könnte sich die Sehnsucht zeigen, einfach „normal“ dazugehören zu wollen und zu können. Über ihre Kinder sagt Frau A, dass sie der großen Tochter Arbeit wünscht. Für die jüngere Tochter hofft sie, dass diese die Schule gut abschließe. Damit verbindet Frau A die Hoffnung, dass sie eine vernünftige Lehrstelle zu findet und „nicht beim Jobcenter landet.“ (648). „Das ist mir ganz wichtig“ (Z. 649) betont sie. Hilfebedürftig beim Jobcenter zu sein scheint mit einer stärker empfundenen Stigmatisierung oder Erniedrigung verbunden zu sein, als es Frau A selbst bewusst ist, denn die unbewussten Äußerungen, das, was zwischen den Zeilen gehört werden kann, ist eine doch große negative Besetzung.

*(5) Ideen zu möglichem konstruktiven Verhalten von FM\* und damit verbundene Bedürfnisse*

Zum Abschluss des Interviews stelle ich Frau A die Frage, wie sie in der Rolle ihrer FM\* handeln würde. Frau A ist sehr erfreut über diese Frage. „Tolle Frage!“ (402) sagt sie. Die Fragestellung wirkt sichtlich belebend und motivierend auf Frau A und sie denkt kurz über die Antwort nach. Sie zählt auf, dass sie wie ihre eigene FM\* versuchen würde: „off die Menschen einzugehen, ähm, dass man den zuhört“ (407/408) und „vor allem auch Mut zuspricht“ (410), „anstatt die, sag ich jetzt mal, niederzuknüppeln.“ (423). Diese wiederkehrenden, ziemlich stark besetzten Äußerungen zeigen die negativen Empfindungen, die mit der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter zusammenhängen oder aus der Hilfebedürftigkeit resultieren. Das steht im Gegensatz zu den positiven Verhalten der letzten FM\*. An möglichen hilfreichen Strategien in Bezug auf Stellensuche nennt Frau A: „dass man sich da gemeinsam hinsetzt, beide in den Bildschirm gucken und sagen: o.k., wir schauen uns jetzt gemeinsam diese Angebote an und sie sagen mir, was können sie sich vorstellen, was geht gar nicht“ (435-438). Frau A betont, dass ihr die Zusammenarbeit wichtig wäre, das Gemeinsame! Auch dass die/der KL\* gehört wird mit ihren/seinen Anliegen streicht Frau A heraus. Das lässt vermuten, dass es ihr gleichzeitig

wichtig sei, von der Kompetenz der/des FM\* profitieren zu können. Sie möchte respektiert werden mit ihren Vorlieben und Abneigungen und damit ernst genommen und berücksichtigt werden. Wenn sie bspw. eine bestimmte Qualifikation hat, in diesem Bereich aber nicht mehr arbeiten möchte, „dass man das och dann komplett aus dem Dings [Profil] rausnimmt“ (440/441) und „kann ich nich mehr, will ich nich mehr, raus damit.“ (441-443). Sie äußert das mit einer gewissen Frustration und Vehemenz, die evtl. mit jahrelangen demotivierenden Erfahrungen begründbar wären. In der Reflektion erkennt Frau A, dass diese Form der Unterstützung auch bei ihrer letzten FM\* nicht stattgefunden habe.

Frau A hat eine Idee für eine Maßnahme gehört und teilweise selbst weitergedacht, die sie im Anschluss vorstellt. Sie kann sich vorstellen, dass LZAI mit einem ähnlichen Arbeitsanliegen als Gruppe begleitet werden in ihrem Prozess, sich selbstständig zu machen, „dass die sich zusammentun, gucken wer was genau macht und sich gegenseitig unterstützen“ (474/475). Hilfreich wären „Räumlichkeiten, die man übers Jobcenter vielleicht anmietet für ne gewisse Zeit“ (490/491). Sie meint, eine finanzielle Unterstützung sei notwendig, aber es ginge „ni nur immer um das Finanzielle“ (493), sondern „eene fachliche Unterstützung wäre zum Beispiel och angebracht“ (505). Sie beschreibt die Sehnsucht danach, Unterstützung in die von ihr gewünschte Richtung zu bekommen, was nicht nur in Verbindung mit den Bedürfnissen nach Zugehörigkeit und Arbeit, sondern auch mit den Bedürfnissen nach Wachstum und Selbstverwirklichung verstanden werden kann. Frau A entwickelt bei der Vorstellung einer ihr entsprechenden Arbeitssituation viel Motivation. Sie wirkt glücklich und lebendig. Ihre Idealvorstellungen schildert sie so: „Also, das Kreative ist mir eigentlich sehr wichtig.“ (317) „Und genau. Die Aufgaben anderser verteilen, das wäre natürlich och noch ne Möglichkeit.“ (336/337) „Eener Buchhaltung, Eener im Verkauf und ich backe. Ja. Perfekt!“ ((lacht herzlich)) (340/341) „Ohh, das wär, das wär sowas von genial!“ ((lacht herzlich)) (343) „Das wäre richtig genial. Eigentlich isses mein Traum, aber (-- ) das wäre viel zu schön, um wahr zu sein!“ (345/346)

Zum Abschluss des Interviews sagt Frau A: „Och, schon?“ (623) und lacht herzlich. Zum einen scheint sie erleichtert, das Interview „gemeistert“ zu haben. Zum anderen macht sie einen glücklichen Eindruck, was ich der Möglichkeit zuschreibe, dass Frau A die Gelegenheit hatte ausgiebig „gehört zu werden“ mit den ihr wichtigen Anliegen, Sorgen und Erfahrungen. Und darüber ein Stück weit die Bedürfnisse nach Ansehen und Respekt und auch die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Beziehung genährt wurden.

*(6) Zusatzfrage: Was würden sie arbeiten, wenn für ihr Grundeinkommen gesorgt wäre?*  
„Also ich würde mich am liebsten in ner Bäckerei austoben, aber jetzt keene Brötchen backen oder Brot, sondern einfach nur das, was ich gerne backen möchte, sei's Kuchen

oder wenn ich jetzt sage: ich mache jetzt ne Runde Kekse, dann dass ich die Kekse machen kann und beim nächsten Mal wieder Kuchen, Also, dass man mir quasi freien Lauf lassen müsste oder könnte oder würde oder wie auch immer.“ (306-311) Doch es muss nicht dieses Ideal sein, um sie zufriedenzustellen. In Bezug auf ihre derzeitige BufDi- Stelle sagt Frau A: „Und das würde ich eigentlich, oder ich hoffe, in Zukunft irgendwo weitermachen.“ (192/193).

### **6.7 Interviewsituation Frau B**

Auch Frau B ist mir aus der Teilnahme an dem Projekt für Langzeitarbeitslose bekannt. Auch sie fragte ich bereits während der Projektlaufzeit, ob sie sich vorstellen könne, an einem Interview teilzunehmen. Frau B ist 39 Jahre alt und Mutter von drei Kindern. Die älteste Tochter ist volljährig und lebt mit ihren beiden Kindern in einer eigenen Wohnung. Die zweite Tochter besucht die Oberschule und wohnt bei ihrem Vater. Frau B ist alleinerziehend und lebt gemeinsam mit ihrem jüngsten Kind in einer Kleinstadt im ländlichen Raum. Frau B verfügt über keinen Berufsabschluss. An erster Stelle steht für Frau B ihre Familie. Seit sie sehr jung Mutter geworden ist richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die Unterstützung ihrer Familienangehörigen. Sie macht sich viele Gedanken zum Finden von Lösungen für die problematischen Situationen mit ihren Kindern und dem Vater der Kinder. Außerdem bemüht sie sich intensiv darum, gesundheitliche Probleme ihrer Kinder, finanzielle Schwierigkeiten und allen anderen Herausforderungen des Alltags zuverlässig zu begegnen. Nach vielen Jahren der Elternzeit und der intensiven Zuwendung ist Frau B seit einigen Jahren im Vermittlungsprozess des Jobcenters. Dadurch nahm Frau B an mehreren Maßnahmen nach § 45 SGB III teil. Frau B träumt von einer Arbeit für die Stadtgärtnerei, um zu einem schönen und gepflegten Stadtbild beizutragen. Sie möchte im Freien und in Wohnungsnähe arbeiten, da sie bei der Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln Panikattacken bekommt. Außerdem genießt sie die Einbindung in ein kleines Team. Aktuell arbeitet Frau B auf einer BufDi-Stelle bei der Stadtgärtnerei. Das Interview mit Frau B fand in der Mittagspause vor ihrem Dienstbeginn statt, so dass die Zeit begrenzt war. Frau B beantwortete alle Fragen recht frei. Bei mir entstand trotzdem der Eindruck, dass auch Frau B versuchte, ihre Antworten nicht „zu negativ“ wirken zu lassen. So nannte sie wiederholt Rechtfertigungsgründe, für eine mangelnde Unterstützung durch die Fallmanagerin des Jobcenters.

## 6.8 Interviewauswertung Frau B

### *(1) Subjektives Empfinden der Zusammenarbeit mit der Fallmanagerin und damit verbundene Bedürfnisse*

Ebenso wie Frau A überlegt Frau B zu Beginn des Interviews, auf welche FM\* sie ihre Aussagen beziehen soll und entscheidet sich für die letzte FM\*1. Über diese sagt sie: „Am Anfang muss ich sagen gudd“ (5), aber nachdem „ich ni wollte wie sie wurde sie bissl biesartig“ (6/7). Die FM\*2 zuvor sei „rischtig gudd“ (14) gewesen. Das begründet sie damit, dass diese „verständnisvoll“ gewesen sei und „man hat sich wohlgeföhlt“ (25). Sie „hatt .. och gefragt, was ich machen würde“ (37/38). Die FM\*2 hätte zwar auch betont, „dass es sehr schwer ist“ (38/39), Arbeit zu finden, die den Vorstellungen von Frau B entsprechen. Obwohl es unter der Zusammenarbeit mit der FM\*2 eine Vermittlung in eine MAE oder in Arbeit nicht gelungen war, glaubt Frau B, „dass sie aber ihr bestes tut“ (40). Sie könne „ihr och ebn nich die Schuld geben, dass ich keene MAE gekriegt habe.“ (26). Über die FM\*1 sagt Frau B: „diese MAE war das einzige Hilfreiche“ (55). Als nicht hilfreich hat Frau B „die Vorschläge, die, die sie gemacht hat“ (72) empfunden. Während das Vertrauensverhältnis zur FM\*2 scheinbar gut war, so glaubt Frau B ihrer FM\*1 nicht. „Ich hab mich umgehört, die kann mir das nich erzähl'n, was die mir für Dinger dort erzählt hat. Blödsinn!“ (75/76). Frau B fühlt sich auch nicht gesehen mit ihren Bemühungen. „Die hat mir ni geglobt, dass ich mich dort [Namen der Firmen] beworben hab. So dass ich eben als Lügner dastehe. Da mache ich, wie gesagt, da mache ich zu.“ (425-428). „Dorte nochmal und dorte. Alles das, wo ich mich schon beworben hab, wo ich och wees, die sagen doch nich umsonst „Nee“ (79/80). „Hat mich hingestellt, als wenn ich faul wär! (96/97). Weiter hatte Frau B den Eindruck, dass ihre FM\*1 die Einstellung gehabt hätte: „ich muss ja ni viel machen, bloß dumm quatschen, kümmer dich ma.“ (83/84). Frau B findet für sich auch keine Begründung dafür, dass in der MAE eine Beurteilung geschrieben werden soll „und die lesen sie noch ni ma.“ (103). In allen von Frau B genannten Beispielen zeigt sich, dass es im Verhältnis zur FM\*1 nicht gelungen ist, die Bedürfnisse nach Beziehung und Wertschätzung zu erfüllen.

### *(2) Subjektive Bedeutung von Arbeit und damit verbundene Bedürfnisse*

Frau B schildert ihr positives Erleben im Kontext von Arbeit: „man kommt unter Menschen“, „man erlebt jeden Tag was anderes“, und man könne „irgendwo der Gesellschaft was zurückgeben“ (106-110). Über die Teilnahme an der MAE, sagt Frau B: „einwandfrei, es war richtig herrlich, es hat Spaß gemacht,... Ich hätt mir gewünscht, dass es nie zu Ende geht.“ (124/126) Auch über die aktuelle BufDi-Stelle bei der gleichen Firma erzählt Frau B: „weil es is wirklich abwechslungsreich [...] die Leute sind freundlich [...] du hast dein Spaß [...] mich graut's schon wirklich vor nächstes Jahr, wenn wirklich ni irgendwo weiter geht [...] Und du würdest am liebsten.“ (154-161) In diesen Äußerungen



ist deutlich die Bereicherung zu erkennen, die Frau B aus ihrer Tätigkeit erfährt. Die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Arbeit werden erfüllt. Sie erfährt Wertschätzung und Anerkennung: „da sind die glücklich: ‚oh, auf die könn wir uns verlassen‘“ (140/141). Sie habe sogar angeboten bekommen „Anleiter zu sein“ (299). Auch ihr Bedürfnis nach Ästhetik und Schönheit wird über die Arbeit bei der aktuellen Firma genährt: „wenn se sich eben freun ‚oh wie schön, und dies. Und jetzt sieht’s wieder herrlich aus‘, da freut man sich selber oder man sieht [...] was man zurückgegeben hat“ (108-110) . „So gestalterisch alles machen und sowas alles, ja. Verschneiden [...]“ (162/163), dann würde ihr Chef bemerken: „Ja, wees schon, das is dein Ding.“ (165/166).

Für Frau B findet der eine nennenswerte Unterschied zwischen Arbeit in einer MEA und Arbeit in Anstellung „ist die Bezahlung“ (115). An späterer Stelle äußert sie noch die Befürchtung, dass sie ihre Arbeit leicht wieder verlieren könnte, wenn sie aus familiären und gesundheitlichen Gründen Fehlzeiten hätte. „Durch den Kleen, durch die ganzen Probleme, immer daheeme gewesen“ (277/278), „da biste dann, denke mal, schnell draußen. (281). Sie verbindet also mit Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt eine gewisse Unsicherheit und Ungewissheit darüber, ob das mit den Aufgaben und Problemen ihres Familienlebens vereinbar wäre.

### *(3) Subjektives Empfinden von Hilfebedürftigkeit und damit verbundene Bedürfnisse*

Frau B beschreibt ihre Hilfebedürftigkeit mit gemischten Gefühlen. Sie betont: „ich kann ja nüscht dafür. Ich will ja arbeiten gehen!“ (212/213). Gleichzeitig sagt sie: „of eene Art regt’s een of, ich sag immer, die sind schlimmer als de Stasi! Dass die alles wissen woll’n!“ und „ich [bin] froh, dann weg zu komm. Weil’s so extrem is. Die schreiben eim ja alles vor.“ (214/215). Weiter fasst sie ihren Eindruck so zusammen: „allgemein, wie die Leute behandelt werden. Weil das is... Ich finde wie der letzte Dreck, manchmal.“ (222/224), „direkt vom Amt her.“ (226). Als ich Frau B bitte, dafür ein konkretes Beispiel zu nennen, zögert sie mit den Worten: „ne, ich will jetzt ni ins Detail geh’n, of keen Fall, aber wie: wenn du das und das ni machst wirst’e, ja, dann wirst’e gekürzt. (229-231). Für Frau B fühlen sich mögliche Sanktionen an wie: „das is zwar ni so, aber Erpressung!“ (233/234). Offenbar fühlt sich Frau B in ihrer persönlichen Freiheit, in ihren Bedürfnissen nach Achtung beschränkt. Auch das Thema der Sicherheit wird angerissen. Gleichwohl Frau B die Sanktionen sehr bewusst sind, hat sie eine Strategie, dieser Angst zu begegnen. Sie ist sehr klar darin, „Nee.“ (381) zu sagen, wenn sie eine MAE zugewiesen bekommt, die ihren Interessen und Vorstellungen nicht entspricht. Sollte das bei ihr mit Sanktionen erwidert werden wäre sie „sofort beim Anwalt“ (238) oder sie ginge damit „an die Öffentlichkeit“ (239). Das könnte ein Versuch sein, die eigene Handlungsfähigkeit und Selbstachtung zu erhalten und die eigene Stärke zu spüren. Damit sorgt sie für ihre Bedürfnisse nach Achtung und Wertschätzung.

#### *(4) Was ist Frau B noch wichtig im Leben und damit verbundene Bedürfnisse*

Bei der Beantwortung der Frage, was Frau B noch wichtig sei im Leben fasst sie sich sehr kurz. Sie wünscht sich für ihre Kinder, „dass die ni Hunger leiden müssen, dass die immer Anzihsachen haben, Essen haben, dass die [...] [eine] glückliche Kindheit haben.“ (269-271). Sie wünscht sich die Erfüllung der physiologischen Bedürfnisse und der Sicherheitsbedürfnisse. Auch in unserer heutigen Gesellschaft scheint ihr das Risiko bewusst zu sein, dass die Erfüllung dieser Bedürfnisse nicht immer selbstverständlich ist.

#### *(5) Ideen zu möglichem konstruktiven Verhalten von FM\* und damit verbundene Bedürfnisse*

Spontan gesteht Frau B den FM\* die Schwierigkeiten dieser Arbeit zu. „Ich globe, ich könnte dort ni Fallmanagerin werdn.“ (298/299), „ich tät dort ausrasten!“ (302). Obwohl sie von sich sagt, dass sie doch arbeiten wolle, vermutet sie: „es gibt ja wirklich die Leute, die stinkend faul sind“ (249) und „die gerne den Staat ausnutzen“ (250/251). „Es sind erwachsne Menschen. Die benehm sich manchma schlimmer als n'kleenes Kind!“ (305/306). Als FM\* würde Frau B „versuchen, eben bissl mehr in die Menschen hineinzugehen“ (349), „dass man se een kleenes Bissl unterstützt.“ (351) und „trotzdem irgendwo versuchen, och zu helfen“ (352). Als Beispiel nennt sie eine mögliche Unterstützung beim Abbau von Schulden durch die Vermittlung in MAEs oder andere geförderte Stellen. Frau B würde auch eine engere Zusammenarbeit des JC mit Anbietern von BufDi-Stellen oder Arbeitgebern für sinnvoll erachten. Als FM\* „da sag ich mir: na da tu ich mich ma erkundigen.“ (364/365). Sie wünscht sich nicht nur, dass „die wirklich die Wünsche respektieren von die Leute“ (444/445), sondern „dass man ma droff hört“ (369), „was er [potentieller Arbeitgeber] für Leute möchte“ (368). Aus ihrer letzten MAE Erfahrung heraus beschreibt sie: „das ist schon menschenunwürdig. Eener, der kaum kriechen kann, den schicken se arbeiten.“ (242/243) und reagiert mit Unverständnis „was soll denn das!“ (244). „Wenn man ordentlich mit die Leute redet, dann kriegt man's och mit.“ (448/449). Frau B plädiert somit für mehr gegenseitigen Respekt und für eine engere Zusammenarbeit zwischen FM\* und LzAI. Sie hält es für möglich, dass LzAI mehr Unterstützung des JC erhalten könnten. Aus ihren Vorstellungen hört man heraus, dass die Bedürfnisse nach Sicherheit, nach Zugehörigkeit und nach Wertschätzung auch aus der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter genährt werden könnten.

#### *(6) Zusatzfrage: Was würden sie arbeiten, wenn für ihr Grundeinkommen gesorgt wäre?*

Frau B antwortet: „Na, das wär's also! Wirklich für die [Firma, bei der sie derzeit arbeitet] ((lacht))

## 6.9 Zusammenfassung der Interviewergebnisse

Die Aussagen der Interviewpartner\*innen sollen nun abschnittsweise zusammengefasst werden und wiederum in Bezug zu den Bedürfnissen nach Maslow gesetzt werden.

(1) *Verhältnis zur Fallmanagerin:* Beide IP\* benennen hilfreiches und weniger hilfreiches Verhalten ihrer FM\*. Als hilfreich empfundenen Verhalten beschreiben beide, wenn die FM\* verständnisvoll seien, wenn ihnen zugehört wird, wenn sie nach ihren Wünschen und Vorstellungen gefragt werden und wenn kein Druck ausgeübt würde. Gleichzeitig empfanden beide IP\* die Vermittlung in MAEs als positiv, insbesondere weil dabei ihre Wünsche und Kompetenzen berücksichtigt wurden. Hingegen als wenig hilfreich schilderten beide IP\* den Druck, der von Seiten der FM\* ausgeübt würde. Demotivierend seien außerdem fehlende Wertschätzung gegenüber der eigenen Initiative und Mitwirkung. Dies wurde durch Beispiele unterstrichen, wonach Aussagen und Meinungen der IP\* kein Glauben geschenkt wurden. Dadurch sei es zu negativ empfundenen Zuschreibungen wie „faul“ und „Lügner“ gekommen. Weiter wurden wenig Interesse an der persönlichen Situation, der Eindruck geringen Engagements und die häufigen Wechsel zwischen FM\* und Arbeitsvermittlern als hinderlich für ein gutes Vertrauensverhältnis beschrieben.

Die Auswertung der Interviews ergab, dass beide IP\* im Anschluss an eher negativen Aussagen betonten, dass es „auch gute Mitarbeiter“ auf dem Amt gebe. Die FM\* selbst seien nur bedingt „Schuld“, sondern „täten ihr bestes“. Ursachen seien mitunter die Gesetzeslage und die fehlende psychologische Ausbildung von FM\*.

Aus meiner Sicht betreffen alle Aussagen in erster Linie die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit (Beziehung) und nach Achtung und Wertschätzung (Freiheit, Respekt, Anerkennung). Auch wenn sich an ihrer Situation nichts oder nur wenig verändert, scheinen beide IP\* toleranter damit umgehen zu können, wenn sie ein gutes Vertrauensverhältnis zu ihrer FM\* haben. Dies entsteht zum großen Teil daraus, dass sie mit ihrer Situation gesehen und mit ihrer Meinung und ihren Kompetenzen und Ressourcen berücksichtigt werden.

(2) *Bedeutung von Arbeit:* Aus ihrer Teilnahme an MAEs und auch aus ihren Erfahrungen durch die Ausübung ihrer aktuellen BufDi-Stellen schildern beide IP\* die durchweg positiven Auswirkungen von Arbeit. Beiden ist es sehr wichtig, Arbeit zu finden. Begründet wird dieser Wunsch damit, dass Arbeit soziale Kontakte und Austausch ermöglicht, dass die IP\* finanziell entlastet würden, dass sie deutliche Verbesserungen im gesundheitlichen Bereich (körperlich als auch seelisch) bemerken und sie der Gesellschaft etwas zurückgeben könnten. Beide gehen Beschäftigungen nach, die ihren Interessen und Kompetenzen voll entsprechen und dies mache ihnen großen Spaß. Als Unterschied zwischen der Teilnahme an einer MAE und Arbeit im Rahmen des BufDi

wird nur der Gehaltsunterschied genannt. Frau A erwähnt noch, dass ihr Gefühl der Anerkennung und etwas Sinnvolles zu tun bei dem BufDi deutlich größer wäre. Nur am Rande wird die Sorge erwähnt, den Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes nicht gerecht werden zu können, da die familiären und gesundheitlichen Probleme mit der Berufsausübung eventuell nicht zu vereinbaren seien. Sehr deutlich wird aus allen Aussagen welche große Bedeutung das Finden von Arbeit für beide IP\* hat. Aus ihren Erfahrungen zeigen sich die positiven Auswirkungen in den Bereichen Finanzen, Sozialkontakte, Gesundheit, Wertschätzung und auch Selbstverwirklichung. Diese scheinen den beiden IP\* bewusst zu sein und zu dem Wunsch, Arbeit zu finden, beizutragen. Verknüpft man die Aussagen der Interviews mit Maslows Bedürfnistheorie werden bei den IP\* über Arbeit die Bedürfnisse nach Sicherheit (Finanzen), nach Zugehörigkeit (Team, Gesellschaft), nach Wertschätzung (Verlässlichkeit, Verantwortung, Können) und auch nach Selbstverwirklichung (Kreativität, Sinn) genährt.

*(3) Empfinden der Hilfebedürftigkeit:* Beide IP\* betonen auf die Frage hin, wie es mit der Hilfebedürftigkeit gegenüber dem Staat gehe, dass man auf dem Jobcenter „wie das letzte Stück Dreck behandelt“ werde. Dieses starke Gefühl kann von beiden nur vage begründet werden. Beide haben außerdem den Eindruck, dass man „in eine Schublade gesteckt“ würde und die Anliegen der LzAI nicht individuell bearbeitet würden. Das Amt wolle alles wissen und würde alles vorschreiben. Auch gäbe es kein Gleichgewicht darin, was von den LzAI gefordert würde und der Pflichterfüllung des Amtes. Bescheide kämen auch nach Jahren noch zeitverzögert und fehlerhaft. Obwohl bisher keine der IP\* von Sanktionen betroffen gewesen sei, wäre diese Gefahr immer gegenwärtig und bewusst. Dadurch lässt sich vermuten, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Jobcenter und LzAI stress- und angstbelastet ist. Die andauernde Abhängigkeit von Leistungen des Jobcenters sei eine Dauerbelastung und beide Frauen wären froh, davon unabhängig zu sein. Frau B bemerkt außerdem, dass sie nicht schuld sei an ihrer Hilfebedürftigkeit und ja arbeiten wolle. Die Antworten aus diesem Bereich lösten während des Interviews Frust und Ärger und Unverständnis für die Situation aus. Es wurde sehr deutlich, dass sich beide IP\* in ihren Bedürfnissen nach Sicherheit (regelmäßiges Auskommen, Essen, Wohnung) bedroht fühlen, da sie sich nicht auf die fortgeführten, ihnen regelgerecht zustehende Zahlungen verlassen könnten. Sie seien auch immer im Zwiespalt, wie deutlich sie ihre Meinungen und Wünsche vertreten sollten, um einerseits sich selbst treu zu bleiben und andererseits die Forderungen des Jobcenters zu erfüllen. Dies könnte man wiederum den Bedürfnissen nach Achtung und Wertschätzung zuordnen, die für die IP\* gefühlt von Mitarbeiter\*innen des Amtes nicht erfüllt werden.

*(4) Wichtigkeiten im Leben:* Spontan nennen beide IP\*, neben dem Finden von Arbeit, das Wohlergehen ihrer Familie/ihre Kinder. Neben der Erfüllung der Grundbedürfnisse

nennt Frau A den Wunsch nach gemeinsamer, erholsamer Zeit in Form von regelmäßigem Urlaub. Weiter hofft sie für ihre Töchter gute Ausbildungen und Arbeit, damit diese in Unabhängigkeit vom Jobcenter leben können. Hinter diesen kurzen Aussagen könnten die Bedürfnisgruppen nach der Erfüllung der Grundbedürfnisse (Essen, Trinken), den Bedürfnissen nach Sicherheit (Kontinuität, Stabilität) und die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit (Familie, Beziehung) bis hin zu den Bedürfnissen nach Wertschätzung (Status) stehen.

*(5) Konstruktive Verhaltensweisen aus Sicht einer FM\*:* Als erstes gestehen die IP\* den FM\* Fehler zu, denn diese seien „auch nur Menschen“. Sie erkennen auch die Schwierigkeiten, die diese Stellung mit sich bringt, denn dafür brauche man viel Geduld. Weiter zählen die IP\* die als konstruktiv erlebten Verhaltensweisen ihrer positiv eingeordneten FM\* auf. Diese betonen erneut die Bedeutung der Ebenen des Vertrauens und der Wertschätzung. Die IP\* finden es wichtig, dass die LzAI sich aussprechen können, dass die Meinungen und Fähigkeiten der LzAI berücksichtigt werden, dass es eine engere Zusammenarbeit zwischen FM\* und LzAI gibt und eine deutliche Unterstützung bei verschiedenen Problemlagen angeboten wird. Frau A kann sich auch eine umfassendere Hilfe bei dem Ziel einer eventuellen Selbständigkeit vorstellen. So wünscht sie sich eine Vernetzung von LzAI mit ähnlichen Interessen. Neben einer finanziellen Unterstützung könnte das Jobcenter Räume zur Verfügung stellen und eine fachliche Begleitung beauftragen. Darüber könnten eine effektive Zusammenarbeit und eine sinnvolle Ergänzung von Kompetenzen stattfinden. Dies sei eventuell eine nachhaltige Möglichkeit, den Versuch von Selbständigkeit erfolgreicher sein zu lassen und darüber eine Unabhängigkeit vom Jobcenter zu erreichen.

*(6) Bedingungsloses Grundeinkommen:* Bei beiden IP\* weckte die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens viel positive Energie und Freude. Obwohl beide äußerten, dass sie die Tätigkeiten ihrer aktuellen BufDi-Stellen fortführen würden, war plötzlich Leichtigkeit, Lebendigkeit, Freude und Kreativität spürbar. Mit leuchtenden Augen gaben sich beide IP\* der Vorstellung hin. Darüber wurde erst richtig sichtbar, wie groß die Sehnsucht ist nach dem selbständigen Treffen von Entscheidungen, nach Unabhängigkeit vom staatlichen Leistungsbezug und nach der Befreiung von der Last des Stigmas. Das könnte man in die Bedürfnisse nach Wertschätzung und Selbstverwirklichung einordnen, die unter dem Bezug von Hartz IV untererfüllt bleiben.

## 7. Diskussion der Ergebnisse

An dieser Stelle möchte ich meine Forschungsfrage wiederholen: **Inwieweit sehen Langzeitarbeitslose ihre Bedürfnisse bei Unterstützungsmaßnahmen des Jobcenters berücksichtigt?** Wie im Prozess der Fragebearbeitung schon beschrieben, lag unter der zuerst formulierten Forschungsfrage eine zweite Frage: Kann die Motivation zur besseren Zusammenarbeit zwischen FM\* und LzAI durch die gezieltere Berücksichtigung der Bedürfnisse der LzAI gesteigert werden? Erfüllte und unerfüllte Bedürfnisse der LzAI in Zusammenarbeit mit ihren FM\* wurden in der Auswertung und Zusammenfassung der Interviews geschildert und verknüpft. Der größte Mangel scheint bei den Bedürfnissen von Achtung und Respekt zu entstehen. Doch auch die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und nach Sicherheit werden aus Wahrnehmung der Befragten nicht ausreichend berücksichtigt. Welches Handeln kann im Rahmen der Zusammenarbeit von LzAI mit FM\* dazu beitragen, dass Bedürfnisse der LzAI mehr berücksichtigt werden? In meiner Begleitung der langzeitarbeitslosen KL\* im Projekt T begegneten mir Menschen, die ausnahmslos eine nachvollziehbare Vorstellung davon hatten, wie eine ihnen entsprechende Arbeit aussehen könnte. Sie versuchten einen Kompromiss zu finden, der die eigenen Vorlieben, Kompetenzen und Ressourcen sowie die Ansprüche der Familie beinhaltet. Wenn die KL\* die Gelegenheit bekamen, ihre Wünsche darzulegen und zu konkretisieren, waren Motivation und Sehnsucht spürbar. Sie sehnten sich danach, einen für sie sinnvollen, erfüllten, respektierten und normalen<sup>11</sup> Weg zu finden. Sie wünschen sich gesellschaftliche Teilhabe. Dabei wollen sie selbst für den eigenen Lebensunterhalt sorgen können.

In den Gesprächen zwischen FM\* und LzAI war von dieser Motivation kaum etwas zu beobachten. In den Interviews brachten die Frauen zur Sprache, dass es ihnen gut tut, mit ihren Anliegen gehört zu werden und in ihren Situationen gesehen und berücksichtigt zu werden. Beide IP\* hatten Erfahrungen mit FM\*, denen es gelungen war, eine gute Beziehung zu den KL\* aufzubauen. Beide Frauen erzählten aber auch von Gesprächen mit anderen FM\*, wo dies nicht stattfand und es zu keiner Vertrauensbasis gekommen war. Die kompetente Gesprächsführung der „guten“ FM\* führte dazu, dass die KL\* gerne zu ihnen zum Gespräch gingen. Um diese Grundlage einer Kommunikation auf Augenhöhe schaffen zu können und damit besser für die Bedürfnisse nach Anerkennung und Zugehörigkeit sorgen zu können, braucht es ein großes Maß an Bewusstsein über das Kommunikationsverhalten. Um die notwendige Kompetenz dafür zu erwerben,

---

<sup>11</sup> Der Begriff „normal“ soll an dieser Stelle als „allseits anerkannt“ verstanden werden, benötigt aber insbesondere im Rahmen der Sozialen Arbeit einer tiefergehenden Diskussion. (vergl. Peter Eisenmann)

bieten sich verschiedene Seminare an, z. Bsp. in der klientenzentrierten Gesprächsführung<sup>12</sup> oder in der Gewaltfreien Kommunikation<sup>13</sup>. Häufig scheinen LzAI die Erfahrung zu machen, dass ihr Gesagtes keine Beachtung findet und durch das Äußern ihrer Meinung keine Veränderung passiert. In Kombination mit negativen Zuschreibungen könnte es zu einer erlernten Hilflosigkeit kommen.<sup>14</sup> Sie erfahren sich selbst als inkompetent darin, ihre Situation zum Positiven hin zu verändern. Das könnte eventuell dazu führen, dass die Termine auf dem JC zwar wahrgenommen werden, aber die Situation nur in einer gewissen Sprachlosigkeit ausgehalten wird, ohne sichtbare Eigeninitiative. Lothar Böhnisch (2012, 11/12) beschreibt in seinem Konzept der Lebensbewältigung das „unbedingte Streben nach Handlungsfähigkeit“ des Individuums in Krisensituationen. Arbeitslosigkeit ist als Krisen- und Belastungssituation einzuschätzen und geht häufig mit dem Verlust an Selbstwert und mangelndem Selbstvertrauen einher. Die IP\* haben deutlich beschrieben, wie darüber soziale Isolation und auch materielle Armut entstehen. In diesem Kreislauf geben sich die LzAI häufig selbst die Schuld. Zusätzlich leiden sie unter der Stigmatisierung<sup>15</sup>. Diese Vorurteilsbehaftung bewirkt eine Beschämung der LzAI mit der Folge, dass sie sich selbst auch für inkompetent halten (Fuchs, 19). Laut Oschek (2007, 59) sind das Risikofaktoren, die wiederum dazu beitragen, dass Menschen in materieller Armut immer „weniger Chancen bekommen bzw. immer weniger Fähigkeiten entwickeln (können)“, um diese Situation zu verändern. Die Agentur für Arbeit spricht von einer „Verhärtung der Langzeitarbeitslosigkeit“ in den vergangenen Jahren (Bundesagentur für Arbeit, 2019, 7). Darunter ist zu verstehen, dass der Anteil der Langzeitarbeitslosen an der gesamten Zahl der Arbeitslosen zugenommen hat und dass sich die Phasen der Langzeitarbeitslosigkeit für den Einzelnen verlängert haben. In einer Studie der Diakonie unter Langzeitarbeitslosen wird als eine mögliche Ursache dafür erwähnt, dass „das Angebot an einfachen Tätigkeiten“ fehle (Bednarek-Gilland, 2018, 6).

---

<sup>12</sup> Grundlage der klientenzentrierten Gesprächsführung bilden die Kongruenz des Therapeuten, die bedingungslose Wertschätzung des Klienten und die Empathie, mit der dem Klienten begegnet wird. (vergl. Carl Rogers)

<sup>13</sup> Die Gewaltfreie Kommunikation wurde durch Rosenberg entwickelt und basiert auf der klientenzentrierten Gesprächsführung. Sie ist eine Kommunikationstheorie, die durch vier definierte Schritte eine klare Struktur bietet. (vergl. Marshall B. Rosenberg)

<sup>14</sup> Erlernte Hilflosigkeit entsteht aus der oftmals wiederholten Erfahrung, dass man durch sein Verhalten nicht schafft, eine unangenehme Situation zu verändern. Werden diese Misserfolge noch von einem negativen Reiz begleitet, kann das dazu führen, dass beim Erleben ähnlicher Situationen der Versuch unterlassen wird, die Situation zu verändern. (vergl. M. E. Seligmann)

<sup>15</sup> Stigmatisierung beschreibt einen Prozess, durch den Personen oder Gruppen aufgrund von Merkmalen negativ bewertet werden und darüber Ausgrenzung und Benachteiligung erfahren. Stigmatisierte Personen und Gruppen werden gesellschaftlich oftmals auf diese negativ geltenden Eigenschaften reduziert wahrgenommen. Das hat zur Folge, dass sich Betroffene selbst als defizitär einschätzen. (Uni Hamburg, o.S.)

Um wieder zurück zu Böhnisch zu kommen, braucht es konkrete psychosoziale Handlungsmöglichkeiten für KL\*. Verliert ein Mensch seine Arbeit, erfährt er den Verlust von Anerkennung, Lebenssinn und Selbstwirksamkeit. Er strebt danach, das daraus entstandene Ungleichgewicht wieder herzustellen (Böhnisch, 2012, 20). Laut Böhnisch ist die psychosoziale Handlungsfähigkeit eng verknüpft mit dem Selbstwert und bedarf deshalb in Krisensituationen besondere Beachtung. Er bezeichnet den Selbstbehauptungstrieb hinsichtlich Anerkennung, Selbstwert und Selbstwirksamkeit als Grundantrieb, der existenziell sei und „um jeden Preis gesucht werden muss“ (ebd., 21). Den Erhalt dieser psychosozialen Handlungsfähigkeit könnte man im Sinne Maslows der Bedürfnisgruppe der Anerkennung und der Wertschätzung zuordnen. Wie bereits weiter vorn erwähnt, zählt Maslow dazu das Spüren der eigenen Stärke und Kompetenz im eigenen Leben sowie den Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit. Uns allen wohnt somit das Bedürfnis inne, eigene Entscheidungen selbst treffen zu können. In der Situation von Arbeitslosigkeit wird diese Freiheit eingeschränkt. KL\* erleben das als Hilflosigkeit, die zu innerem Druck führt. Das kann zusätzlich zu einer konfliktbehafteten Zusammenarbeit von LzAI und FM\* beitragen. Um dem zu begegnen, könnten FM\* in der professionellen Beratung von LzAI ein Angebot zur Thematisierung der empfundenen Hilflosigkeit schaffen. Birgit Hofgesang (2006 S. 86) schreibt, dass professionelle Angebote für junge Menschen nur dann zur Hilfe werden, wenn sie „Gegenerfahrungen zu ihren bisherigen biographischen Erlebnissen ermöglichen.“ Ihr Artikel bezieht sich auf eine Studie, die Erfahrungen junger Menschen (mit extremen individuellen und sozialen Problemlagen) mit der Jugendhilfe untersucht. In ihrem Text heißt es, dass diese jungen Menschen die individuelle Bedeutung professioneller Hilfen davon abhängig machten, „inwiefern sie dort in ihrem Recht auf eigene Bedürfnisse anerkannt werden, neue (Über-)Lebensstrategien und Umgangsmöglichkeiten mit „Stresssituationen“ erwerben oder auf ihrem Weg zur gewünschten „Normalbiographie“ Unterstützung erfahren. [...] Nur auf dem Boden eines prinzipiellen Zutrauens in ihre Fähigkeiten [...] können die jungen Menschen in professionellen Angeboten allmählich lernen, sich selbst neu zu erleben und auch neu zu artikulieren.“ In aller Kürze sei auf P. Watzlawick und den Konstruktivismus<sup>16</sup> verwiesen. Das System konstruiere sich selbst eine Logik, die dem Erhalt des Systems diene. Identität sei nicht von außen steuerbar, sondern man könne sie nur unterstützen und beeinflussen. Watzlawick unterstreicht, dass es nicht möglich sei, die Identität der KL\* zu verändern, sondern dass die Hilfe sich darauf beschränken müsse, Entwicklung anzuregen. Die IP\* äußern einen klaren Widerstand, wenn FM\* Entscheidungen für die LzAI treffen wollen. Bevormundung und

---

<sup>16</sup> Vergl. Paul Watzlawick „Die erfundene Wirklichkeit“



Vorschreibungen tragen nicht zur Entwicklung einer neuen Identität bei, sondern widersprechen der Bedürfniserfüllung von Kompetenz, Respekt und Selbstverwirklichung. Unterstützung brauchen die LzAI als Konstrukteure. FM\* könnten nützlich uns sinnvoll als Ko-Konstrukteure agieren. Dafür erachte ich die Anwendung dieses psychologischen und sozialpädagogischen Wissens als sehr gewinnbringend für das JC.

In den Interviews wurde weiterhin deutlich, dass die IP\* weiterführende Möglichkeiten der Unterstützung, mit Blick auf ihre eignen Interessen und Bedürfnisse, nur bedingt als konstruktiv empfanden. Wenn es zu einer guten Beziehung zwischen den FM\* und den KL\* kommt, scheint ab dieser Stelle nur ein gewisses Grundrepertoire an Strategien zur Auswahl zu stehen. Das ist im Groben die Vermittlung in MAEs oder in andere Qualifizierungskurse und das Schreiben von Bewerbungen. Die Vermittlung in eine MAE kann aus den genannten Gründen sehr positive Auswirkungen für die LzAI haben. Im idealen Fall stellt sie einen Kompromiss dar, der Alltagsstrukturen unterstützt, den Neuerwerb von Kompetenzen fördert und zur Gesunderhaltung der Menschen beiträgt. Durch die zeitliche Befristung kann sie aber nur als vorübergehende Phase erlebt werden. Während dieser bleibt die Abhängigkeit vom Jobcenter bestehen und das Stigma einer/s Arbeitslosen trotzdem haften. Stigma bedeutet: „die Situation des Individuums, das von vollständiger sozialer Akzeptierung ausgeschlossen ist“ (Fuchs, 1993, 18). Vergütung, als auch Ansehen, stehen weit hinter der Arbeit auf dem ersten Arbeitsmarkt zurück. Deshalb kann die Teilnahme an einer MAE keinesfalls als gleichwertig betrachtet werden. Die Vermittlung in Arbeit wurde laut Aussagen der Interviewpartnerinnen nicht hilfreich unterstützt. Trotzdem gehört das Schreiben von Bewerbungen zu den Druck erzeugenden Mitwirkungspflichten. Über Jahre wird mit den immer gleichen Strategien versucht, ein Ziel zu erreichen, dass sehr schwer zu erreichen ist. Auch wenn LzAI am gleichen Ort wohnen und es keine Veränderung in der Qualifikation gegeben hat, wenn bereits viele der infrage kommenden Firmen ablehnende Bescheide geschickt haben, werden LzAI weiter aufgefordert, Bewerbungen zu schreiben. LzAI habe also teilweise über eine lange Zeit die Erfahrung gemacht, dass diese Art der „Eigenleistung“, nämlich das Schreiben von Bewerbungen, nicht zielführend dafür ist, Arbeit zu bekommen. Dann ist es nicht verwunderlich, dass in Bezug auf diesen Punkt der Mitwirkung eine Anstrengungsvermeidung zu beobachten ist. Starker Druck bis hin zum Gefühl der „Erpressung“ wurde in den Interviews von beiden Frauen wiederholt genannt. Je größer der Druck ist, desto weniger Handlungs- und Gestaltungsspielraum bleibt. Was braucht es also, um den Druck zu verringern bzw. um druckfrei zusammenzuarbeiten? Zu vermuten ist, dass der Druck aus gesetzlichen

Vorgaben und amtsinternen Richtlinien über die FM\* an die KL\* weitergegeben wird. Meine Annahme ist, dass die Ausgaben des JC möglichst gering gehalten werden sollen. Dadurch könnten FM\* unter einem Vermittlungsdruck stehen. Wie groß der gesetzliche Auslegungsspielraum tatsächlich ist, kann auf der Grundlage der vorliegenden Arbeit nicht eingeschätzt werden. Für mich ergibt sich vielmehr die Frage, ob mit den zur Verfügung stehenden Geldern Unterstützungsmaßnahmen des JC anders, konstruktiver, gestaltet werden könnten. Weiterhin könnte der empfundene Druck durch eine gewisse Hilflosigkeit auf beiden Seiten, aber auch Stigmatisierung und persönliche Meinungen ausgelöst werden. So erwähnt Scherr (2012, 24) den Begriff der „selbsterfüllenden Prophezeiung“. Unter diesem Begriff versteht man, dass Vorurteile so wirken können, dass sie sich selbst bestätigen. Ich erlaube mir einen verallgemeinernden Vergleich. Wenn FM\* LzAI für „faul“ und „unmotiviert“ halten und wenn FM\* ihren KL\* keine Veränderung zutrauen, könnte das dazu führen, dass eventuell wirkungsvolle Unterstützungsmaßnahmen nicht ausgeschöpft werden. Das könnte als Rückkopplung bewirken, dass die KL\* nicht in Arbeit kommen. Scherr (ebd., 25) schreibt dazu: „Dies ermöglicht es zu behaupten, dass es an den Betroffenen selbst liege und auf Veränderungen zielende Anstrengungen deshalb sinnlos werden.“ Werden also mitunter LzAI in der Arbeitslosigkeit gehalten, weil ihnen konstruktive Unterstützung verwehrt wird? Die als gerechtfertigt angesehenen Benachteiligungen würden nach Scherr „als Bestandteil einer guten sozialen Ordnung“ betrachtet. Er beschreibt weiter (ebd., 21) die Konflikte, die entstehen können, wenn Mitglieder der diskriminierten Gruppe beginnen, sich für ihre Rechte und Belange einzusetzen. Eventuell bezieht sich Frau B im Interview (Z. 6/7) auf eine solche Situation mit ihrer FM\*: „Nachdem ich ni wollte wie sie, wurde sie bissl biasartig.“ Um das zu vermeiden bräuchte es professionelle Reflexionsmöglichkeiten. Eine Qualifizierung von FM\* erscheint dahingehend sehr empfehlenswert. Welche Möglichkeiten für neue Herangehensweisen umsetzbar sind, kann aufgrund der Kürze der Schrift nicht beleuchtet werden. Sinnvoll erscheint jedoch ein Ansatz, der nicht über Druck versucht, Veränderung zu erwirken. Vielversprechender erscheint mir, an der vorhandenen Motivation der LzAI anzusetzen. Gleichzeitig gehe ich davon aus, dass FM\* ebenfalls eine Motivation zur konstruktiven Unterstützung der LzAI haben und dankbar für neue Ansätze wären. Auffällig während meiner Arbeit im Projekt T war, dass die meisten UstMn für LzAI den Abbau von Vermittlungshemmnissen ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellten. Um die Ressourcen der KL\* zu nutzen und diese auszubauen bietet sich der Ansatz des Empowerment (Herringer, 2019, o.S.) an. Dieser entstand seit den achtziger Jahren in den USA. Der Begriff „Empowerment“ bedeutet, Selbstbefähigung und Selbstermächtigung. Menschen werden darin unterstützt, sich ihrer eigenen Fähigkeiten bewusst zu werden. Im

Gegensatz zum weit verbreiteten defizitbetonten Klientenbild, werden Menschen in Problemsituationen als für sich kompetente Akteure wahrgenommen. Ihnen wird das Vermögen zugestanden, ihr eigenes Leben zu gestalten. In dem Prozess der Begleitung werden die KL\* darin bestärkt, eigene Kräfte zu entwickeln, Eigenverantwortung zu übernehmen und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen nutzen zu lernen. Für die professionellen Helfer\*innen ergibt sich daraus ein Wechsel aus der Fürsorgeposition in die einer/s „Mentor\*in“. Dafür ist es nötig, sich auf die Situationsdeutung der KL\* einzulassen. Auf stellvertretende, voreilige Problembewertungen mit Lösungsvorschlägen, sowie auf einen festen Plan zur Zielverfolgung kann dabei verzichtet werden. Es kann eine stabile Vertrauensbasis wachsen, die dann wiederum auch eine kritische Fremdwahrnehmung erlaubt. Die Aufgabe besteht weiter darin, dem Menschen einen Erprobungsraum zur Verfügung zu stellen, in dem er schrittweise die eigenen Stärken testen und erfahren kann. Die Zusammenarbeit verläuft dann auf Augenhöhe und führt zu „Selbstbestimmung und Autonomie, [...] zu sozialer Gerechtigkeit [und] zu einer demokratischen Partizipation“ (Herringer, o.S.). Unter dem Ansatz des Empowerment wird den KL\* die Möglichkeit gegeben, ihre eigenen Bedürfnisse zu definieren, ernst zu nehmen und zu vertreten. Hans Thiersch entwickelte das Konzept der Lebensweltorientierung. Berücksichtigung müsse die individuelle Umwelt der Klient\*innen finden. Das beinhaltet nicht nur ihre persönlichen Interessen, ihre Vorlieben, bisherigen Lebenserfahrungen und ihre Ressourcen. Gleichzeitig müssen die gesamtpolitische Lage, die sozialen Strukturen, sowie das lokale Netzwerk mit seinen Gegebenheiten und seinen Möglichkeiten einbezogen werden (Thiersch, 2005, 5). Laut Thiersch bedeutet Lebensweltorientierung, dass sie als Ursache, als auch als Lösung der Problemlage angesehen werden kann. Sie bietet also ein Erklärungsmodell für die Krise, als auch den Ansatzpunkt für einen konstruktiven und produktiven Umgang damit. Auch das bestätigen Aussagen der LzAI im Interview. Verbindet man die Bedürfnisse der IP\* grob mit dem Modell der Lebensweltorientierung, müssten die Bedürfnisse nach Sicherheit, Zugehörigkeit und Status berücksichtigt werden. Während meiner Untersuchung schienen mir der erlebte Druck der LzAI und die empfundene Stigmatisierung ein großes Gewicht zu haben. Das Gesetz betont, dass die gesetzlich geregelte Unterstützung dazu beitragen soll, dass LzAI ein Leben in Würde führen können. Kann man unter dem Druck von Sanktionen und unter dem Erleben von Stigmatisierung und Diskriminierung in Würde leben? Ein kleiner Schritt wird aktuell getan, wonach aufgrund einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts die 100% Kürzungen bei Hartz IV als verfassungswidrig beurteilt wurden und nicht mehr auferlegt werden dürfen (Laskus, 2019, 25). Womöglich wäre die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens ein weitreichender Schritt, um Menschen ein

Leben in Würde zu ermöglichen. Stigmatisierung, Diskriminierung und unter Druck aufrechterhaltene Abhängigkeit würden entfallen. Bei der Unterstützung von LazAI reicht es weder aus, die Vermittlungshemmnisse abzubauen, noch reicht es aus, die Ressourcen zu stärken. Es müssen die gesamte sozialpolitische Lage, das bestehenden institutionellen System, die jeweiligen Möglichkeiten der Netzwerke bis hin zur privaten Lebenssituation der KL\* berücksichtigt werden.

## 8. Fazit

Im Folgenden habe ich die Grundaussagen der LzAI, so wie ich sie verstanden habe, kurz und vereinfacht zusammengefasst und den Bedürfniskategorien nach Maslow zugeordnet.

Grundbedürfnisse:

Sie möchten ein Dach über dem Kopf, Essen und Gesundheit

Sicherheitsbedürfnisse:

Sie möchten darauf vertrauen können, dass sie bekommen, was ihnen zusteht.

Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe:

Sie möchten, dass es ihrer Familie gut geht.

Sie möchten zur Gesellschaft beitragen und dazugehören.

Sie möchten, dass man sich auf sie verlassen kann.

Bedürfnis nach Achtung und Wertschätzung:

Sie möchten freie Entscheidungen für sich treffen dürfen.

Sie möchten auch ohne Arbeit wertgeschätzt und respektiert werden.

Sie möchten, dass man ihnen vertraut.

Bedürfnis nach Selbstverwirklichung:

Sie möchten etwas Erfüllendes arbeiten, nicht „Lückenfüller“ oder „untergebracht“ sein.

Sie möchten kreativ sein.

Bedürfnis nach Wachstum und Lernen:

Sie sind bereit, Neues zu lernen und sich weiter zu entwickeln.

Sie möchten, Verantwortung tragen.

Bedürfnis nach Ästhetik:

Sie möchten ihre Umgebung in ihrem Sinne gestalten.

Die Interviews zeigen, dass KL\* in der Zusammenarbeit mit ihren FM\* versuchen, sich für ihre Bedürfnisse stark zu machen. Wenn sie die Gelegenheit dazu bekommen, formulieren sie, was sie sich für Arbeit wünschen und welche Bedingungen sie sich

diesbezüglich vorstellen können. Sie versuchen beim Abwägen von Möglichkeiten, ihre eigenen Fähigkeiten zu berücksichtigen. Sie sind grundsätzlich zu einer Zusammenarbeit mit ihren FM\* bereit und erhoffen sich zielführende Unterstützung. Als „zielführend“ kann dabei die angesehene Teilhabe an der Gesellschaft in Form eines funktionierenden Alltags gelten. Dieser müsste soziale Kontakte, sinnvolle Beschäftigung, finanzielle Absicherung und Möglichkeiten für Bildung und Gesundheitsfürsorge beinhalten. Im Idealfall kommt es zu einer Arbeit, die den Kompetenzen der LzAI entspricht, die mit ihren Ressourcen zu bewältigen und mit ihren Familienaufgaben zu vereinbaren ist. Im Zusammenhang damit konnten die IP\* benennen, welche Bedingungen sie als hilfreich und was sie als weniger hilfreich empfinden. Die Aussagen der IP\* zeigen, dass die größte Bedeutung in der Zusammenarbeit mit ihren FM\* die Bedürfnisse nach Vertrauen, Sicherheit, Achtung und Respekt haben. Dabei wünschen sie sich an erster Stelle Verständnis und Anerkennung für die täglich zu bewältigenden Aufgaben. Weiter sollen die eigenen Bemühungen hinsichtlich einer Arbeitsaufnahme gewürdigt werden. Als hilfreich schilderten die IP\* auch, wenn ihre Gesamtsituation beachtet und einbezogen wurde. Als besonders störend erwähnten die KL\* wiederholt den Druck von Seite des Amtes, die Angst vor Sanktionen und die Unsicherheit bezüglich der Zahlungen. Daraus entstand im Kontakt mit den FM\* eine hohe Anspannung. Diese schien den IP\* teilweise gar nicht bewusst zu sein. Um dem als Fachkraft gerecht werden zu können, ist ein hohes Maß an professionellem Herangehen nötig. Dafür brauchte es eine Entwicklung weg von einer rein behördlichen Sachbearbeitung hin zu individuellen Unterstützungsmodellen. Dabei sollte das Hauptaugenmerk auf der Stärkung von Kompetenzen liegen. Während dies in der Aufgabenbeschreibung für FM\* schon deutlich ist, mangelt es noch in der praktischen Umsetzung. Eine gute emotionale Vertrauensbasis, bspw. durch die klientenzentrierte Kommunikation, kann jedoch nur als Basis einer konstruktiven Zusammenarbeit betrachtet werden. So betont Lothar Böhnisch in seinem Konzept der Lebensbewältigung den unbedingten Erhalt der Handlungsfähigkeit. KL\* müssen in der Lage sein, eigene Entscheidungen zu treffen. Dafür muss ihnen ein Erfahrungsraum bereitgestellt werden. Nötig ist weiterhin ein ganzheitlicher Blick auf die LzAI. Dabei müssen ihre Wünsche, Vorstellungen, Kompetenzen und Ressourcen einbezogen werden. Um die Selbstverantwortung und Selbstermächtigung der KL\* zu unterstützen bietet sich der Ansatz des Empowerment an. Nicht in Abhängigkeit und Druck, sondern in Autonomie und Verantwortung kann das Lernen für eine selbstbestimmte Lebensführung stattfinden. Thiersch fordert im Konzept der Lebensweltorientierung dazu auf, dass auch der gesamte gesellschaftliche Rahmen nach Möglichkeiten ausgelotet wird. Oftmals fehlen scheinbar die Flexibilität und die geeigneten Strukturen, um den

Verschiedenheiten von Menschen angemessen begegnen zu können. Als gelungenes Beispiel einer TN\* des Projektes T möchte ich an dieser Stelle erwähnen. Mithilfe ihrer FM\* konnte sie Arbeit als Helferin des Hausmeisters einer Kita antreten. Diese Stelle wurde extra für diese TN\* geschaffen. Sie entsprach voll und ganz den Bedürfnissen der TN\*, war fußläufig erreichbar, mit den Kindebetreuungszeiten ihrer Kinder vereinbar und forderte ihre handwerklichen Kompetenzen. Diese KL\* entfaltete viel Selbstbewusstsein und neue Lebensfreude. Einfluss auf diese individuelle Unterstützung haben Gesetzeslagen, Möglichkeiten des Netzwerkes, Begegnungssituationen und vieles mehr. Die Soziale Arbeit bietet bereits ein breites Spektrum an klientenzentrierten Konzepten. Nicht nur KL\*, sondern auch FM\* und das JC könnten von einer Öffnung gegenüber diesen Modellen profitieren. Offen bleibt die Frage, inwieweit der Umsetzung im bestehenden institutionellen System Versuchsraum gegeben werden kann. Gleichwohl FM\* sämtliche Interessen der KL\* berücksichtigen und unterstützen sollen, agieren sie als Interessenvertretung des JC. Ähnlich wie SozP\* auch, befinden sich FM\* im Spannungsfeld zwischen ihrem Auftraggeber und den KL\*. Dies erfordert eine klare Positionierung gegen Stigmatisierung und Diskriminierung für mehr Würde und Menschenrechte. Das bedingungslose Grundeinkommen ist wiederholt in der Diskussion. Arbeitslosen böte es die Chance einer finanziellen Absicherung ohne Diskriminierung und Abhängigkeit. Sie könnten eine vollkommen neue Freiheit erfahren in Bezug auf Selbstbestimmung, Zugehörigkeit und Respekt.

Deutlich kamen die positiven Auswirkungen von Arbeit zur Sprache. Die Befragten äußerten beide, dass sie auch im Falle eines Grundeinkommens weiter arbeiten wollten. Deshalb sollte in jedem Fall die Motivation zur Arbeitsaufnahme unterstützt werden. Keine Arbeit zu haben kann krank machen, bestätigen viele Studien zur Arbeitslosigkeit (Elkeles, Kirschner, 2004, 224). Doch auch „Arbeit ohne Sinn macht krank“ heißt es in der Überschrift eines Artikels von S. Boes (2018, o.S.). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, einen jeden Menschen darin zu unterstützen, eine ihm entsprechende Beschäftigung zu finden. Maslow betont, dass jeder Mensch tun müsse, wofür er geeignet sei. Er nennt dies das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. Wird dem Menschen diese Möglichkeit genommen könne das zu Frustration führen. Gleichwohl Maslow das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung als eines der höchsten Bedürfnisse einordnet, was erst nach der Erfüllung der niederen Bedürfnisse auftauche, habe ich den Eindruck gewonnen, dass auch LZAI ein Stück weit Selbstverwirklichung anstreben. Es ist ihnen nicht nur wichtig, ihre Grundbedürfnisse zu erfüllen, sich in Sicherheit zu fühlen, sich zugehörig und respektiert zu erleben. Sondern in der Schilderung ihrer eigenen idealen Vorstellungen war für einen Moment lang das Erblühen ihrer Seele sichtbar. Einen Augenblick lang konnte man erahnen, was diese Menschen sein könnten, wenn

sie die Möglichkeit bekämen das zu leben, was in ihnen steckt. „Glück ist, seinen Kompetenzen entsprechend gebraucht zu werden.“ Und darin sehe ich die Aufgabe des gesamten Helfersystems, ob Fallmanager\*innen des Jobcenters oder Sozialarbeiter\*innen. Den Menschen darin zu unterstützen, einen solchen Platz in der Gesellschaft zu finden wo er entsprechend seiner Fähigkeiten teilhaben und beitragen kann. Offen bleibt die Frage, inwieweit der Umsetzung im bestehenden institutionellen System Versuchsraum gegeben werden kann.

## **Anhang**

Maslow Bedürfnispyramide

Gesetzesauszug

Tabelle zur schematischen Einordnung relevanter Fragen nach Flick

Datenschutzvereinbarung

Interviewleitfaden

Interview 1

Interview 2

Literaturverzeichnis

Erklärung zur selbständigen Anfertigung der Arbeit



## Maslow Bedürfnispyramide



Abb. 1

(<https://friedens-richter.de/2017/07/28/auf-welcher-stufe-stehst-du/> am 28.11.2019)

## Gesetzesauszug

### GG Art. 2 (Nomos, 910)

(1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

### SGB I Allgemeiner Teil

#### § 33 Ausgestaltung von Rechten und Pflichten (Nomos, 1272)

<sup>1</sup>Ist der Inhalt von Rechten und Pflichten nach Art oder Umfang nicht im einzelnen bestimmt, sind bei ihrer Ausgestaltung die persönlichen Verhältnisse des Berechtigten oder Verpflichteten, sein Bedarf und seine Leistungsfähigkeit sowie die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen, soweit Rechtsvorschriften nicht entgegenstehen. <sup>2</sup>Dabei soll den Wünschen des Berechtigten oder Verpflichteten entsprochen werden, soweit sie angemessen sind.

#### § 66 Folgen fehlender Mitwirkung (Nomos, 1279)

(1) Kommt derjenige, der eine Sozialleistung beantragt oder erhält, seinen Mitwirkungspflichten nicht nach [...] kann der Leistungsträger [...] die Leistung [...] ganz oder teilweise versagen oder entziehen, [...]

### SGB II Grundsicherung für Arbeitsuchende

#### § 1 Aufgabe und Ziel der Grundsicherung für Arbeitsuchende (Nomos, 1283)

(1) Die Grundsicherung für Arbeitsuchende soll es Leistungsberechtigten ermöglichen, ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht.

(2) Die Grundsicherung für Arbeitsuchende soll die Eigenverantwortung von erwerbsfähigen Leistungsberechtigten und Personen, die mit ihnen in einer Bedarfsgemeinschaft leben, stärken und dazu beitragen, dass sie ihren Lebensunterhalt unabhängig von der Grundsicherung aus eigenen Mitteln und Kräften bestreiten können. Sie soll erwerbsfähigen Leistungsberechtigten bei der Aufnahme oder Beibehaltung einer Erwerbstätigkeit unterstützen und den Lebensunterhalt sichern, soweit sie ihn nicht auf andere Weise bestreiten können. [...]

#### § 2 Grundsatz des Forderns (Nomos, 1284)

(1) <sup>1</sup>Erwerbsfähige Leistungsberechtigte und die mit ihnen in einer Bedarfsgemeinschaft lebenden Personen müssen alle Möglichkeiten zur Beendigung oder Verringerung ihrer Hilfebedürftigkeit ausschöpfen. [...] <sup>2</sup>[...] hat die erwerbsfähige leistungsfähige Person eine ihr angebotene zumutbare Arbeitsgelegenheit zu übernehmen.

#### § 4 Leistungsformen (Nomos, 1284)

(1) Die Leistungen der Grundsicherung für Arbeitsuchende werden erbracht in Form von 1. Dienstleistungen, 2. Geldleistungen und 3. Sachleistungen.

#### § 9 Hilfebedürftigkeit (Nomos, 1290)

(1) Hilfebedürftig ist, wer seinen Lebensunterhalt nicht oder nicht ausreichend aus dem zu berücksichtigenden Einkommen oder Vermögen sichern kann und die erforderliche Hilfe nicht von anderen, insbesondere von Angehörigen oder von Trägern anderer Sozialleistungen, erhält.

### SGB III Arbeitsförderung

#### § 45 Maßnahmen zur Aktivierung und beruflichen Eingliederung (Nomos, 1352)

(1) Ausbildungssuchende, von Arbeitslosigkeit bedrohte Arbeitsuchende und Arbeitslose können bei Teilnahme an Maßnahmen gefördert werden, die ihre berufliche Eingliederung durch

1. Heranführung an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt
2. Feststellung, Verringerung oder Beseitigung von Vermittlungshemmnissen
3. Vermittlung in eine versicherungspflichtige Beschäftigung,
4. Heranführung an eine selbständige Tätigkeit oder
5. Stabilisierung einer Beschäftigungsmaßnahme

unterstützen [...].

	<b>Sichtweise der einzelnen agierenden Subjekte</b>	<b>Deskription einer Lebenswelt: wertfreie, faktische Darstellung</b>	<b>Subjektive und objektive Handlungsgründe einzelner Subjekte</b>	<b>Verhältnis subjektiver Deutungen zu objektiv beschreibbaren Strukturmerkmalen</b>
<b>Interaktionsprozesse zwischen Fallmanager*innen und Klient*innen/ Langzeitarbeitslosen/ Sozialarbeiter*innen</b>	<p>Wie erleben LzAI die Zusammenarbeit mit den FM*?</p> <p>Welches Stigma von LzAI wirkt sich auf die Zusammenarbeit aus?</p> <p>Unter welchen gegenseitigen Erwartungen finden die Gespräche zwischen FM* und KL* statt?</p>		<p>Werden in UstMn die Bedürfnisse der LzAI berücksichtigt?</p> <p>Wie kann die Motivation der LzAI gesteigert werden?</p> <p>Warum arbeiten die LzAI nicht motiviert mit den FM* zusammen?</p> <p>Welcher persönliche Hintergrund und welche persönliche Meinung beeinflussen die Zusammenarbeit?</p>	
<b>Organisation der Administration der Klient*innen als „Fälle“</b>		<p>In welche gesetzlichen Grundlagen sind die UstMn des JC für LzAI eingebettet?</p> <p>Muss über jeder Maßnahme nach §45 SGB III das Oberzeil der Arbeitsaufnahme im 1. Arbeitsmarkt stehen?</p>	<p>Welche Vorschriften gelten für FM*?</p> <p>Wieviel Spielraum haben Fallmanager*innen in der Unterstützungsgestaltung von Langzeitarbeitslosen?</p> <p>Werden alle Möglichkeiten der Unterstützung ausgeschöpft?</p>	
<b>Organisation und Aufrechterhaltung einer bestimmten beruflichen Identität</b>	<p>Welche professionellen Anforderungen muss ein/e FM* erfüllen?</p>		<p>Gibt es Konzepte für die Unterstützung von LzAI, die im Fallmanagement des JC angewendet werden bzw.</p>	<p>Gibt es Schulungen in Kommunikation für FM*?</p>

			angewendet werden können?	
	Wie kann ich auf meiner Position professionell interagieren in Gesprächen zwischen Klient*innen und FM*?		Muss eine FM* einer bestimmten Rolle gerecht werden?	Welche Ansatzpunkte gibt es für die FM*, um an der gesamten Situation etwas ändern?
<b>Subjektive und objektive Erscheinungsformen der „Karriere“ der Klient*innen</b>	<p>Ist Aufnahme von Arbeit im 1. Arbeitsmarkt das Hauptkriterium für ein gelingendes Leben?</p> <p>Was wünschen sich die LzAI persönlich?</p> <p>Was ist den einzelnen LzAI wichtig im Leben?</p> <p>Wie sehen LzAI die Bedeutung von Arbeit?</p> <p>Wie geht es LzAI damit, Hilfeleistungen des Staates zu beziehen?</p>		<p>Wie kann es gelingen, die KL* ihren Veranlagungen entsprechend zu integrieren?</p> <p>Welche Ansatzpunkte gibt es, um an der gesamten Situation etwas ändern?</p> <p>Kann einen Menschen das Stigma, mit dem ihm begegnet wird, so erdrücken, dass er dadurch nicht ins Handeln findet, bzw. in Handlungsstarre gerät?</p>	<p>Welche Möglichkeiten haben FM*, um ihre eigene Arbeit zu reflektieren, z. Bsp. durch regelmäßige Supervision?</p> <p>Welche Ansatzpunkte gibt es für die SozP*, um an der gesamten Situation etwas ändern?</p>
	<b>Sichtweise der einzelnen agierenden Subjekte</b>	<b>Deskription einer Lebenswelt: wertfreie, faktische Darstellung</b>	<b>Subjektive und objektive Handlungsgründe einzelner Subjekte</b>	<b>Verhältnis subjektiver Deutungen zu objektiv beschreibbaren Strukturmerkmalen</b>

**Tabelle nach Flick, U. (1998, 65), Abk.:** Fallmanager\*innen – FM\*; Jobcenter – JC; Klient\*innen – KL\*; Langzeitarbeitslose – LzAI; Sozialpädagog\*innen – SozP\*; Unterstützungsmaßnahmen - UstMn

## **Datenschutzvereinbarung/Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Interviewdaten/**

**Forschungsprojekt:** Bachelorarbeit von Katja Meusel 2019/2020

**Thema:** Das subjektive Erleben von Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit – Perspektiven der Betroffenen auf Unterstützungsmaßnahmen des Jobcenters in Bezug auf die eigenen Bedürfnisse

### **Beschreibung des Forschungsprojekts:**

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von Katja Meusel in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann. Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden alle Kontaktdaten automatisch gelöscht.

### **Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig.**

Ich habe zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen und mein Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des Interviews zurückzuziehen, ohne dass mir dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

**Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.**

Interviewpartner\*in/Vorname/Nachname: \_\_\_\_\_

Ort/Datum: \_\_\_\_\_

## **Leitfadenfragen**

**Leitfaden** zum Interview mit Langzeitarbeitslosen mit dem Hintergrund der Forschungsfrage:

**Sehen Langzeitarbeitslose ihre Bedürfnisse berücksichtigt bei Unterstützungsmaßnahmen des Jobcenters?**

**Wie war für sie die Zusammenarbeit mit ihrer Fallmanagerin?**

- Wie ist ihr Verhältnis zu ihrer Fallmanager\*in?
- Was war für sie hilfreich, was war für sie nicht hilfreich?
- Fühlen sie sich verstanden?

**Welche Bedeutung hat Arbeit für sie?**

- Worin besteht für sie der Unterschied an der Teilnahme an einer MAE und Arbeitsaufnahme?
- Ist es ihnen wichtig, Arbeit zu finden und warum?
- Was würden sie arbeiten, wenn für ihr Einkommen gesorgt wäre?

**Wie geht es ihnen damit, Hilfeleistungen des Staates zu beziehen?**

**Was ist ihnen wichtig im Leben?**

- Was soll erfüllt sein, dass sie zufrieden mit ihrem Leben sind?

**Wenn sie Fallmanager\*in wären, was würden sie tun?**

- Welche Form von anderer Unterstützung könnten sie sich vorstellen oder würden sie sich wünschen?
- Wodurch könnten sie mehr Motivation entwickeln könnten, um mit dem Jobcenter zusammenzuarbeiten?

1 **Interview 1**

2 Ich: Wie war für Sie die Zusammenarbeit mit ihrer Fallmanagerin? Sie hatten  
3 eine Fallmanagerin? Wie haben sie die empfunden?

4 Frau A: Die letzte oder alle? ((lacht))

5 Ich: Das ist Ihnen überlassen.

6 Frau A: Ich nehme einfach die Letzte, die wir am besten.

7 Ich: Die war am besten.

8 Frau A: Ja.

9 Ich: Was hat die ausgezeichnet gegenüber den anderen?

10 Frau A: Ähh, man konnte och über andere Dinge mit ihr reden, was ja für meine  
11 Verhältnisse, sach ich mal, och sehr wichtig ist. Ähm, sie hat och zugehört, man  
12 konnte och mal ... also für mich war es eigentlich so, dass man och bei ihr mal  
13 abschalten konnte, dass man einfach mal über andere Dinge gesprochen hat,  
14 wo man auch einen gemeinsamen Nenner gefunden hatte und dort hätten wir  
15 och stundenlang weiter reden können wenn die Zeit gewesen wäre. Das fand  
16 ich eigentlich ziemlich gut muss ich sagen. Also mir hat es Gespräch immer  
17 sehr gut gefallen

18 Ich: Das wollte ich gerade sagen. Das klingt, als wären sie richtig gerne dort  
19 hingegangen.

20 Frau A: Ja, also wenn ich zu ihr konnte, muss ich sagen, bin ich gerne zu ihr  
21 gegangen. Ansonsten eigentlich eher weniger bei den andern aber ...

22 Ich: Das wollte ich grad sagen, sie haben ja erst gesagt: „die Letzte war die  
23 Beste.“ Das klingt jetzt, als wäre das bei den andern nicht möglich gewesen.

24 Frau A: Nee, die fand ich jetzt nicht wirklich so doll ... ähm ...

25 Ich: Was hat den Unterschied ausgemacht?

26 Frau A: Naja, also für mich isses wichtig, also der Unterschied für mich war,  
27 dass se och zugehört hat, dass se een verstanden hat und dass se och ni glei  
28 so mit dieser Holzhammermethode... Das fand ich eigentlich am besten.

29 Ich: Was verstehen Sie denn unter „Holzhammermethode“?

30 Frau A: Äh, sagen wir's mal so: es gibt Fallmanager, die een wirklich, grade  
31 wass'es Bewerbungsschreiben betrifft, was ja hier eigentlich in meinen Oogen  
32 sinnlos is, grade wenn man jetzt auf gut Glück sich bewerben soll, äh, diese  
33 Initiativbewerbungen mag ich gar nich, dass man dann wirklich, egal ob es  
34 einem grade, sach ich mal, gesundheitlich ging oder nicht, hamm die een  
35 trotzdem Bewerbungen im Monat, ähm, ofgedrückt, dass man dann am Ende  
36 gar ni wusste, was man noch machen sollte. Wo man sich schon zig mal  
37 beworben hat und das wieder machen sollte.

38 Ich: Also sie sollten sich bei den gleichen Firmen mehrfach bewerben?

39 Frau A: So ungefähr. Und das fand ich eigentlich unmöglich wenn man eh  
40 schon absagen gekriegt hat oder gar ni erst die Unterlagen zurück, was ja dann

41 och wieder unser Geld war, was wieder flöten gegangen is. Und das war bei  
42 Frau „Soundso“ eben nicht. Se hat das eben och locker gesehen. Sie hat das  
43 mitbekommen, was ja och gut ist, dass se auch sozial da irgendwo in der  
44 Richtung, also hier psychologisch meen ich eigentlich, dass se da eben so  
45 geschult war und das find ich eigentlich, bräuchte man des Öfteren off'm  
46 Landratsamt. Das is eigentlich meine Meinung, weil es gibt ja wirklich sehr ville  
47 kranke Leute, und die sich och mitunter sehr missverstanden fühlen. Und dann  
48 wirklich noch off Teufel komm raus gedrückt werden und das war ja bei der  
49 Dings überhaupt ni, also bei der Letzten. Also da fand ich mich, ehrlich gesagt,  
50 am aller wohlsten. Und solche Fallmanager müsste es mehr geben. Wo man  
51 och, sach ich mal, off die Krankheit mit eingeht. Ick meen, es gibt noch ne  
52 andre, wo ich gehört hab, dass och sehr gut is. Bei der, zu der komm ick dann,  
53 also

54 Ich: ((lache)) Eine andre!

55 Frau A: ((lacht)) Nu, ja ... die hab ich also noch nich persönlich kenn gelernt.  
56 Ich kenn'se zwar so vom Hörensagen, ähm, die soll och sehr gut sein. Die lerne  
57 ich aber dann noch später kennen, ähm, aber ich denke mal, das wird och  
58 passen.

59 Ich: Aber da steht ein Wechsel an?

60 Frau A: Ja, da steht en Wechsel an.

61 Ich: Und wie kommt das? Wonach geht das?

62 Frau A: Wenn ich mit dem Bundes Freiwilligen Dienst zu Ende bin, äh, komme  
63 ich dann in eine neue, äh, Dings. Also dieser ständige Wechsel ist eigentlich  
64 och ni soo der Bringer, sach ich jetzt mal, ähm, aber das ist leider Gesetz, dass  
65 man eben ständig irgendwelche andre Leute hat, damit man sich eben ja ni zu  
66 gut versteht. Ja, und das ...

67 Ich: Sie sind, wenn sie arbeitslos sind, bei ner Fallmanagerin und wenn sie ne  
68 BufDi-Stelle haben bei so nem normalen Arbeitsvermittlerin?

69 Frau A: Genau. Und das ... Aber auch so, dieser ständige Wechsel, dass man  
70 gar nich erst, äh, in die Lage kommt, sich mit jemandem gut zu verstehn. Oder  
71 dass och die Mitarbeiter, sach ich ma vom Amt, ähm, nachvollziehen können,  
72 äh, ich sach mal, nachvollziehn könn, was een bewegt oder dass se och  
73 versuchn, dann in die Richtung selber, also wie gesagt, es gibt och gute  
74 Mitarbeiter dort off'm Amt, aber es sin sehr wenige.

75 Ich: Also, ihnen sind solche und solche begegnet.

76 Frau A: Ja. Und (Pause) wie gesagt, also mit der Letzten bin ich eigentlich am  
77 allerbesten gefahrn und, äh, schade, dass jetzt nimmehr is. Na gut. Sie hat  
78 zwar gesagt ich kann jederzeit wieder anrufen, werd ich sicherlich och mal  
79 wieder machen (lacht), aber im Großen und Ganzen, muss ich sagen, war die  
80 Letzte die Beste.

81 Ich: Sehen sie, jetzt haben sie hier schon meine Fragen beantwortet. Wie ist  
82 das Verhältnis zu ihrer Fallmanagerin? Was war für sie hilfreich und was war für  
83 sie nicht so hilfreich?



84 Frau A: Also nich so hilfreich kann ich eigentlich gar nix sagen.

85 Ich: Na der Druck haben sie so ungefähr gesagt. Wenn die Druck machen.

86 Frau A: Der Druck is eigentlich mit am schlimmsten, aber das kam von der  
87 letzten nicht. Also deswegen, ich kann jetzt eigentlich nichts Negatives sagen.  
88 Das wäre jetzt eigentlich gelogen.

89 Ich: Von der Letzten jetzt.

90 Frau A: Nu, von der letzten.

91 Ich: Aber sonst haben sie Erfahrung, eben grade das Bewerbungsschreiben,  
92 das erschien ihnen sinnlos, aber der Druck kam trotzdem.

93 Frau A: Ja. Genau. Also der Druck is dann, äh, immens. Weil grade wenn man  
94 och, sach ich mal, seelisch angegriffen ist und dann noch der Druck von denen  
95 da oben kommt ...es wird ja ni besser. Im Gegenteil. Man macht sich ja noch  
96 mehr den Kopf und das, ähm, finde ich nicht in Ordnung. Man müsste wirklich  
97 off die Leute eingehen. Es kommt ja och immer wieder im Fernsehen, dass'es  
98 ganz viele kranke Leute gibt und das meiste ist, dass die Seele kaputt ist.  
99 Hmm'se jetzt erst gebracht. Sogar bei den Kindern geht's schon los. Es sind  
100 schon sehr viele Kinder och. Das kann einfach ni sein zur heutigen Zeit. Das  
101 geht einfach ni! Was soll denn aus den Kindern werden?

102 Ich: Und haben sie, oder sie haben mir das schon erzählt, dass sie auch an  
103 solchen Maßnahmen, diesen 1,20 € Maßnahmen oder anderen  
104 Unterstützungsmaßnahmen des Jobcenters teilgenommen haben. Inwiefern  
105 fanden sie diese Maßnahmen hilfreich oder ja, gewinnbringend für sich oder  
106 eben weniger?

107 Frau A: Also die, die Maßnahme, die jetzt 2006 war, sach ich jetzt mal, ähm, die  
108 hatte mir eigentlich was gebracht, weil ich hab ja dann dort das Nähen gelernt,  
109 was ich ja vorher eigentlich och ni konnte. Äh, hat mich ja dann soweit  
110 gebracht, dass ich dann versucht habe, mich selbstständig zu machen, indem  
111 ich dann halt, da ja dann mein Nachzügler kam ((lacht)) äh, ... jetzt hab ich den  
112 Faden verloren ...

113 Ich: In der Maßnahme haben sie nähen gelernt und das genutzt, um sich  
114 selbstständig zu machen.

115 Frau A: Genau. Das habe ich genutzt selbstständig und hab dann auch, äh,  
116 Dinge entworfen und so weiter. Also das hat mir eigentlich, och wenn jetzt das  
117 mit der Selbstständigkeit den Bach runter gegangen ist, aber es hat mir  
118 trotzdem ein ganzes Stück weiter geholfen. Also ich war dann wieder  
119 selbstsicherer in dem Moment und, äh, och finanziell hat das natürlich auch ne  
120 Menge gebracht, weil man merkt schon, ob's mal etwas mehr im Portmonee hat  
121 oder nich.

122 Ich: Sie meinen jetzt die Maßnahme oder die Selbstständigkeit.

123 Frau A: Die Maßnahme,nu, die Maßnahme.

124 Ich: Und hatten sie von vornherein Lust dazu oder mussten sie eher ein  
125 bisschen überredet werden von ihrer Fallmanagerin?

126 Frau A: Nee, eigentlich brauchte man mich ni überreden. Das wichtigste, was  
127 ich eigentlich was ich gesagt hab, wenn ich so ne Maßnahme mache möcht  
128 ich's mehr so in das Kreative, weil das liegt mir nun mal und, ähm, es gibt viele  
129 Richtungen wo ich dann kreativ bin.

130 Ich: Und das war möglich. Das hatten die in ihrem Angebot.

131 Frau A: Das war grade im Angebot quasi und dann hab ich gesagt naja gut,  
132 nähern kann ich zwar ni, aber es wäre ja keen Problem, das zu lernen. Das  
133 wollte ich eigentlich schon immer mal von meiner Mama gelernt haben, hat aber  
134 nie funktioniert, deswegen fand ich das jetzt nicht so schlimm und wir hamm  
135 och dann Faschingskostüme gemacht, da musste man sich ja och was einfallen  
136 lassen und ... fand ich eigentlich ...

137 Ich: Das hat Ihnen entsprochen mit der Kreativität.

138 Frau A: Genau, genau. Und ich fand das eigentlich, ja, man hat Leute kennen  
139 gelernt, das war och mit, äh, mit manchen hat man sich verstanden mit  
140 manchen nicht, das gibt's überall. Aber, ..., also die Maßnahme hat mir  
141 eigentlich sehr gut gefallen.

142 Ich: Was macht für sie den Unterschied jetzt zum Beispiel zwischen dieser  
143 Maßnahme und jetzt ihrer BufDi-Stelle oder Arbeit irgendwo im  
144 Angestelltenverhältnis. Können sie dafür sich einen Unterschied ausmachen?

145 Frau A: (überlegt) Hm. (Pause) Naja, wie soll ich's sagen. Ähm. Das sind ja jetzt  
146 zwee verschiedene Paar Schuhe.

147 Ich: Ja eben.

148 Frau A: Das eene war ja die Näherei und jetzt bin ich ja im, im, quasi im  
149 Backen.

150 Ich: Ja.

151 Frau A: Ja, ähm, da muss ich wieder sagen, ähm, wie soll ich denn das sagen.  
152 Das Backen liegt mir mehr am Herzen. Weil das, äh, zum großen Teil auch von  
153 meiner Mama, also jetzt, wie sagt man das, mit in die Wiege gelegt worden ist  
154 oder wie auch immer. Die hat ja och sehr viel gebacken. Weil sie stammt ja nu  
155 och, Oma und wir haben ja eh immer viel gemacht. Ähm, da muss ich sagen,  
156 bin ich eigentlich ganz stolz drauf, dass ich irgendwo so och so n'bisschen im  
157 Blut hab. Und das, äh, find ich eigentlich ganz gut. Ähm, wie soll ich mich jetzt  
158 ausdrücken ...

159 Ich: Na mich interessiert eher, ob das für Sie jetzt ein Unterschied macht zum  
160 Beispiel in der Bezahlung oder mit welchen Leuten sie zu tun haben oder, äh,  
161 ob sie motivierter sind zu dem einen oder zu dem anderen oder ...Also ob das  
162 für Sie einen Unterschied macht, in einer 1,20 € Maßnahme zu arbeiten oder  
163 eben in nem Anstellungsverhältnis.

164 Frau A: Da muss ich sagen, da gefällt mir jetzt die Stelle besser, weil es och  
165 finanziell n'bisschen mehr is, aber auch weils is een kleeneres, also en  
166 kleeneres Team. Und für mich is, äh, so ne kleine Gemeinschaft wesentlich, hm  
167 naja, mehr von Vorteil, weil ich eigentlich eine Person bin, die schlecht Kontakt  
168 findet, die och ähm, gut jetzt in den letzten Jahrn jetzt zwar nich mehr so, aber

169 die dann bei manchen Sachen doch Bedenken hat und anfangs sehr  
170 zurückhaltend ist. Aber hier hab ich dann doch schnell Anschluss gefunden und  
171 das bestärkt mich aber och wieder. Och von der Seele her isses wesentlich  
172 besser, körperlich hat sich bei mir och einiges jetzt getan, muss ich sogn. Die  
173 Stelle is schon im Verhältnis zu dem anderen, zu der Näherei, sach ich mal, wo  
174 man den ganzen Tag sitzt, ist die Stelle wesentlich besser.

175 Ich: Also von den Anforderungen her. Und wie ist das jetzt zum Beispiel von der  
176 Anerkennung her? Sie bekommen ja jetzt, für das Backen zum Beispiel,  
177 unwahrscheinlich viel Lob von der Kundschaft auch!

178 Frau A: Ja. Ja.

179 Ich: Wie ist es da in der Maßnahme gewesen zum Beispiel?

180 Frau A: Da gab's zum Beispiel keine Lobe. Also ni, dass ich jetzt wüsste, nee  
181 eigentlich ni wirklich.

182 Ich: Das war eher zu ihrem Vergnügen.

183 Frau A: Genau. Das war eigentlich nur, dass man quasi untergebracht war. Und  
184 warst du da war's gut und warst du ni da war's genauso gut am Ende. Aber hier  
185 is jetze, also hier geh ich wirklich, ich warte hier regelrecht auf den Tag, dass  
186 ich wieder arbeiten gehen kann. Muss ich ganz ehrlich sagen. Äh. Mich ärgert,  
187 dass ich morgen zum Seminar muss (lacht). Ich würde lieber arbeiten gehen.  
188 Also das is, das is wirklich Wahnsinn, was die BufDi-Stelle für mich jetzt  
189 eigentlich getan hat. Sei's körperlich und och seelisch.

190 Ich: Den Eindruck hab ich wirklich auch. Sie haben dort genau gefunden was  
191 ihnen entspricht.

192 Frau A: Genau. Und das würde ich eigentlich, oder ich hoffe, in Zukunft  
193 irgendwo weitermachen.

194 Ich: Und wie sind sie eigentlich an die BufDi-Stelle herangekommen?

195 Frau A: Das war eigentlich och Zufall, ich hab, jetzt muss ich gucken...

196 Ich: War das über die Fallmanagerin?

197 Frau A: Nee, die hab ich mir selber gesucht und zwar war das Zufall. Ich hab  
198 beim Arzt gesessen, ich weiß ni mehr welcher, aber is ja auch egal, und hab  
199 dann so'nen Flyer gesehen von [diesem Haus] und les den so durch und da fällt  
200 mir off, dass se in der Küche jemanden suchen. Dachte ich: o. k., Küche, [das  
201 Haus], [das Haus] is ni so weit weg. Hatte zwar anfangs en bissl Bamml, weil  
202 man ja eigentlich erst mal so Negatives gehört hatte anfangs. Und da hab ich  
203 mir überlegt, rufst du dort an oder rufst du ni an. Ja, ich globe een, zwee Tage  
204 habe ich überlegt. Dann hab ich aber doch angerufen und hab gedacht: mehr  
205 wie weg sein kann die Stelle ni oder ich habe halt die Chance. Hab dann och  
206 angerufen und da hat's aber es geheessen, dass die Januar Stelle zwar weg is,  
207 aber im April wäre eene frei. Und da hat mich dann och die Chefin gefragt, ob  
208 ich denn wirklich Lust hätte und im April. Und ich sag: liebend gerne.

209 Ich: Aber, wenn ich das richtig verstehe, hat die Fallmanagerin sie nicht auf die  
210 Möglichkeit hingewiesen, dass es das es die Möglichkeit gibt, eine BufDi-Stelle  
211 zu machen oder das wussten sie doch schon.

212 Frau A: Doch, doch, das, das wusste ich schon. Aber ich hab och damals 2014,  
213 hab ich och mir die BufDi-Stelle selber gesucht. D.h., ni direkt selber, das hab  
214 ich von 'ner Freundin. Die hatte gehört, dass da eine Stelle frei is als BufDi-  
215 Stelle. Und da hab ich mir gesagt: o. k., ich gucke mal. Das war Archivarbeit.  
216 Ich gucke mal und ruf an und wenn die Stelle noch frei ist würd ich se sofort  
217 nehmen und hat och dann glei geklappt. Ging och relativ schnell dann und och  
218 hier hab ich mich selber gekümmert. Also, das kam dann eigentlich, als ich  
219 schon alles wusste, dann hatten se mich och droff hingewiesen.

220 Ich: Und die Fallmanagerin bietet die ihnen jetzt nur Maßnahmen, hat die ihnen  
221 eher nur Maßnahmen angeboten oder hat die auch mit Ihnen nach Stellen oder  
222 Minijobs oder so geguckt?

223 Frau A: Keine. Nicht eine einzige.

224 Ich: Und haben Sie da ne Erklärung dafür?

225 Frau A: (überlegt) Nee. Also im Hinterkopf hatten'se wahrscheinlich, dass ich  
226 sowieso ni vermittelbar bin, warum och immer, weil ich bin ja nun schon wirklich  
227 ziemlich lange zu Hause und hätte ich mir ni sämtliche Stellen, die im  
228 Lebenslauf stehen, die hab ich mir wirklich alle selber gesucht. Bis off die  
229 Maßnahmen natürlich. Aber alles andere hab ich mir alles selber gesucht. Hätt  
230 ich gar nichts bekommen vom Jobcenter oder och damals, quasi noch das  
231 Arbeitsamt, selbst da hab ich eigentlich nur ein einziges Angebot bekommen  
232 und das war in [Dorf]

233 Ich: Wo ist denn [Dorf]? Da hab ich jetzt keine Vorstellung, wo das liegt. ((lacht))

234 Frau A: Ich auch nich ((lacht)). Ich och nich. Ich weiß nur, dasses sehr weit weg  
235 is. Und ich hatte en Kleinkind grade. Also von daher hab ich gesagt: nein  
236 danke.

237 Ich: Sie kennen jetzt auch nicht unbedingt die genauen Kriterien, was zumutbar  
238 ist, dass man so ne Arbeit aufnimmt, also welche Wegestrecken und Zeiten und  
239 so.

240 Frau A: Also ich hab mal gehört, dass es wohl bis zu ner Stunde Fahrzeit sein  
241 kann, also eene Stunde hin und eene Stunde zurück, das sind dann zwee  
242 Stunden. Das hab ich mal gehört, aber ich weeiß ni, ob das höher geschraubt  
243 worden is mittlerweile.

244 Ich: Und wissen sie, ob das Konsequenzen haben kann, wenn man das  
245 ablehnt? Oder wenn sie auch so ne Maßnahme ablehnen, kann das  
246 Konsequenzen haben?

247 Frau A: Das war'n, es gab Konsequenzen, das ist richtig, aber jetzt dürfen s'es  
248 ja wohl nich mehr so. Das is ja jetzt mit den Sanktionen, da dürfen se ja nich  
249 mehr, also zumindest nich mehr 100 %. (Pause)

250 Ich: Welche Bedeutung hat Arbeit für sie? Einen Teil haben sich ja schon  
251 beantwortet, weil ich hatte gefragt, worin besteht der Unterschied an der  
252 Teilnahme an Maßnahmen des Jobcenters oder an Arbeitsaufnahme. Aber  
253 welche Bedeutung hat Arbeit für sie an sich? Ist es ihnen wichtig, Arbeit zu  
254 finden und warum?

255 Frau A: Also Arbeit zu finden ist natürlich für mich sehr wichtig, da ich nun ja  
256 wirklich schon sehr lange raus bin und ich eigentlich och ni jünger werde und  
257 ich gerne noch bisschen was tun möchte, solange es möglich is. Das is erstma  
258 der Hauptgrund mit. Und vor allen Dingen och, um finanziell besser  
259 dazustehen, sich mehr leisten zu können. Ähm, (--) das natürlich  
260 selbstverständlich auch. Wenn man arbeiten geht, äh, und man merkt, dasses  
261 vom körperlichen her besser geht, als wenn man nur zu Hause (--) rum sitzt,  
262 sag ich jetzt mal, obwohl ich das ja eigentlich zu Hause och ni gemacht hab,  
263 außer ich hab was gebastelt oder so, das is klar, dass man da sitzt, aber im  
264 Großen und Ganzen hab ich ja dann trotzdem meine Arbeit gemacht. Aber das,  
265 wenn man auf Arbeit is, is das en ganz anderes Ding. Also jetzt grade och in  
266 der Küche. Du hast ja mehrere Bewegungsarten und das ist für mein, was  
267 meinen Rücken betrifft, ist das ja quasi ne Erholung. Das is jetzt, wenn du jetzt  
268 nur an der Näherei sitzt, dann sitzt du den ganzen Tag. Das is natürlich och  
269 wieder nicht so toll. Aber die Küchenarbeit ist eigentlich die ideale Form für  
270 mich.

271 Ich: Weil das so abwechselnde Bewegungen sind.

272 Frau A: Genau. Man kann sich zwischendurch och mal setzen, also man hat  
273 och seine Pausen. Man kann och, äh, grade früh tun wir erstmal zusamm  
274 frühstücken. Da hat man erstmal und dann zieht man zwar durch, aber bevor  
275 die Leute kommen, also die Gäste, geht man natürlich noch mal ne kurze  
276 Pause machen. Kann man machen. Und wenn wirklich mal is, wenn es eem  
277 mal ni gut geht, kann man natürlich och, im richtigen, sag ich mal, Unternehmen  
278 wird das natürlich ni ganz so sein. Aber (--) es sind verschiedene Dinge. Man  
279 muss sich bücken, man läuft, man steht och mal off ner Stelle und wenn's gar ni  
280 is, äh, wie gesagt, gibt's ja die Pausen zum Hinsetzen. Also das is eigentlich  
281 ideal.

282 Ich: Und jetzt haben sie gesagt, sie frühstücken auch zusammen. Also scheint  
283 es ja auch so einen sozialen Aspekt zu haben, dass man anderen begegnet.

284 Frau A: Ja, ja.

285 Ich: Ist das für Sie auch ein Aspekt in Arbeit, ähm, also Arbeit zu finden, dass  
286 man da andere Kontakte pflegen kann als alleine zu Hause?

287 Frau A: Ja, off jeden Fall, auf jeden Fall andere Kontakte, ähm, das macht och,  
288 wie soll ich sagen, dass man ni so abstumpft. Weil zu Hause, wenn man alleine  
289 is, man stumpft ab, ähm, man weeiß eigentlich dann nich mehr, mit wem man  
290 reden soll. Das is eigentlich nich so (-) der Bringer in mein Oogen.

291 Ich: Für sie ist es nicht so ideal.

292 Frau A: Nee.

293 Ich: Sie begegnen gerne noch ein paar Leuten zum Austausch.

294 Frau A: Ja natürlich, aber da gibt's wieder eene Sache bei mir, ich muss mit den  
295 Leuten arbeiten könn und umgehn könn und das hat man nirgendsw, dasses  
296 100 % klappt. Das ist och klar ((lacht)) Aber da muss man halt durch. Wichtig is  
297 aber, dass der Großteil wenigstens passt vom Team her, sag ich jetzt mal und



298 wenn dann so een, zwee sind, die halt quer schießen, ja da müssen sie's  
299 machen. Aber der Großteil passt halt und das is, muss ich sagen ...(--)

300 Ich: Für sie ist der Nutzen größer als der Nachteil.

301 Frau A: Ja.

302 Ich: Jetzt hab ich eine schöne Frage. Was würden sie arbeiten, wenn für ihr  
303 Einkommen gesorgt wäre?

304 Frau A: (lange Pause) ((lacht)) O. k. (Pause)

305 Ich: Wenn sie jetzt nicht des Geldes wegen arbeiten müssten.

306 Frau A: (Pause) Also ich würde mich am liebsten in ner Bäckerei austoben,  
307 aber jetzt keene Brötchen backen oder Brot sondern einfach nur das, was ich  
308 gerne backen möchte, seis Kuchen oder wenn ich jetzte sage: ich mach jetzt ne  
309 Runde Kekse, dann dass ich die Kekse machen kann und beim nächsten Mal  
310 wieder Kuchen. Also, dass man mir quasi freien Lauf lassen müsste oder  
311 könnte oder würde oder wie auch immer.

312 Ich: Als wir uns kennen gelernt haben da hatten sie ja noch den Traum von der  
313 Selbstständigkeit. Wenn man jetzt sozusagen, wenn für das Einkommen  
314 gesorgt wäre dann höre ich dann müsste das auch nicht unbedingt eine  
315 Selbstständigkeit sein. Hauptsache sie finden einen Platz, wo sie kreativ sein  
316 können.

317 Frau A: Genau. Also das Kreative ist mir eigentlich sehr wichtig. Ähm, (--)  
318 Selbstständigkeit (--), ich würd's mal so sagen: die is ni direkt aus'm Kopf raus.  
319 Ich würde es aber nich mehr alleine machen. also wenn, dann wär's besser,  
320 man hätte en Partner. Dann würde ich es wahrscheinlich noch mal wagen, aber  
321 ich würde es ni mehr alleene machen. Also ganz aus'm Kopf raus isses nich,  
322 aber ich würde, also hier in der Gegend findet man keen Partner.

323 Ich: Warum denken sie, es wäre leichter mit einem Partner, also mit einem  
324 Geschäftspartner?

325 Frau A: Naja leichter, äh, ob das jetzt unbedingt leichter wäre weiß ich jetzt  
326 nicht 100 %, aber ich würde sagen, ähm, um das finanzielle gemeinsam, das  
327 man sagt: der die Hälfte, der die Hälfte, so dass man am Anfang ni glei als  
328 Einzelner die volle Ladung, finanzielle und dann in Schwierigkeiten gerät, wie  
329 es mir schon passiert ist, denke ich mal, dasses, wenn man zu zweit ist oder  
330 vielleicht auch zu dritt, wie och immer, aber viel größer würd' ich es dann och ni  
331 machen, das wär mir dann wieder zu viel, ähm, dass man dann sagt: o. k., jeder  
332 zahlt meinetwegen en drittel oder die Hälfte, dass für keenen das zu viel wird.  
333 Also, das denke ich wäre schon (--)

334 Ich: Man könnte ja dann auch die Aufgaben anders verteilen. Vielleicht macht  
335 einer gerne ...

336 Frau A: Und genau. Die Aufgaben anderser verteilen, das wäre natürlich och  
337 noch ne Möglichkeit.

338 Ich: Wenn einer gerne die Buchhaltung macht und sie können backen.

339 Frau A: Genau. Genau. Und der eene steht vielleicht im Verkauf. Das wäre  
340 natürlich och ni verkehrt. ((lacht)) Stimmt (--), eener Buchhaltung, eener im  
341 Verkauf und ich backe. Ja. Perfekt ((lacht herzlich))

342 Ich: Ja, das wäre perfekt, genau. Und dann ist noch fürs Einkommen gesorgt.

343 Frau A: Ohh, das wär, das wär sowas von genial ((lacht herzlich))

344 Ich: Dann kann man sich richtig selbst verwirklichen.

345 Frau A: Das wär richtig genial. Eigentlich isses mein Traum, aber (--)  
346 viel zu schön, um wahr zu sein.

347 Ich: Jetzt habe ich ne Frage, die rückt noch mal ein Stück zurück. Wie geht es  
348 ihnen damit, wenn sie Hilfeleistung des Staates beziehen? (---) Oder beziehen  
349 müssen sage ich jetzt mal.

350 Frau A: Äh, ich sage es jetzt mal so: am Anfang, wo das alles angefangen hat,  
351 ähm, (---) hab ich mir noch gedacht: o. k. da musste jetzt erstemal durch,  
352 vielleicht haste die Chance, doch schneller wieder in Arbeit zu kommen, als du  
353 jetzt hoffst, nee Quatsch, das war das falsche Wort, ähm, als du denkst, ähm.  
354 Aber wo ich dann gemerkt hab, dasses von Jahr zu Jahr eigentlich gleich bleibt  
355 und dann kam das dazwischen, da kam was dazwischen und dann is man  
356 krank geworden, äh, muss ich sagen, und seit, äh, wie soll ich das jetzt, äh,  
357 fand ich's eigentlich nur noch belastend. Ähm, (---) Belastend und man geht  
358 och, also sagen wir's mal so: seit es Hartz IV gibt isses einfach nur belastend.  
359 Äh, man wird angesehen, (---) wie der letzte Dreck oder letzte Husten, wie auch  
360 immer man das bezeichnen möchte. Ähm, man wird abgestempelt, man wird in  
361 eene Schublade gesteckt.

362 Ich: Von wem bekommen sie so ein Feedback?

363 Frau A: Ähm. (--)  
364 Ich würde jetzt ni sagen, das ist die Fallmanagerin, dasses die  
365 Fallmanager sind, das würde ich jetzt nicht so sagen, ähm (---). In mein Oogen  
sind das die Leistungsrechner.

366 Ich: Aber sie meinen schon von der Seite des Amtes?

367 Frau A: Jaja, jaja, von Seiten des Amtes sind's in meinen Oogen die  
368 Leistungsrechner. Weil ich hab jetzt wieder en Fall (---) und da könnte ich  
369 eigentlich wieder platzen, ich bleibe aber ruhig, ich versuch's, was gar nich  
370 geht. Und was ich eigntlich schon seit 2009 regelmäßig durch mache. Also  
371 jedes Jahr ...

372 Ich: Ja. Eine lange Zeit.

373 Frau A: Ja. ... is eigentlich immer irgendwas mit meinen Bescheiden nich in  
374 Ordnung. Entweder ich krieg zu spät die Anträge zugeschickt, was dieses Jahr  
375 och wieder so is. Das dritte oder vierte Mal. Ich steh im Januar mit Sicherheit  
376 wieder ohne Geld da, wird wieder keine Miete überwiesen und, und, und. Dann  
377 fehlt mal, ich bin schon seit Jahren alleinerziehend, da fehlt mal der  
378 alleinerziehenden Zuschlag, dann fehlt mal dieses, dann fehlt nur jenes, äh, (--)  
379 und hast du ni gesehen. Es gibt ganz viele verschiedene Sachen, die dann mal  
380 fehlen oder falsch berechnet wird. Die BufDi- Stelle wurde mir schon  
381 angerechnet, obwohl das eigentlich gar nich machbar ist und sie das ni dürfen.

382 Es wurde trotzdem gemacht. Also es gibt immer irgendwas und am  
383 schlimmsten ist, wenn man die Anträge zu spät bekommt, die auf dem Amt aber  
384 angeblich sechs Wochen Zeit haben, um das zu bearbeiten, die sie dann och in  
385 Anspruch nehmen und wir stehen mit Kindern da und haben kein Geld und  
386 können nicht einkaufen gehen.

387 Ich: Also, sie fühlen sich dieser Funktion oder wie das Amt arbeitet sehr  
388 ausgeliefert und ohnmächtig gegenüber.

389 Frau A: Ja, ja.

390 Ich: Und wenn ich richtig verstehe ist das Unangenehme nicht, an sich Hilfe vom  
391 Staat zu beziehen, sondern wie man beim Amt behandelt wird.

392 Frau A: Richtig, ja. Man wird regelrecht abgestempelt. Ich meene, dass es  
393 schwarze Schafe gibt, die gibt's überall, is klar. Aber das kann ni sein, dass  
394 das, äh, auf alle abgezogen wird. Und normalerweise, in meinen Augen,  
395 müsste jeder Antrag, der gestellt wird, personenbezogen bearbeitet werden.  
396 Aber nicht alles in eene Schublade.

397 Ich: Aber das ist nicht ihre Erfahrung, dass das passiert.

398 Frau A: Nee, nee, definitiv nicht. Und ich hab noch nie jemanden gehört, wo das  
399 wirklich der Fall wäre.

400 Ich: Und sie haben da jahrelange Erfahrung damit. (Pause) Wenn sie  
401 Fallmanagerin wären, was würden sie tun?

402 Frau A: Uiii! ((beide lachen)) Tolle Frage! Darüber hab ich jetzt eigentlich noch  
403 nie wirklich so nachgedacht, aber die Frage ist gut! (überlegt) Ähm, also ich  
404 meene, selbst als Fallmanagerin macht man Fehler, man is ja bloß en Mensch,  
405 ist ja logisch. Ich würde aber off jeden Fall versuchen, (Pause) also, wie gesagt,  
406 versuchen, off die Person, also ja, wie's eigentlich mit meiner letzten  
407 Fallmanagerin so is, würde ich eigentlich genauso versuchen genauso, so off  
408 die Menschen einzugehen, ähm, dass man den zuhört. Ja. Dass man den  
409 zuhört und dass man auch wirklich versucht, ähm, denen irgendwelche Ängste  
410 zu nehmen, oder (--) vor allem och Mut zu spricht, dass man eben, (-) wie soll  
411 ich das sagen, dass man, ähm, (---) wie drück ich das jetzt aus ... (Pause)

412 Ich: Lassen sie sich Zeit, wir haben Zeit, „67 Stunden“ ((beide lachen))

413 Frau A: So lange wollt ich eigentlich ni überlegen ((lacht)). O.k.

414 Ich: Vielleicht ist es ja auch eine Frage, wo man gut mal drüber nachdenken  
415 kann.

416 Frau A. Ja, ja, das ist richtig. Also ich würde off jeden Fall, zum größten Teil so  
417 wie meine letzte Fallmanagerin, möchte, würde ich gerne sein wollen, um es  
418 mal so auszudrücken. Wichtig wäre off jeden Fall, wie gesagt, dass man den  
419 Leuten zuhört, versucht irgendwo och hilfreich zur Seite zu stehen, denen Mut  
420 macht und eventuell och oder zumindest drauf achtet, grade wenn man  
421 mitbekommt, dass, sag ich mal, derjenige krank is oder so. Ich meene es gibt  
422 auch andere och, klar, ähm (--) dass man denen Mut so spricht, anstatt man  
423 die, sag ich jetzt mal, niederzuknüppeln.



424 Ich: Das ist jetzt das eine, das haben sie schon vorhin genannt, dass das für sie  
425 sehr hilfreich war, dass ihnen zugehört wurde. Aber sie haben auf der anderen  
426 Seite gesagt, jetzt in Richtung von Arbeitsaufnahme, kam da keine  
427 Unterstützung. Was, was können sie sich noch vorstellen welche  
428 Unterstützungsmaßnahmen ihnen geholfen hätten oder wie man das  
429 organisieren könnte. Dass da sozusagen nicht nur jemand ist, der ihnen zuhört  
430 und, äh, und, äh, und sozusagen den Druck raus nimmt, sondern eben auch  
431 unterstützend wirkt.

432 Frau A: Da müsst ich, da würde ich sagen, was mir persönlich jetzt geholfen  
433 hätte, wenn's jetzt in die Richtung geht, Arbeitsplätze zu suchen, dass man  
434 gemeinsam, ähm, gemeinsam, ich sag's jetzt mal, an den Laptop oder den  
435 Computer oder was weeiß ich, dass man sich da gemeinsam hinsetzt, beide in  
436 den Bildschirm gucken und sagen: o. k., wir schauen uns jetzt gemeinsam  
437 diese Angebote an und sie sagen mir, was können sie sich vorstellen, was geht  
438 gar nich. Dass man och zuhört, dass man sagt, wenn ich jetzt sage, ich möchte,  
439 ich sag's jetzt mal, keine Schreibkraft werden, ich hab das zwar gelernt aber ich  
440 möchte's einfach nich mehr. So dass man das och dann komplett aus dem  
441 Dings rausnimmt, Textilfacharbeiter, drei Schichten, kann ich nich, mehr will ich  
442 nich mehr, raus damit. Dass man sagt, o. k., was können sie sich vorstellen,  
443 kreativ, Bäcker, Friseur, was weeiß ich, wasses da für Berufe gibt, dass man  
444 sagt, o. k., wir gucken in der Richtung wasses da gibt, können sie sich das  
445 vorstellen und das aber gemeinsam. Nich, dass nur die Fallmanagerin vorm  
446 Computer sitzt, sondern dass man gemeinsam reinguckt. Das ist für mich  
447 wichtig.

448 Ich: Und glauben sie, dass da von Seiten des Jobcenters der ganze Spielraum  
449 ausgeschöpft wird, den die da haben?

450 Frau A: (---) Glaub ich eigentlich nich, (---) nee (---) nee, das glaub ich nich.  
451 (Pause) Ich meene, ich weeiß jetzt ni, wie's bei der letzten war, inwieweit sie  
452 jetze, äh, (--) hat'se ja eigentlich in dem Sinne och nich wirklich. Ich meen, sie  
453 hat mir zugehört, klar und so weiter, die kannte dann meine Geschichte, aber  
454 was jetzt arbeitstechnisch (---)

455 Ich: Sie hatten, als wir uns das letzte Mal getroffen haben, so eine schöne Idee,  
456 wie man Maßnahmen anders gestalten kann, dass jeder besser davon profitiert.  
457 Können Sie sich daran erinnern? (Pause) Es ging sozusagen darum, dass in  
458 den Maßnahmen kleinere Gruppen gemacht werden und die Kompetenzen von  
459 den Leuten sich irgendwie ergänzen.

460 Frau A: Ach, ja, ja.

461 Ich: Wie war denn das. Sie hatten da so ein schönes Beispiel mit der Küche,  
462 wie war denn das Beispiel, das fällt mir jetzt nicht mehr ganz ein.

463 Frau A: Naja, das is eigentlich, ja das ist, äh, eine Sache die hatte ich mal, äh,  
464 jetzt muss ich überlegen (---) Also, das war, ich hab da im Internet mal was  
465 gelesen gehabt und hatte mich och dafür interessiert. Da ging's och um die  
466 ganze Kreativität und um, ähm, da war ne Frau, die hatte Leute gesucht, grade  
467 jetzt hier in der Kleinstadt und Umgebung, die sich selbstständig machen, die  
468 aber als Gruppe erstmal zusammen arbeiten, weil es gibt ja doch welche,  
469 meinerwegen, wie wir schon hatten, Näherei, Backen, ähm, meinerwegen

470 Kerzen selber herstellen oder was ist och alles da gibt in der kreativen Schiene.  
471 Das is jetzt mehr der kreativen Bereich und die wollte das so machen, dass  
472 man, äh, ich sag jetzt mal mehrere, ich sag jetzt mal so drei, vier, fünf  
473 Personen, die meinetwegen so das gleiche, ähm, Hobby haben, sag ich jetzt  
474 mal. Dass die sich zusammen tun, gucken wer was genau macht und sich  
475 gegenseitig unterstützed und eventuell dann später, wenn das dann alles passt,  
476 entweder sich gleich in der Gruppe selbstständig machen weil, wie gesagt,  
477 zwee, drei is natürlich besser für'n Anfang, als wenn nur eener hantiert. Grade  
478 hier in dieser [Kleinstadt], ähm, dass man dann sagt, wenn sich jetzt eene  
479 irgendwann sagt, o.k., ich würde gern raus aus der Gruppe, mal angenomm, die  
480 haben jetzt zwee/drei Jahre zusammen gearbeitet, haben was off die Beene  
481 gestellt und jetzt sagt aber eene, ich möchte gerne alleene weitermachen:  
482 Trotzdem, sie hat vielleicht noch ne andre Idee, die sie dann alleene  
483 verwirklichen möchte, kann ja durchaus sein, dass man sagt: o. k., dann  
484 verlässt du uns. Vielleicht finden wir eene Nächste oder wir bleiben noch zu  
485 viert oder zu dritt, wie och immer, dass man die Leute aber och vom Jobcenter  
486 her unterstützt, dass man sagt: o. k., wir unterstützen die Gruppe finanziell, sag  
487 ich jetzt mal, was weeiß ich, irgend'ne Summe, keine Ahnung, für alle natürlich  
488 und, ähm, dass man vielleicht och guckt, dass ni nur das Finanzielle, sag ich  
489 mal, vielleicht der Grund ist, was man unterstützt, sondern vielleicht och  
490 irgendwelche anderen Möglichkeiten, vielleicht über Räumlichkeiten, die man  
491 übers Jobcenter vielleicht anmietet für ne gewisse Zeit und dann sagt: o. k., das  
492 Ding läuft, jetzt müssen'se die Miete selber tragen, zum Beispiel. Also wie so ne  
493 Ladenmiete oder was weeiß ich. Also es geht ni nur immer um das Finanzielle,  
494 was e Jobcenter, was man jetzt von em Jobcenter, klar im Großen und Ganzen  
495 schon am Anfang, (--) aber mir fehlt eigentlich dieses, ähm, wie sag ich's denn  
496 (---) Dieses Soziale. Dass meinetwegen das Jobcenter sagt, ich meene gut,  
497 dass müsste man dann, gut, das is wieder ne andre Sache (--) Ob die  
498 Wohnungsgenossenschaft oder was weeiß ich, aber man kann sich da ja  
499 irgendwo einigen und sagen: wir möchten gerne für diesen Frauen, äh, een  
500 Raum haben, wo die sich verwirklichen können, wo die gucken können, was sie  
501 droff haben und wenn das dann Hand und Fuß hat, dass dann die Gruppe sich  
502 einigt, wie und wasses weitergeht.

503 Ich: Und bei diesem Modell halten sie es für sinnvoll, dass da noch ne fachliche  
504 Unterstützung dazu kommt?

505 Frau A: Eene fachliche Unterstützung wäre zum Beispiel och angebracht,  
506 genau, also, wie gesagt, ni nur das Finanzielle, darum geht's nich unbedingt  
507 immer: Sondern es geht och darum, gerade wie gesagt, die fachliche, um die  
508 Herangehensweise, dass das och unterstützt wird. Nicht nur das Geld. Das  
509 Geld alleine bringt es nicht. Und een Unternehmensberater an die Seite zu  
510 stellen ist Mist, (---) weil die streichen sich nämlich nur die Kohle ein und sobald  
511 se die haben kriegst du die nämlich ni mehr zu fassen, ich habe das zweemal  
512 durch, ich mach's nie wieder. Es müsste wirklich eener sein, der direkt für die  
513 vier, fünf Leute da ist, keen Unternehmensberater, eene fachliche Kraft, die  
514 wirklich Ahnung davon hat, die ni bloß sagt: ich bin Unternehmensberater, ich  
515 warte, dass das Geld kommt. So lange bin ich da und dann bin ich weg. Nee.

516 Ich: Und das könnten Sie sich also vorstellen, dass wenn, (---) wenn sowas von  
517 Seiten des Jobcenters angeboten werden würde, dass sie da mit Motivation  
518 dabei wären?

519 Frau A: Das könnte ich mir vorstellen, ja, aber da müsste och, was och ganz  
520 wichtig ist, was ich in, äh, in meiner ersten, äh, ich sag mal meiner ersten  
521 Versuchsreihe selbständig zu machen, was da och wichtig is, ni dass man dann  
522 glei offgibt, wenn die, wenn jetzt die Gruppe quasi, sag ich mal, das geschafft  
523 hat - ich denke jetzt mal positiv - das geschafft hat, was off die Beene zu  
524 stellen, dass man dann aber glei die Fachkraft zurückzieht, nee, die müsste  
525 mindestens noch en halbes Jahr mit dran bleiben, um das zu beobachten, läuft  
526 das rückgängig oder erweitert sich das am Ende. Und dann kann man sagen:  
527 o.k., ihr habt's geschafft, ich gehe jetze.

528 Ich: Also sie würden sich wünschen, dass das Jobcenter mehr auf die Wünsche  
529 der, der Arbeitslosen eingeht als umgekehrt.

530 Frau A: Ja, auf jeden Fall.

531 Ich: Also, was ich beobachte ist ja, dass die Menschen oder  
532 Langzeitarbeitslosen, die werden den Maßnahmen zu geordnet, aber eigentlich  
533 nicht, nicht darin unterstützt, was sie sich wünschen. Wenig.

534 Frau A: Genauso isses, genau. Vielleicht mal, wie gesagt, mal auf die Wünsche  
535 eingehen von den Arbeitslosen. (---) Und da gibt's bestimmt einiges.

536 Ich: Genau. Und hier habe ich, meine letzte Frage war: Wodurch könnten sie  
537 mehr Motivation entwickeln, um mit dem Jobcenter zusammen zu arbeiten?  
538 Das ist ja mehr oder weniger schon die Antwort, das haben sie ja schon  
539 genannt, dieses gemeinsame Planen.

540 Frau A: Genau, dieses gemeinsam Planen und dann halt,(--) ich meene gut, die  
541 ham zwar auf dem Jobcenter, äh, diese, ähm (--) Fallmanager, was direkt dann  
542 die Selbstständigen unterstützt, aber das ist ja nur die Unterstützung quasi, was  
543 das Finanzielle betrifft und das reicht aber mitunter ni aus. Darum geht es och  
544 ni nur. Wichtig ist, wie gesagt, äh, Raummiete sag ich jetzt mal, eene Fachkraft,  
545 die dann och wirklich noch en halbes Jahr hinten dran bleibt selbst wenn's jetzt  
546 die Runde geschafft hat, also die Gruppe. Dass man trotzdem sagt: o.k., wir  
547 nehmen das halbe Jahr noch und gucken ob's rückläufig wird das Ganze oder  
548 ob sich's wirklich steigert. (Pause)

549 Ich: und dann haben sie mehrfacherwähnt, dass es schwierig ist, wenn man  
550 gesundheitlich angeschlagen ist. Können sie sich da auch vorstellen, dass es  
551 jetzt in Bezug auf Gesundheit mehr Unterstützung durch's Jobcenter geben  
552 würde?

553 Frau A: ich mal sagen, es gibt, es kommt auf die Krankheit drauf an, würd ich  
554 mal sagen. Ich meene, vieles geht über die Krankenkasse. Das ist richtig, das  
555 würde ich och dort belassn wolln. Aber es gibt trotzdem Unterstützung und das  
556 wäre, sag ich jetzt mal, ähm, da geht's, also jetzt für mich für den ersten  
557 Augenblick, für mich geht's eigentlich mehr um das Finanzielle. Äh, es gibt ja ni  
558 bloß, sag ich jetzt mal, jetzt muss ich grad mal überlegen, (---) Man kann Geld  
559 für ne Krankheit beantragen. Aber da gibt's, globe ich, nur een oder zwee  
560 Krankheiten, wo man Unterstützung, finanzielle kriegt. Ich komme aber grad

561 nich droff, welche es is. Aber es is, globe ich, irgendwas mit (Pause) Das is ne  
562 Pauschale, wenn man sich jetze, grade bei Allergien, es gibt ja verschiedene  
563 Allergien und da gibt's (---) Aber das is eben das Problem, was viele ni wissen.  
564 Bei meiner Tochter zum Beispiel, sei kann ja eigentlich keen Obst essen, also  
565 sie darf keen Kern- und Steinobst essen, die kann keene Pfirsiche, keene  
566 Nektarin, die kann keen Äpfel ess, keene Birn, Pflum usw. usf. Und das is aber  
567 ne Sache, die kann die zwar als Kompott essen, aber Kompott is ja nüscht  
568 Frisches in dem Moment. Man will ja wirklich och mal was Frisches ham, vom  
569 Baum zum Beispiel. So, und da is aber das Problem, da müsste man Biozeug.  
570 Das funktioniert, das kann'se wieder essen.

571 Ich: Ach so, das verträgt sie.

572 Frau A: Ja. Zwar och bloß in Maßen, also och nich in Massen. Aber Bio sind ja  
573 och mitunter teurer. So. Und von dem Bissl Harzt IV kannst du ni regelmäßig  
574 teures Zeug kofen. Man kann's mal machen, aber ni regelmäßig. So und das  
575 interessiert aber das Jobcenter zum Beispiel nich.

576 Ich: Mich interessiert noch, äh, hatten sie mal das Gefühl, dass siemerh oder  
577 weniger mal genötigt wurden, an einer Maßnahme teilzunehmen? Also, wo sie  
578 eigentlich gar keine Lust hatten, hinzugehen? (Pause) Und, oder wo die  
579 Maßnahme mehr Spaß gemacht hat, als sie erwartet haben? Oder mehr  
580 Vorteile gebracht hat, als sie erwartet haben? Also hatten sie auch den Fall,  
581 dass sie dachten, da hab ich jetzt nicht so richtig Lust drauf, aber hinterher  
582 war's doch ganz gut?

583 Frau A: Kann ich jetzt eigentlich ni so sagen. Also die Maßnahmen, muss ich  
584 sagen, war ich eigentlich, (---) doch war ich eigentlich zufrieden.

585 Ich: Die haben ihnen also schon entsprochen.

586 Frau A: Doch, die ham mir schon entsprochen. Och mit der  
587 Schaufenstergestaltung 2015. Das war och, äh, sehr gut. Was mich dann  
588 geärgert hat war, das das Projekt dann für mich ziemlich schnell gestorben ist,  
589 ähm. Das hatte ich mich ein Bissl geärgert. Ich musste allerdings och aus  
590 Krankheitsgründen dort aussteigen. Ähm. Das hatte mich dann och geärgert,  
591 aber bevor ich mich komplett kaputt machen lasse, dann muss ich sagen, ziehe  
592 ich lieber die Reißleine, weil ich weeß, wie weit ich bei mir geht und dann is gut.

593 Ich: Und das war jetzt nicht so flexibel, dass sie da weniger hätten machen  
594 können?

595 Frau A: Hm. (---) Ja doch. Aber es war die Person, also es war'n die Personen.  
596 Das hatte nichts mit der Stundenzahl zu tun. Es ging dort um die Person.

597 Ich: In der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter ist ihnen da immer sehr präsent  
598 im Hinterkopf, dass Sanktionen drohen können oder sie haben schon das  
599 Gefühl gehabt, sie konnten relativ frei oder in Zusammenarbeit mit der  
600 Fallmanagerin entscheiden?

601 Frau A: Also ich muss ehrlich sagen, von Sanktionen bin ich gottseidank  
602 verschont geblieben, aber och nur unter dem Punkt, (---) ähm, also ich hätte,  
603 ich war kurz davor, mal een, zwee zu kriegen, aber ich konnte das gottseidank

604 noch rechtzeitig klären, warum, weswegen, weshalb das so gekommen ist. War  
605 teilweise och meine Schuld, muss ich sagen, ich hatte was vergessen.

606 Ich: Naja, aber das kann ja auch mal passieren.

607 Frau A: Ja, is eenmal passiert, dass ich mal einen Termin, äh, nicht  
608 wahrgenommen hab, weil ich den wirklich total vergessen hatte und dann gab  
609 es noch ne andre Sache. Da weeß ich jetzt aber nimmer genau, was es da war.  
610 Ich konnte das aber, gottseidank, klären und somit hat man gesagt o.k.: wir  
611 belassen es dabei. Aber mit Sanktionen geht man ganz schnell ins Gericht.

612 Ich: Ja. Aber für Sie persönlich ist es jetzt nicht so, so ein präsender  
613 Belastungsfaktor jetzt in Zusammenarbeit mit dem Jobcenter?

614 Frau A: Präsent schon, och wenn's mich noch nicht so getroffen hat, muss ich  
615 sagen, aber im Hinterkopf isses trotzdem. Also das kriegt man eigentlich och ni  
616 wirklich raus. Weil es steht ja in jedem Bescheid, wenn das und das nicht ist:  
617 Sanktionen. Soundso viel Prozent, zack, zack.

618 Ich: Also entspannt sie diese neue Gesetzesregelung, die in Kraft treten soll,  
619 die entspannt sie schon, dass man sich darauf verlassen kann, dass zumindest  
620 ein Grundsockel erhalten bleibt.

621 Frau A: Ja. Genau.

622 Ich: Dann wären wir am Ende, oder möchten sie noch etwas sagen?

623 Frau A: Och, schon? ((lacht)) Herrlich (---)

624 Ich: Und zwar ist mir noch eingefallen, wir haben jetzt die ganze über  
625 Arbeitslosigkeit und Arbeit finden geredet. Aber was ist ihnen denn sonst noch  
626 wichtig in ihrem Leben, außer Arbeit zu finden? Das klingt jetzt so, als geht's  
627 nur drum, Arbeit zu finden. Aber (---) das Leben hat ja noch andere Aspekte.

628 Frau A: Das ist richtig. (Pause) Hm, allgemein jetzt oder mehr privat?

629 Ich: Na ihr Leben betreffend. Ja.

630 Frau A: Also für mich, außer jetzt Arbeit, wäre sehr wichtig Gesundheit. Also,  
631 jetzt ni nur die körperliche Gesundheit, sondern dass man von der Seele her  
632 wieder wesentlich besser is, dass man quasi weniger Probleme, hat das wäre  
633 mir off jeden Fall sehr wichtig. Und jetzt finanziell, ich sag's jetzt mal so,  
634 finanziell wäre für mich wichtig, ich will keene Million, darum geht's mir och nich.  
635 Einfach nur so viel, wenn jetzt mal der Kühlschrank kaputt geht, dass man sagt:  
636 o.k., ich kann mir jetzt nen neuen kofen ...

637 Ich: Dass man eine Reserve hat.

638 Frau A: Ohne jetzt noch, äh, sparen zu müssen bis „geht nimmer“. (---) Das  
639 wäre mir wichtig und dass man einfach och mal (---), und wenn es einfach mal  
640 wieder in den Urlaub fahren, mit den Kindern, die Familie, mit den Kindern  
641 einfach mal in den Urlaub fahren und wenn es alle zwee Jahre is. Es muss nich  
642 unbedingt jedes Jahr sein, aber so alle zwee/drei Jahren mal wieder in Urlaub  
643 fahren. Und dann wirklich mal zwei/drei Wochen, dass man sagt: o.k., Alltag  
644 weg, und (---) also am wichtigsten ist mir aber die Gesundheit. Und dass, (---)  
645 dass meine Kinder, die Große wie die Kleene, dass die sich beede offraffen und



646 endlich, die Große Arbeit findet und och dran bleibt (---) und bei der Kleinen,  
647 dass die ihre Schule ordentlich abschließt, dass se das ordentlich schafft, um  
648 wirklich eine vernünftige Lehrstelle zu finden, nicht beim Jobcenter landet,  
649 sondern eene ordentliche Arbeit bekommt. Das is mir ganz wichtig.

650 Ich: Und das muss ja auch irgendwie vereinbar sein mit Arbeit, die sie finden.

651 Frau A: Ja

652 Ich: Dass sie es nebenbei auch schaffen.

653 Frau A: Ja. Also die möchten auf jeden Fall, ja, das klingt zwar, klingt zwar  
654 eigentlich nich wirklich sehr schön, aber für mich sind jetzt meine beeden  
655 Kinder, sei's die Große, sei's die Kleine, sind leider Gottes, wenn man's so  
656 bedenkt, beede krank. Und das finde ich ehrlich gesagt nicht wirklich toll. In  
657 dieser Gesellschaft, das kleene Kinder von, (---) ich meene, man hat ja schon in  
658 der Tagesklinik sind schon sechsjährige Kinder. Was ham die dort zu suchen?  
659 Warum? (--) Muss das echt sein, dass die Kinder so fertig gemacht werden,  
660 sei's in der Schule oder sei's von der Gesellschaft oder was auch immer.

661 Ich: Also, sie sehen da die Ursachen durchaus nicht bei den Kindern sondern,  
662 bei, bei äußeren Umständen.

663 Frau A: Ja. Auf jeden Fall. Und es sind och nich immer nur die Eltern  
664 diejenigen, welche was verkehrt machen. Wir sind Menschen, wir machen alle  
665 Fehler. Aber die Gesellschaft is wichtig. Die muss och was dazu beitragen.

1 **Interview 2**

2 Ich: Wie war für Dich die Zusammenarbeit mit Deiner Fallmanagerin?

3 Frau B: Hm. Mit welcher? Tja, (Pause)...

4 Ich: Nimm die letzte, oder, egal ...

5 Frau B: Am Anfang muss ich sagen gudd. Die hatt die erschte MAE besorgt  
6 und, und, und. Und nachdem se aber, oder nachdem ich ni wollte wie sie wurde  
7 sie bissl biesartig. Und beim Abschlussgespräch, ((schmatz mehrmals betont)),  
8 wo se meine Beurteilung geseh'n hat ((lacht)), danach, ja, ich hatt se jetzt dies  
9 Jahr noch geseh'n, einwandfrei wieder ...

10 Ich: Ja?

11 Frau B: ...

12 Ich: Und die anderen so? Du hattest ja nun wahrscheinlich mehrere in all den  
13 Jahren?

14 Frau B: Die davor war, die war rischtig gudd. Aber ehm, konnt'ste zehn mal  
15 sagen, ich würd' gern MAE, ich muss was machen, ich will raus, ich will unter  
16 Menschen, ich will Schuld'n, ich will, äh, die irgendwie abbezah'l'n, hatt se  
17 irgendwie ni droff reagiert. Gudd, meistens ...

18 Ich: Was meinst Du damit, wenn Du sagst: „die war richtig gut“?

19 Frau B: Äh, die is off die Bedürfnisse, die war menschlich, die also, man konnte  
20 mit der reden. Sozusagen, jetze, da, ich glob das war die Zeit, wo ich mein  
21 Onkel gepflegt hatte, hab das ihr gesagt, da meent se: „oh gudd, da tun das  
22 bissl och berücksichtign, und ich kenn das alles und das is so schwer“. Also  
23 wirklich dieses Menschliche war dort.

24 Ich: Also, die war verständnisvoll zumindest.

25 Frau B: Hm, naja also, verständnisvoll, hm, man hat sich wohl gefühlt. So. Aber  
26 ich kann ihr och ebn nich die Schuld geben, dass ich keene MAE gekriegt habe.  
27 Weil ich jetzt ja rausgekriegt hab, das die Nam zu der [Vorgesetzten der  
28 Fallmanagerin] geh'n und die entscheidet das, wer dran kommt und wer ne.

29 Ich: Aber bei der Anderen, hast du gerade gesagt, die hat dich verstanden

30 Frau B: Hm.

31 Ich: Und dir auch so Freiraum eingeräumt, als du deinen Onkel gepflegt hast.

32 Frau B: Hm.

33 Ich: Aber du hast auch gesagt, die hätte sich jetzt nicht drum bemüht, dich in  
34 eine Maßnahme oder was ...

35 Frau B: Dachte ich.

36 Ich: ... oder Dich in Arbeit, in Arbeit zu kriegen.

37 Frau B: Ja, doch in Arbeit teilweise schon, also da mehnt'se och, da hatt se och  
38 gefragt, was ich machen würde und da hatt se och gesagt, dass es sehr schwer  
39 ist, dass ich mir versuche och mal ein bissl was andres zu suchen und dies und  
40 das und dass sie aber ihr bestes tut aber eben, ich wusste zu diesem Zeitpunkt  
41 ni, dass das über mehrere geht. Sozusagen über mehrere Leute. Dass es dort  
42 ne Chefin gibt, die entscheidet, die Namen, den ja, den ne, den ja, den ne. Das  
43 wusste ich zu dem Zeitpunkt ni. Ich dachte wirklich dass die mich, naja,  
44 entweder ni gehört hat oder dachte, durch mein Onkel, oder wie och immer, ich  
45 wees'es ni.

46 Ich: Und hattest du da viele Pflichten zu erfüllen? Also haben die dir, also  
47 musstest du Bewerbungen schreiben oder ...

48 Frau B: Hm, das kann ich gar ni sagen (Pause) wees ich gar ni, es kann sein,  
49 ich hab globe ich och, Bewerbungen geschrieben. Hm. Aber das wees ich jetzt,  
50 oh Gott, is schon so lange her.

51 Ich: Was war für dich hilfreich und was war für dich weniger hilfreich jetzt von  
52 Seite der Fallmanagerin und dem Jobcenter?

53 Frau B: Wenn wir von der Letzten ausgehen (Pause) ((überlegt))

54 Ich: Bleiben wir mal bei hilfreich, also was war hilfreich?

55 Frau B: Da kann man nur sagen diese MAE war das einige Hilfreiche. Sonst,  
56 die Tipps ...

57 Ich: Und die MAE war die hier, im Landschaftsgartenbereich?

58 Frau B: Naja, in der Stadt. Nu, zum Tag der Sachsen.

59 Ich: Die Beete pflegen und so?

60 Frau B: Das war das Einzige. Weil man is unter Menschen gekomm und is ja  
61 der Sprung dann zum BufDi gewesen, sozusagen.

62 Ich: Und da wolltest du aber, nein, du hast dann keinen Folge MAE gekriegt?

63 Frau B: Doch. Die hab ich dann nochmal gekriegt gehabt. Weil die geht immer  
64 von April bis ...

65 Ich: Aber dann nicht noch mal. Da gab es doch dann diesen Hickhack. Weil du  
66 wolltest doch noch mal ...

67 Frau B: Dieses Jahr, ja, dieses Jahr war das. Weil ich hätte eigentlich bis der  
68 BuftDi losgeht nochmal MAE, aber da hat sie sich ja dann quer gestellt gehabt  
69 So. Hmm.

70 Ich: Was war für dich nicht hilfreich in der Zusammenarbeit mit der  
71 Fallmanagerin?

72 Frau B: Na die Vorschläge, die, die sie gemacht hat, einfach. Die, wo man  
73 sagt's ja eigentlich immer, wo man gerne hin möchte. So. Man hört sich zwar  
74 die andern Vorschläge an, wenn man aber dann hört, eben grade wie  
75 Hausmeister. Ich hab mich umgehört, die kann mir das nich erzähl'n, was die  
76 mir für Dinger dort erzählt hatte. Blödsinn!



77 Ich: Ich erinnere mich auch, du solltest dich doch bei den ganzen Firmen  
78 nochmal bewerben.

79 Frau B: Ja. Bei den ganzen. Dorte noch mal und dorte. Alles das, wo ich mich  
80 schon beworben hab, wo ich och wees, die sagen doch nich umsonst „ne“.

81 Ich: Also, die haben dich schon mal abgelehnt und du solltest dich nochmal  
82 bewerben.

83 Frau B: Das is. also dieses so auf ihrer: „ich muss ja ni viel machen, bloss  
84 dumm quatschen, kümmer dich ma“ Also ich hatte, das Ennzige wirklich, was  
85 ich gekriegt hab, is diese MAE.

86 Ich: Hmm.

87 Frau B: Ni mal mit m'ordentlichen Jobangebot irgendwo. Gudd, es is schwer,  
88 seh ich ein, aber sie hat mich och ni angeschriebrn, zwecks wo das war, was  
89 wars, in der Stadtgärtnerei. Und es stand ja im Stadtjournal. Sie müssen's ja  
90 eigentloch och wissen. Da hätt sie doch eigentlich och mal sagen könn ...

91 Ich: Ich habe hier die Frage: fühlst du dich verstanden von der Fallmanagerin?  
92 Also mit der einen hast du dich gut verstanden gefühlt und von der letzten aber  
93 nicht.

94 Frau B: Also die war's am wenigsten. Die davor war'n eigentlich schon, also die  
95 war'n wirklich, die haben mit mir gearbeitet. Und eben bei der letzten dachte  
96 ich, die tut gegen mich arbeiten. Meistens, hats'e ja mitgekriegt, hat mich  
97 hingestellt, als wenn ich faul wär!

98 Ich: Hm.

99 Frau B: Und das is (Pause) wees ich ni. Das kann ich ni leidn sowas. Vor allem  
100 wenn ich faul wär, dan hätte ich die MAE ni gemacht.

101 Ich: Hm.

102 Frau B: Hm. Und vor allen Dingen, da sieht man wieder, man soll die  
103 Beurteilungen schreiben und die lesen sie noch ni ma. Deswegen ...

104 Ich: Welche Bedeutung hat Arbeit für Dich?

105 Frau B: ((Überlegt)) Hm. (Pause) Bedeutung ... Also bei der jetzte, oder och  
106 MAE, das man kommt unter Menschen, man is, man erlebt jeden Tag was  
107 andres. Dann kann man, sag ich mal, irgendwo der Gesellschaft was  
108 zurückgeben. Wenn se sich eben freun: „oh wie schön, und dies und jetzt  
109 sieht's wieder herrlich aus“. Da freut man sich selber oder man sieht, gudd, für  
110 n'Appl und n'Ei, aber man hat was zurückgegeben. (Pause) So also, das is  
111 eigentlich das.

112 Ich: Was ist für dich der Unterschied ob du jetzt in eine Maßnahme arbeitest  
113 oder jetzt meinetwegen bei einer BufDi Stelle oder richtig eine Arbeit findest?  
114 Macht das für dich einen Unterschied?

115 Frau B: Na der eenzige Unterschied ist die Bezahlung, aber sonst, also ...  
116 eigentlich ni.

117 Ich: Also du findest so ne Maßnahme ist auch ne gleichwertige Arbeit wie ...

118 Frau B: Na natürlich.

119 Ich: Nur durch die Bezahlung eben ...

120 Frau B: Nu, nu. Also definitiv, ist genauso, also anstrengend, oder körperlich  
121 mehr anstrengend.

122 Ich: Und vom Umfeld her, also vom Arbeitsteam?

123 Frau B: Es kommt auf die Leute droff an. Wie voriges Jahr die Truppe, außer  
124 zwee/drei Mann, also zwee, ..., is ja egal, war einwandfrei, es war richtig  
125 herrlich, es hat Spaß gemacht, also das war ... Ich hätt mir gewünscht, dass es  
126 nie zu Ende geht. Und wie dies Jahr, da kannst'e an deiner Hand abzähl'n wo  
127 du sagts, ja, einwandfreie Leute und den Test kannst du in die Tonne kloppen.  
128 Ander kann mans nich sagen.

129 Ich: Und von der Anerkennung her, die du kriegst? Merkst Du da einen  
130 Unterschied?

131 Frau B: ((murmelt)) Annerkennung ...

132 Ich: Ja, vom Chef. Oder du hast ja auch erzählt, dass Leute, die hier durch die  
133 Stadt gehen dich angesprochen haben...

134 Frau B: also jetze, wie sag ich das jetze ... (Pause) die meisten meckern: „ für  
135 diesn Hungelohn dann solche Arbeiten, aber...

136 Ich: Ach so.

137 Frau B: Es is ja freiwillig, die zwingen dich ja ni auf allen Vieren durch die Stadt  
138 zu kriechen, um Gottes Willen! Es wird wirklich gefragt, was willst du machen  
139 und das sagen wir ja auch den Leuten, aber ... Anerkennung,..., naja gut, is  
140 schon, wie jetze Weihnachtsmarkt. Ich kenn mich aus, da sind die glücklich:  
141 „Oh, auf die könn wir uns verlassen“

142 Ich: Die Chefs jetzt oder die Leute, die Bewohner meine ich.

143 Frau B: Allgemein.

144 Ich: Kriegen die das mit, dass du das machst und sprechen dich darauf an?

145 Frau B: Ne, also jetze direkt Weihnachtsmarkt jetzt ni, aber so die mit die dort  
146 arbeiten oder Bauhof Stadtgärtnerei, oder eben der höhere Chef, den wir ham,  
147 der wees, darauf könn, und der kam och schon ma zu mir: „ich wees auf dich  
148 kann ich mich verlassen“ Sowas, aber, dafür arbeit ich ja ... sozusagen ni.  
149 Deswegen ...

150 Ich: Hier war jetzt noch die Frage: Ist es Dir wichtig, Arbeit zu finden und  
151 warum? Aber das hast du ja mehr oder weniger schon genannt. (Pause)

152 Frau B: Ja. Ja.

153 Ich: Was würdest du arbeiten, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre?

154 Frau B: (Pause) Na das wär's, also! Wirklich für die Stadt, ((lacht)) weil es is  
155 wirklich abwechslungsreich, du kennst, die Leute sind freundlich, also, ..., du  
156 hast dein Spaß, also jetze, ni die Mitarbeiten, die ni, eben Stadtgärtnerei,  
157 Bauhof, du kennst mittlerweile alle, die kenn dich mittlerweile und ... für die

158 Stadt eigentlich, weil, ..., man guckt rum, sieht: oh Gott, wie das hier wieder  
159 aussieht, mich graut's schon wirklich schon vor nächstes Jahr, wenn wirklich ni  
160 irgendwie weiter geht, wenn die Leut das machen und das sieht aus, ne, wo du  
161 sagst: oh mein Gott. Und du würdest am liebsten. Und deswegen, also doch  
162 schon für die Stadt. So stadtmäßig, ne, so gestalterisch alles machen und  
163 sowas alles, ja. Verschneiden und wie jetzt, das war'n wir auch in ... gewesen,  
164 da musste auch so Radikalschnitt gemacht werden und teilweise verschnitten.  
165 Da sagte dann der Chef auch so, von der Stadtgärtnerei: „Ja, wees schon, das  
166 is dein, dein Ding!“ Ich so: ja!

167 Ich: Vor allem ist das ja auch dein Ding! Vielleicht kannst du das nochmal  
168 erzählen, weil das ja hier fußläufig von dir ist.

169 Frau B. Ja, das och, aber ...

170 Ich: Das ist für dich schon ein großer Vorteil, weil

171 Frau B: ...ja, weil ich das, das mit dem Bus noch ni fahrn kann. Das schon.

172 Ich: Da ist das total ideal. (Pause) Also, wenn für das Einkommen gesorgt wäre  
173 würdest du letztendlich auch nichts anderes arbeiten, nur entspannter.

174 Frau B: Ich bin eigentlich entspannt. Naja gudd, jetzt is bissl stressig. ((lacht))

175 Ich: Ich meinte finanziell entspannt.

176 Frau B: Hm, naja, finanzielle entspannt. Das kommt immer bissl drauf an,  
177 wieviel man kriegt. Das isses ja, weil dann musste och vieles wieder alleene  
178 zahl'n, was der Nachteil is. Also muss es ja im Prinzip stimm. Das du wirklich  
179 sagts, also, ich kann davon leben.

180 Ich: Genau. Hm. Du meinst, wenn man dann sozusagen an die  
181 Einkommensgrenze kommt, dann fallen wieder andere Zuschüsse weg. Und  
182 dann steht man ...

183 Frau B: Und dann steht man da und hat meistens weniger als du jetze hast.  
184 Deswegen...

185 Ich: Ja, das kenne ich auch.

186 Frau B: Da mache ich mir auch gar keene Gedanken, weil also, soweit isses  
187 noch ni oder isses noch ni teilweise gekomm, deswegen ...

188 Ich: Du hattest doch zwischendurch auch mal in dem Imbiss gearbeitet.

189 Frau B: Nu.

190 Ich: Und da hast du wieder aufgehört.

191 Frau B. Musst ich ja.

192 Ich: Ja. Wegen der BufDi-Stelle.

193 Frau B: Wegen der BufDi-Stelle, nu, musst ich ja offhörn weil das ja zeitlich ni  
194 funktioniert hat und ich glob dazu verdien darfst ja och ni.

195 Ich: Kannst Du dir vorstellen, dort wieder anzufangen, wenn die BufDi-Stelle  
196 zuende ist?

197 Frau B: Ja, ja, die warten schon sehnsüchtig auf mich.

198 Ich: Also die Arbeit an sich hat dir dort auch gefallen?

199 Frau B: Ja, das hat mir auch gefallen, also ... war zwar bissl so, wo du sagts:  
200 naja, in eener Stunde bist'e durch weil jeder Handgriff der gleiche ist.

201 Ich: Also nicht zu vergleichen mit der Arbeit in der Stadt.

202 Frau B: Ne, ne, das definitiv ni. Weil, wenn's dann wärmer wird und wir, da geht  
203 das los und da musst du wieder an jeder Stelle gleich sein und ...

204 Ich: Wie geht es dir damit, oder ging, weil du kriegst ja jetzt nich, oder doch? Du  
205 kriegst noch Harzt IV ergänzend zur BufDi-Stelle? Wie geht s dir damit,  
206 Hilfeleistungen des Staates zu beziehen?

207 Frau B: ((atmet schwer)) (Pause) So und so, muss ich sagen.

208 Ich: Was ist denn so und so?

209 Frau B: Na, of eene Art regt's een of, ich sag immer, die sind schlimmer als de  
210 Stasi. Dass die alles wissen wolln! Ich warte nur noch ab, bis die fragen, was  
211 ich, ob ich für Unterwäsche trag oder ne, ehrlich gesagt. Das seh ich immer  
212 wieder, die sind wirklich schlimmer als die Stasi. Und, na gudd, ich kann ja  
213 nüscht dafür. Ich will ja arbeiten gehen! Also, und wenn's dann der vernünftge  
214 Job is, wenn das alles passt, dann gehe ich och. Also, muss ich sagen, bin ich  
215 froh dann weg zu komm. Weil's so extrem is. Die schreiben eim ja alles vor.  
216 Wie groß die Wohnung, gudd, ich seh's ja ein dass de dir dann ni en Schloss  
217 leisten, um Gottes Willn, aber versuch emol ne Wohnung für 300, ne  
218 Vernüftsche, da kann ich mir oh ne Hütte baun und a bin i ...

219 Ich: Also das Problem ist nicht an sich, Unterstützungsleistungen vom Staat zu  
220 bekommen, sondern wie du behandelt wirst und was du für Vorschriften dafür  
221 kriegst.

222 Frau B: Bei mir und allgemein wie die Leute behandelt werden. Weil das is ...

223 Ich: Wie werden sie denn behandelt?

224 Frau B: Ich finde wie der letzte Dreck, manchmal.

225 Ich: Von wem jetzt?

226 Frau B: Na direkt vom Amt her. Also was ich jetze wieder gehört hab und wie ..  
227 wo ich frage: was soll denn das!

228 Ich: Und kannst du da ein Beispiel nennen?

229 Frau B: Hm. Na auf die Stelle, (überlegt), fällt mir was ein, (Pause), ne, ich will  
230 jetzt ni ins Detail geh'n, of keen Fall, aber, wie: wenn du das ni machst wirst'e,  
231 ja, dann wirst'e gekürzt.

232 Ich: Also, dass die Sanktionen ...

233 Frau B: Die Sanktionen oder wenn du eben das ni machst, dann, das und das,  
234 einfach das is für mich dann, das is zwar ni so, aber Erpressung!

235 Ich: Und du hast die, also hast du auch schon Kürzungen gekriegt, weil du  
236 irgendwas abgelehnt hast?

237 Frau B: Nö. Das wär, ich globe das getraun die sich och ni, weil die wissen, ich  
238 bin sofort beim Anwalt. Und wenn der Anwalt ni funktioniert, dann geh ich eben  
239 an die Öffentlichkeit. Und da sind die eigentlich ...

240 Ich: Aber dir sind solche Fälle bekannt.

241 Frau B: Ja. Viele. Oder wie jetze, wo ich mir och sage, also die meisten sind  
242 wirklich .. das ist schon menschenunwürdig. Eener, der kaum kriechen kann,  
243 den schicken se arbeiten. Wenn er's ni macht, naja, dann gibt's een off'n  
244 Deckel. Wo ich sage: was soll denn das! (Pause) Und, ne, das is, ach ...

245 Ich: hast du von dem neuen Urteil gehört, dass das, ähm, gesetzeswidrig ist,  
246 diese hundert Prozent Kürzungen?

247 Frau B: Die Sanktionen, wo ich aber och wieder sagen muss, hm ((überlegt)),  
248 irgendwie müssn, naj, ni bestraft, aber irgendwas müssn gegen die Leute, es  
249 gibt ja wirklich die Leute, die stinkendfaul sind. Die früh anfang, Flasche off und  
250 schön trinken und sagn: „warum, ich krieg genug, ich lebe“, also, die gerne den  
251 Staat ausnutzn. Und die Leute, muss ich sagn, gefällt mir ni, was soll d'n das.  
252 Und die (---)

253 Ich: Also du hast Sorge, dass wenn, man, also wenn man sozusagen einen  
254 bestimmten Geldsatz immer behalten darf, dass das ausgenutzt werden würde.

255 Frau B: Iss och so. Weil das hab ich, .., noch ni von Vieln, aber ich denk' mal in  
256 der Großstadt wird das mehr sein als wie hier, aber wo die och: warum soll ich  
257 arbeiten, ich hab doch genug, mir reicht's.

258 Ich: Aber wie du! Du arbeitest ja einfach gerne! Du könntest ja dann auch sagen  
259 ...

260 Frau B: Aber ich sag mal, wenn man schon vom Staat das Geld kriegt, dann,  
261 dann soll man och was wiedergeben. Und wenn's bloß was Kleenes is. Das is  
262 ja egal. Aber man möchte schon was tun und ni einfach bloß bis Mittag im  
263 Bette liegen oder früh Flasche geben und och, das trink, da sauf ich mir lieber  
264 die Rübe zu, hab ich mehr Spaß als wie, ich sag mal zwee, drei, vier Stunden  
265 arbeiten zu gehn. Ich finde, also, das, nee, is gemeene. Oder, na, gemeene,  
266 also, ähm, das is ungerecht.

267 Ich: Was ist dir wichtig im Leben. Was soll erfüllt sein, dass du zufrieden mit  
268 deinem Leben bist?

269 Frau B: Das sind eigentlich die Kinder. Dass die ni irgendwie Hunger leiden  
270 müssen, dass die immer Anzihsachen haben, Essen haben, dass die en  
271 glückliches Kinder..., also glückliche Kindheit haben. Bis se eben dann in  
272 dn'Ernst des Lebens müssn. Da bin ich eigentlich (Pause)

273 Ich: Und, als ich noch mit dir gearbeitet hab, da hattest du immer die Sorge,  
274 dass die Termine und alles, was du zu erledigen hast, mit den Kindern, dass  
275 das nicht gut vereinbar ist mit einer Arbeit im ersten Arbeitsmarkt. Kannst du d  
276 nochmal was dazu sagen? Wie ist denn da jetzt dein Eindruck?

277 Frau B: Na jetzt hat man's ja wieder die letzte Zeit gesehn. Durch den Kleen,  
278 durch die ganzen Probleme, immer daheeme gewesen. Und ich denke mal,  
279 wenn da so'ne feste Arbeit da wär, das kommt of den Chef droff an. Wenn der  
280 sagt: „nee, es geht ne, weil Termindruck, du fehlst nur, wir eingeplant und wie  
281 och immer, da biste dann, denke mal, schnell draußen.

282 Ich: Da hast du Angst, dass du gekündigt werden könntest.

283 Frau B: Ja. Aber ..., mir bleibt ja nichts andres übrig. Ich muss ja mit dem Kleen  
284 zum Arzt. Och, die Arzttermine nehm ich definitiv wahr und (Pause)

285 Ich: Aber du hättest die Befürchtung, dass es schwieriger ist, als wenn du in  
286 einer Maßnahme bist, oder bei einer BufDi-Stelle, dass sozusagen Dein  
287 Familienleben mit der Arbeit schwer vereinbar ist.

288 Frau B: Nee. Das geht. Also wenn jetzt so Tage sind, das funktioniert alles  
289 super. Wir gehen jetzt mal vom Guddn aus, also der wird ni krank und das  
290 funktioniert. Also der is, der wird jetzt dreizehn, so kann och zur großen  
291 Schwester gehen, zur Oma gehen. Das is, also das funktioniert. Also da kann  
292 ich ni meckern. Das klappt jetzt einwandfrei. Wir gehen jetzt mal wirklich davon  
293 aus, dass wirklich nüscht is und

294 Ich: wenn du Fallmanagerin wärst, was würdest du tun?

295 Frau B: ((überlegt))

296 Ich: Wie würdest du mit den Leuten arbeiten?

297 Frau B: Hm. Ich bin so ein Mensch, so wie mir die Menschn komm, komm ich  
298 och den Menschn. Und deswegen, ich globe ich könnte dort ni Fallmanagerin  
299 werdn, genauso wie ich ni, obwohl's mir angeboten wurde, Anleiter zu sein,  
300 kann ich ni, weil ich schnell, gudd, ich hab mich gebessert muss ich sagn, aber,  
301 wenn mir was ni passt, wie bei den einigen Leuten, großes Lob an meine  
302 Chefs, ich tät dort ausrasten! (Pause) Ich tät dort verrückt werdn!

303 Ich: Also du traust dir selber die Geduld nicht zu.

304 Frau B: Ja, weil ich wees, wie ich bin. Weil ich erd dann schnell, so of die Art,  
305 ähm, naja gudd, die Angst is mehr, beleidigend zu werdn. Weil, es sind  
306 erwachsne Menschn. Di benehm sich manchma schlimmer als n'kleenes Kind!  
307 Und deswegen, äh, ich frag manchmal: sag ma wie bescheuert seid ihr  
308 eigentlich? Und das kannst du als Fallmanagerin einfach ni. ((lacht))

309 Ich: Nee, das kannst du nicht, aber letztendlich sind es ja dann trotzdem die  
310 Leute, für die du irgendwie sorgen musst, dass die kriegen, was sie brauchen.  
311 Also was denkst du, was die brauchen? Was ... oder jetzt in deinem Fall, wenn  
312 du deine Fallmanagerin gewesen wärst ((beide lachen)). Was hättest du  
313 gemacht, was dich unterstützt?

314 Frau B: Naja, na also, da ich ja gesagt hab, was das größte Problem zurzeit bei  
315 mir is sind diese Scheiß Schulden, die sich jetzt jeden Monat richtig schön  
316 aufhäufen. Hmm.

317 Ich: Warum denn jetzt wieder aufhäufen?

318 Frau B: Unterhalt [Name Tochter 2], 270 €



319 Ich: Aber das wird doch berechnet, eigentlich.

320 Frau B: ja, aber...

321 Ich: Du willst das nicht anhäufen lassen.

322 Frau B: Genau. Lasse mal mir passiert irgendwas, das geht of meine Kinder.  
323 Das will ich ne.

324 Ich: Die können das aber ablehnen.

325 Frau B: Ja, aber, da ich noch, ähm, Ersparnes hab, was ich von Anfang an  
326 immer, wird das gegen, also hab ich für nüscht und wieder nüscht und das will  
327 ich ni.

328 Ich: Also gut, wenn du jetzt deine Fallmanagerin wärst...

329 Frau B. Ich komm jetzt zu mir ...

330 Ich: Ja genau, ich komm jetzt zu mir ((beide lachen)), ja, das ist gut, ich komm  
331 jetzt zu mir ...

332 Frau B: ... und schilder ihr das Problem, ich will ähm von die Schulden runter  
333 komm, ich möchte gerne und es kann ähm passiern, dass ich, würd ich schon  
334 versuchen erstema, zu sehen, dass zwar in een festen Job, aber doch  
335 irgendwie sehen, das durch Maßnahmen oder andere geförderte Dinger, dass  
336 die, also, dass die von die Schulder runter komm. ... Einfach, weil ich weeiß  
337 selber, das is einfach grausam.

338 Ich: Hmm.

339 Frau B: Weil das Geld fehlt dir jedes Mal, obwohl, dafür könnt'ste dir wieder een  
340 kleenes Bissl mehr leisten, also da würd ich schon irgendwie sehn, ich weeiß ni  
341 wie schwer sowas is, ich wees'es wirklich ni.

342 Ich: Nö. Aber wir sind ja jetzt hier auch, ohne dieses ganze Drumherum genau  
343 zu wissen. Aber du kannst vielleicht einschätzen, was du gebraucht hättest,  
344 was du nicht bekommen hast.

345 Frau B: Hmm. Eben dieses, wenn wirklich jemand Schulden hat und gezeigt  
346 hab ich ihr's ja, dass man sagt: gudd, pass off, wollns wir's so machen? Was  
347 wees ich, 140 kriegen se, 40 € nimm'ste für die Schulden, 100 € für dich, dass  
348 du dir n'kleenes Bissl, du sollst dir ja och was gönn. Sozusagen. Ja, versuchen  
349 eben wirklich bissl mehr, in die Menschen hineinzugehen, wenn's jetzt wirklich  
350 so jemand freundliches, liebes is oder sich mit seinen Sorgen, die erzähl'n's ja  
351 dort, das man se een kleenes Bissl unterstützt. Klar haben die 50000 Leute  
352 dorte, aber trotzdem irgendwo versuchn och zu helfen. Und wenn ich jetzt von  
353 meim Fall ausgehe, hab ich ihr ja och gesagt, ich weeiß, wer in der Stadt  
354 arbeiten will und wer ni. Das weeiß ich ganz genau und es will keener.

355 Ich: Hm. Ja.

356 Frau B: Und da schiken'se Leute, die kaum noch kriechen könn. Der Eene hat  
357 schon Spitzname ‚Denkmal‘, da haben sich schon viele beschwert: sowas  
358 schicken die dann in die Stadt. (Pause) Bloß damit sie, ich bild mir ein, ich  
359 unrecht behalte und sie recht, weil ja ‚so viele‘ in die Stadt wolln. Blödsinn!

360 Ich: Du hast also den Eindruck, es werden Leute in Maßnahmen gesteckt, die  
361 da gar nicht hin wollen.

362 Frau B: Erstens das und och ni hingehörn. Weil, guud, och wenn se ni wissen,  
363 weil so wie s'es mir gesagt hatten: „ja wir wissen ja ni wie das alles so in der  
364 Stadt, wir wissen ja och ni wie das so is“. Da sag ich mir: na da tu ich mich ma  
365 erkundigen.

366 Ich: Hmm.

367 Frau B: So einfach isses, weil es is ja der oberste Chef, ni ganz ober, aber so  
368 en Oberchef, sagt ja, was er für Leute möchte. So. Un dass man ma droff hört.  
369 Hm. Is komisch.

370 Ich: Hmm.

371 Frau B: es gibt och viele, den isses egal, o.k., stimmt. Aber es gibt oh viele, die  
372 ni wolln. Wir ham jetzt wieder zwee-e, zwee-e überhaupt glob ich, ich weeß es  
373 ni, es hat diesma so gewechselt. Es war Wahnsinn. Zee-e: „Ich wollt gar ni.  
374 Steck'n die mich einfach hier rein.“

375 Ich: Hmm. (Pause) Und ging dir das auch mal so, dass du an Maßnahmen  
376 teilnehmen solltest, wo du gedacht hast, die bringen dich nicht weiter oder der  
377 Inhalt war überhaupt nicht das, was dich interessiert? Oder ist dir das nicht  
378 passiert?

379 Frau B: Nee. Weil ich dann sofort Nee gesagt hab. War ja beim letzten Mal och,  
380 wo se hier in dieses Komische, hier mit Garten und kochen und dem ganzen  
381 Mist, da sag ich: „Nee“. So einfach isses. ((räuspert sich))

382 Ich: Hmm.

383 Frau B: Wenn's jetze, wenn's interessant is und ... wenn ich von Anfang an Nee  
384 sage, is ni, dann könn die von mir aus sich off'n Kopp stelln.

385 Ich: Was ist deine Theorie, warum die anderen das nicht machen oder warum  
386 die dann trotzdem in der Maßnahme landen, wenn die gar keine Lust drauf  
387 haben?

388 Frau B: Entweder ham die och Angst wegen den Kürzungen, ... , keene  
389 Ahnung, das wees ich wirklich ni, aber ich denke ma das wird daran liegen: „Na  
390 entweder machst du's oder das und das passiert einfach. (Pause)

391 Ich: Das hast Du jetzt schon gesagt. Ich habe hier noch: Welche Form von  
392 anderer Unterstützung könntest du dir vorstellen oder würdest du dir  
393 wünschen?

394 Frau B: ((überlegt)) (Pause)

395 Ich: Also du hast jetzt das Zuhören genannt und das Einfühlen in die Situation  
396 von den Leuten, Unterstützung von der Schuldenbearbeitung. Da fällt mir die  
397 BufDi-Stelle ein. Wie bist du an die gekommen?

398 Frau B: Durch fleißiges Arbeiten!

399 Ich: Nee,



400 Frau B: Durch meinen früheren Chef, ich mein, jetzt isses ja mein  
401 Arbeitskollege und eben dieser höhere Chef, der dann och sozusagen, ni die  
402 Maßnahme leitet aber, der Zwischenmann, ich sag immer, das müsste der  
403 dritthöchste Chef eigentlich sein davon und der hat ja gesehn, dass ich vorges  
404 Jahr och überall dabei war und dass man sich droff verlassen kann und ...

405 Ich: Und der hat dich drauf aufmerksam gemacht, dass es die gibt?

406 Frau B: Na mein früherer Chef so, der hat dort gleich angesprochen und ...

407 Ich: Und hatte dir die Fallmanagerin denn auch eine BufDi-Stelle empfohlen als  
408 Möglichkeit?

409 Frau B: Nein. Ich wusst ja gar ni, dass im Prinzip, naja gudd, von der Stadt das  
410 is jetzt neu, also dass die BufDis kriegen, aber ich hatte ja och angegeben,  
411 dass ich och in Messebau gehen kann (lacht bitter) und dort sind mehr als  
412 genug BufDis. Also, die ham nie was davon gesagt gehabt. Weil's globe och ni  
413 übers Amt geht. (Pause) Da könn die, globe, off'm Amt gar nüscht machen.

414 Ich: Na aber, die können dir BufDi-Stellen empfehlen, so wie sie dir andere  
415 Arbeitsstellen empfehlen.

416 Frau B: Das könn se. Nu. Wenn's dort runter kommt das wees ich eben ni, weil  
417 alles sozusagen jetze von der Stadt aus, was jetze, überall wo BufDis sind ...  
418 wees ich eben ni, ob das och übers Amt ...

419 Ich: Meine letzte Frage war noch: ... ich wollte doch noch mal auf eine andre  
420 Frage zurückkommen, ... , ich hatte als letzte Frage: Wodurch könntest du  
421 mehr Motivation entwickeln, um mit dem Jobcenter zusammen zu arbeiten?  
422 Weil ich hatte den Eindruck, das war immer etwas „widerwillig“.

423 Frau B: Na bei ihr jetzt. Aber eigentlich tu ich schon, wenn ich merke, dass die  
424 meine Bedürfnisse in Vordergrund stelln und ni, was sie will, ... , warum denn  
425 ni. Aber wenn die ebend wie Jobs anbietet, wo man, so off die Art, die hat mir ni  
426 geglobt, dass ich mich dort, dort, bei die Friedhöfe beworben hab, bei die  
427 Gärtnereien beworben hab. So dass ich eben als Lügner dasteh. Da mache ich,  
428 wie gesagt, da mach ich zu.

429 Ich: Zähl doch noch mal kurz auf, was deine Bedürfnisse sind, die du dort  
430 gerne, äh, die die berücksichtigen solln.

431 Frau B: ((murmelt unverständlich)) Hm, dass das mit der Familie, na is jetzt  
432 leichter, aber eben, dass das alles so funktioniert, ich wees gar ni, was ich jetzt  
433 genauer (Pause) Meine Wünsche eben, wo ich arbeiten will ...

434 Ich: Also das eine, wo du arbeiten willst ...

435 Frau B: Wo ich, naja gudd, zeitlich isses jetzt eigentlich egal, aber wo ich  
436 arbeiten will ... das isses eigentlich.

437 Ich: Und dass die dich mit den, du hast ja gesagt mit den Schulden, dass die  
438 dich darin unterstützen.

439 Frau B: Naja gudd, das funktioniert, deswegen. Hm. Mit den Schulden eben,  
440 dass die da sagen, häuft sich ja nu immer mehr an, dass die da sagen: „gudd,  
441 ja, dass de dort runter kommst oder ni so hoch kommst“. Dass dorte

442 Unterstützung sagen, natürlich, keen Problem. (Pause) Ich wüsste's wirklich ni.  
443 Aber das is globe das Haupt..., vor allem wo ich arbeiten will, dass die eim  
444 wirklich ni sagen, hier, du willst, ach nö, geh erstmal dorthin. Dass die wirklich  
445 die Wünsche respektieren von die Leute.

446 Ich: Na und auch die Bemühungen anerkennen.

447 Frau B: Naja gudd, sie hat's ja dann. Wo se dann so erstaunt war, weil ich hatte  
448 ja nu mal die beste Beurteilung. (Pause) Naja was is. Wenn man ordentlich mit  
449 die Leute redet dann kriegt mans och mit. Aber na gudd.

450 Ich: Aber was denkst du, warum die nicht ordentlich mit den Leuten reden?

451 Frau B: Ich wees ni warum ni, mit ehm Mal sich um, na um 180° ni, aber um 80°  
452 gedreht hat. Keene Ahnung. Weil ich hab ja och Vorschläge gemacht und getan  
453 und (Pause)

454

## Literaturverzeichnis

- DUDEN** (2000): Die deutsche Rechtschreibung. 22., völlig neu überarb. Aufl. Weinheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG
- Bednarek-Gilland, A.** (2015): Fragiler Alltag. Lebensbewältigung in der Langzeitarbeitslosigkeit. Hannover: creo-media ([https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/06/Fragiler\\_Alltag.pdf](https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/06/Fragiler_Alltag.pdf) am 10.01.2020)
- Böhnisch, L.** (2016): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa)
- Bundesagentur für Arbeit** (2019): Statistik/Arbeitsmarktberichterstattung (Hrsg.): Berichte: Blickpunkt Arbeitsmarkt: Arbeitsmarktsituation von langzeitarbeitslosen Menschen. Nürnberg. (<https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Personengruppen/generische-Publikationen/Langzeitarbeitslosigkeit.pdf> am 10.01.2020)
- Eisenmann, P.** (2012): Werte und Normen in der Sozialen Arbeit. 2., überarb., erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer
- Fink, U.** (1994): Arbeit ist mehr als Broterwerb. In: Hoffmann, H.; Kramer, D. (Hrsg.): Arbeit ohne Sinn? Sinn ohne Arbeit? Über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Weinheim: Beltz
- Flick, U.** (1998): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. 3. Aufl. Hamburg: Rowohlt
- Fuchs, O.** (1993): Im Brennpunkt: Stigma. Gezeichnete brauchen Beistand. Frankfurt am Main: Knecht
- Heinichen, J.** (1994): Arbeit und Arbeitslosigkeit. Erfahrungen mit Betroffenen. In: Hoffmann, H.; Kramer, D. (Hrsg.): Arbeit ohne Sinn? Sinn ohne Arbeit? Über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Weinheim: Beltz
- Herriger, N.** (2017): Grundlagentext Empowerment. (<https://www.empowerment.de/grundlagen/> am 10.01.2020) vergl. (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer
- Hofgesang, B.** (2006): Stimm(los)igkeit und Sinn(los)igkeit von Lebenserzählungen. Erfahrungen und Ergebnisse aus biographisch orientierten Interviews mit „jungen Menschen in extremen individuellen und sozialen Problemlagen“. In: Bitzan, M.; Bolay, E.; Thiersch, H. (Hrsg.): Die Stimme der Adressaten. Empirische Forschung über Erfahrungen von Mädchen und Jungen mit der Jugendhilfe. Weinheim und München: Juventa
- Kähler, H.** (2005): Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann. München: Ernst Reinhardt
- Laskus, M.** (2019): Wer vom Staat etwas bekommt, muss auch gewisse Pflichten erfüllen“ In: Die Zeit. Nr. 47/2019 (25) 14.11.2019
- Maslow, A. H.** (1996): Motivation und Persönlichkeit. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch
- NOMOSGESETZE** (2014): Gesetze für die Soziale Arbeit. 4. Aufl. Baden-Baden: Nomos
- Oschek, E.** (2007): Ist der deutsche Sozialstaat gerecht? Eine philosophische Betrachtung für die soziale Arbeit. Düsseldorf: Frank & Timme (Schriftenreihe des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf. Transfer aus den Sozial- und Kulturwissenschaften. Bd. 8)
- Reisch, L.** (1994): Hauptsache Arbeit? In: Hoffmann, H.; Kramer, D. (Hrsg.): Arbeit ohne Sinn? Sinn ohne Arbeit? Über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Weinheim: Beltz
- Rollett, B.** (2005): Die Genese des Anstrengungsvermeidungsmotivs im familiären Kontext. In: Vollmeyer, R.; Brunstein, J. (Hrsg.): Motivationspsychologie und ihre Anwendung. 1. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Scherr, A.** (2012): Diskriminierung. CENTAURUS
- Strehlau, A.; Kuhl, J.** (2011): Unterstützung von Persönlichkeitsentwicklung: Anwendung der Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen (PSI). In: Begemann, V.; Rietmann, S. (Hrsg.): Soziale Praxis gestalten. Orientierungen für ein gelingendes Handeln. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer

**Thiersch, H., Böhnisch, L.** (2014): Spiegelungen. Lebensweltorientierung und Lebensbewältigung. Gespräche zur Sozialpädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Juventa

**Thiersch, H.** (2005): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 6. Aufl. Weinheim und München: Juventa

**Vollmeyer, R.** (2005): Einführung: Ein Ordnungsschema zur Integration verschiedener Motivationskomponenten. In: Vollmeyer, R.; Brunstein, J. (Hrsg.): Motivationspsychologie und ihre Anwendung. 1. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer

**Voß, G.-G.** (1991): Lebensführung als Arbeit. Über die Autonomie der Person im Alltag der Gesellschaft. Stuttgart: Ferdinand Enke (Soziologische Gegenwartsfragen. Nr. 51, Hrsg. Baier, H.; Klages, H.; Schäfers, B.; Tenbruck, F.H.)

**Wilpert, B.** (1994): Vergeht den deutschen die Arbeitslust? In: Hoffmann, H.; Kramer, D. (Hrsg.): Arbeit ohne Sinn? Sinn ohne Arbeit? Über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft. Weinheim: Beltz

#### Internetquellen

**Absolventa:** <https://www.absolventa.de/karriereguide/berufseinsteiger-wissen/zitate> am 19.12.2019

**Datenschutzvereinbarung:**

<http://web.qualitative-forschung.de/publikationen/postpartale-depressionen/Datenschutzvereinbarung.pdf> am 05.12.2019

**Uni Hamburg:**

<https://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzeptg/154/15402.htm>

**Sprichworte:**

[https://www.sprichwoerter.net/suche/?searchword=arbeit&option=com\\_search&Itemid=45&searchphrase=exact&ordering=newest](https://www.sprichwoerter.net/suche/?searchword=arbeit&option=com_search&Itemid=45&searchphrase=exact&ordering=newest) am 05.12.2019

**Kreis Dortmund:**

<http://www.jobcenterdortmund.de/site/fallmanagement/> am 28.12.2019

**Kreis Görlitz:** „fa:z modell“

[https://www.kreis-goerlitz.de/city\\_info/webaccessibility/index.cfm?item\\_id=854962&waid=397](https://www.kreis-goerlitz.de/city_info/webaccessibility/index.cfm?item_id=854962&waid=397) am 28.12.2019

**Kreis Oldenburg:**

<https://www.jobcenter-ge.de/Jobcenter/Oldenburg/DE/Beratung-Vermittlung/bFM/bFM-Knoten.html> am 28.12.2019

**Kreis Rhein Hunsrück:**

<https://jobcenter-rhein-hunsrueck.de/fallmanagement/> am 28.12.2019

### **Erklärung zur selbständigen Anfertigung der Arbeit**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Nutzung der angegebenen Literatur, Hilfsmittel und Untersuchungsergebnisse angefertigt habe.

Mittelherwigsdorf, der 15.01.2020

Katja Meusel